Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45. Jahrg. | Scottdale, Pa., den 1. März 1922. | No. 9.



Jetzt.

* * *

Jetzt stehst du noch im Dunkeln,
Jetzt bist du noch betrübt,
Jetzt wird in manchen Proben noch
Dein Glaube hier geübt.

Doch warte nur ein wenig,
Dann kommt, was Gott verheißt,
Du wirst in Ihm getröstet sehn
Durch Seinen heil'gen Geist.

Du wirst vor Freude strahlen (Jes. 60, 5),
Wenn es dein Auge sieht,
Dein Herz wird weit und voll von Glück,
Und aller Kummer flieht.

Jetzt wandelst du im Glauben
Noch, doch einst kommt das Sehn,
Du wirst vor Freude strahlend dort
Vor Gottes Throne stehn!

H. v. R.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Fürchtet euch nicht.

* * *

Nacht hüllt das Erdrund
In tiefdunkle Schleier ein;
Droben am Berge
Weilt der Herr allein.
Seine schwachen Jünger
Sind in Furcht und großer Not:
Auf dem finstern Meere
Treibt der Sturm ihr Boot.
Plötzlich naht der Meister:
„Fürcht't euch nicht!" so rufet Er;
Sieh, da legt sich der Sturmwind,
Und es schweigt das Meer. —

Wenn Sturm und Wetter
Meine Seel' erbeben macht;
Wenn mich umhüllet
Tiefe Leidensnacht —,
Dann blick' ich zum Retter,
Harre still und zweifle nicht,
Bis die Stürme schweigen
Und die Nacht wird licht.
Christus hat verheißen:
„Ich bin bei euch allezeit!"
Allmacht ist Ihm gegeben,
Kraft und Herrlichkeit.

Harrt aus, ihr Heil'gen,
In der heißen Leidensglut!
Weicht nicht dem Feinde,
Kämpfet bis aufs Blut!
Der in euch ist stärker
Als der Fürste dieser Welt;
Herrlich wird Er krönen
Den, der Treue hält.
Christus hat verheißen:
„Niemand reißt aus Meiner Hand
Je ein Schäflein, ein schwaches,
Das sich zu Mir fand!"

Ob alles wanket,
Was die Welt zusammenhält,
Ob aller Völker
Thron und Tempel fällt —
Gottes heil'ger Tempel
Bleibt bestehn in Ewigkeit,
Ihn zerstört kein Wetter
Und kein Sturm der Zeit.
Christus hat verheißen:
„Die Gemeinde wanket nicht,
Ob die Sturmflut des Hades
Alle Dämme bricht!"

Jesus weilt droben
In den lichten Vaterhaus;
Hier schaun die Seinen
Nach Erlösung aus.
Endlich naht der Retter,
„Fürcht't euch nicht!" so rufet Er;
Dann verstummt die Sturmflut
Und es schweigt des Meer. —
Christus ist erschienen
Seinem Knecht in Lichtgestalt,
Tröstend hat Er gerufen:
„Sieh, Ich komme bald!"

B. Kühn.

* * * * * *

Trost für Zeiten der Angst.

* * *

Johannes 16, 32—33. Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und Mich allein lasset. Aber Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei Mir. Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habt. In der Welt habet ihr Angst: aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.

In der Dämmerung sind wir wohl schon einem Kinde begegnet, das schluchzend auf der Straße stand und sich die Tränen abtrocknete. Wir fragten: „Warum weinst du denn?" da antwortete es: „Ich fürchte mich so sehr." So gehen auch viele Erwachsene durch das Leben und tragen große Angst im Herzen; nur suchen sie dieselbe zu verbergen. In den Tagen der Revolution lasen wir da und dort von Männern, welche sich selbst das Leben nahmen; sie fürchteten den Verlust ihres Vermögens, und glaubten nicht mehr leben zu können. Was mögen sie innerlich ausgestanden haben, ehe sie Hand an sich selbst legten! Wenn ein Mensch nicht durch Jesus mit Gott ins Reine gekommen ist, dann muß er viel Angst haben, wenn er auch in den besten Verhältnissen steht. Wie dunkel ist die Zukunft unseres Volkes! Kein Mensch weiß, was für Umwälzungen noch auf uns warten. Aber nicht bloß unter denen, welche dem Heiland fernstehen, ist viel innere Furcht, welche ihnen das Leben vergällt. Der Herr sagt es auch Seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst." Die Kinder Gottes haben keine Zusicherung, daß sie von irgendeiner Art von Not und Gefahr verschont bleiben; im Gegenteil müssen sie zum Zweck ihrer himmlischen Erziehung durch viel Trübsal gehen. Und das Gefühlsleben der Gläubigen ist ebenso empfindlich, wie dasjenige anderer Menschen. Es gibt zwar kaltblütige Naturen, welche weder durch Freuden noch durch Gefahren besonders erregt werden. Aber andere sind dem Druck schwerer Stimmungen sehr ausgesetzt, besonders wenn sie an körperlicher Schwäche, an Schlaflosigkeit oder geistiger Abspannung leiden. Sind nicht solche unter uns, welche gleich beim Erwachen einen Angstgedanken um den anderen vor sich aufsteigen sehen? Deine Ersparnisse schmelzen zusammen, wie kannst du durch diese wachsende Teuerung kommen? Dein leibliches Befinden zeigt Anzeichen einer herannahenden Erkrankung. Im Geschäft gibt es Schwierigkeiten mit den Angestellten; irgend jemand hat dir ein verleumderisches Gerede über dich zugetragen; mit der Ausbildung und Versorgung eines deiner Kinder gibt es schwere Anstände; — wie sollst du damit fertig werden? Die ganze Lebensfreude und Arbeitslust ist dir wie gelähmt. Aber Christen haben noch besondere Anlässe zur Niedergeschlagenheit. Sie sehen nicht bloß in der Christenheit den Abfall, das Sittenverderben verwüstend um sich greifen; sie bemerken auch im eigenen Herzen so viele verkehrte Neigungen, so viel Willensschwäche, so viele Anwandlungen von Zweifel, daß manchmal die Frage sie erbeben läßt: wirst du auch ans Ziel kommen? wirst du nicht noch verwerflich werden? Das gibt schwere Stunden. Dazu treten so manche Quälereien von andern, wie sie jeder erleben muß, welcher mit der Nachfolge Jesu wirklichen Ernst macht. Wenn es täglich in der eigenen Familie zu unerquicklichen Auseinandersetzungen über unsere religiöse Stellung kommt, wenn sich Berufsgenossen deshalb an uns reiben, wenn wir um des offenen Bekenntnisses willen zurückgesetzt und im äußeren Fortkommen beeinträchtigt werden, wie sollte da nicht manchmal tiefe Niedergeschlagenheit sich unser bemächtigen, daß wir fragen: Ist's auch eine Freude, Mensch geboren sein? Wohlan ihr geängsteten Gotteskinder, horchet auf! Für euch ist Trost da. Ja, es wär zum Weinen, wenn kein Heiland wär, aber sein Erscheinen bracht den Himmel her. Der Herr Christus sagt nicht zu euch: „Das ist nicht so schlimm; macht euch nichts daraus!" Er weiß, daß solche Angst wirklich weh tut. Er sagt auch nicht: „Schaffet euch Zerstreuung!, sucht die Geselligkeit auf!" Das kann ja nicht helfen. Sondern Er sagt: „Ich habe die Welt überwunden und will euch auch dazu helfen; in Mir sollt ihr Frieden bekommen." Das sind nicht Redensarten, sondern Tatsachen, herrliche Tatsachen, welche Trost geben.

Jesus hat die Welt überwunden. Ist das nicht eine Tatsache? Es war nie ein Mensch auf Erden, welcher so viel Ursache zur Angst gehabt hätte, und doch so getrost war, wie der Herr Jesus. Niemals hatte ein Mann größere Armut und mehr Unruhe zu tragen, als Er. Wie ist Er vom Satan versucht und durch Menschen gereizt worden! Denkt an die Gehässigkeit Seiner Feinde, an den Widerstand des Volkes, an die entsetzlichen Verleumdungen der Schriftgelehrten, an den Unverstand Seiner Jünger, an die Mißhandlungen durch die Kriegsknechte! Der Heiland war dagegen nicht stumpf, sondern Seine wahrhaft menschliche Natur hat dies alles schmerzlich empfunden. O, ihr verzagten Seelen, der Heiland kann mit euch fühlen. Er hat selbst einst gesagt: Wie ist mir so bange, bis Meine Leidenstaufe vollendet ist! Ihr wisset, wie Er in Gethsemane zitterte und zagte und sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Und doch ist Er nicht erlegen, und hat Sein Werk nicht mutlos aufgegeben, son-

dern ist mit männlicher Festigkeit selbst dem Tod entgegengeschritten. In der Tiefe Seiner Seele blieb die getroste Ruhe und Fassung erhalten. Warum? Er sagt: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir." In dieser Gewißheit lag Seine Kraft. Das ist die Quelle Seines Friedens. Unter allem Druck, welcher auf Jesus lastete, wußte Er, daß das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf Ihm ruhte, und daß Gott bei Ihm war. Bei Seiner Gefangennahme haben Ihn selbst Seine Jünger verlassen, wie Er es voraussagte; aber doch fühlte Er sich nicht allein. Er wußte, daß der Vater in jedem Augenblick mehr als zwölf Legionen Engel Ihm zuschicken könnte. Darum war Er ohne Furcht. Auch als Er das Schwerste am Kreuz erduldete, konnte Er noch rufen: „Vater, in Deine Hände befehle ich Meinen Geist." Wie wohl war es Ihm dabei trotz aller inneren und äußeren Bedrängnis! Er wußte, daß Gottes Wege nie etwas anderes als Güte und Weisheit und Gerechtigkeit sind. Darum wurde Er nicht mürrisch oder bitter, sondern ruhte in der Liebe des Vaters wie ein Kind im Schoß der Mutter. Wer kann sich den Seelenfrieden Jesu vorstellen, diese frohe Ruhe unter allem Gedränge! Diesen Frieden will Er den Seinigen mitteilen. Er sagt: „Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habet." Darum seid getrost, ihr verzagten Gemüter, die ihr oft alles so dunkel ansehet, ihr sollt Sieg über eure Angst bekommen. Wie erlangt man diesen Frieden?

Christus sagt: „Daß ihr in Mir Frieden habet." Also das ist der Weg aus der Angst: In Jesu sein. Manchen freilich, die besonders niedergedrückt sind, muß man zunächst sagen: „In deinem körperlichen Befinden ist nicht alles in Ordnung, spanne dich von der Arbeitshetze aus und gönne deinen Nerven Ruhe; sonst kann auch deine Seele nicht genesen." Die geistliche Kur aber besteht in dem innigsten Anschluß an den, welcher uns im Kampf gegen die Angst und Lust der Welt voranging und Sieger geblieben ist. Zu Ihm dürfen wir betend sagen: „O Gotteslamm, das siegreich überwunden und Löwenkraft empfing als hilflos Lamm, zieh Du mit Ueberwinderkraft mich an! Ich will den Weg des Lammes gehen!" Willst du diesen Weg gehen, du bekümmerter Bruder, du angstgeplagte Schwester? So beuge dich und untersuche dein Gewissen nach verborgener Schuld und bekenne deinem Heiland jedes Unrecht und Versäumnis. Das ist das Erste. Dann wird Er dich mit Seiner Gnade völlig reinigen und dich vom bösen Gewissen losmachen. Damit verliert die Angst schon viel von Druck. Ferner wird dein Erlöser, wenn du innig flehst, dir den Tröster, den Heiligen Geist geben, und dieser wird es dir innerlich gewiß machen, daß du ein Gotteskind bist, daß der Vater bei dir ist, welcher Himmel und Erde geschaffen hat. Was solltest du dann noch fürchten? Die Voraussetzung ist aber immer die, daß du auf dem Lammesweg bleibst, daß du im Gehorsam gegen Gottes Willen wandelst, und Liebe gegen die Menschen, auch die feindseligen übest, daß du bereit bist, den Eigenwillen, das Selbstvertrauen, die Eigenliebe fahren zu lassen, und auf die Demütigungswege einzugehen, wie sie auch Christus geführt worden ist. Wenn wir uns zeigen lassen, daß an unserem Wesen nichts Gesundes ist, daß alles verderbt ist und ans Kreuz gehört, dann können wir stille werden, auch wo wir Schmähung und Bedrückung und Not erdulden müssen. Durch solches inneres Sterben kommen wir zu immer völligerer Lebensgemeinschaft mit Christus. Wir wissen: der Heiland ist bei uns und will alles mit uns teilen; wir dürfen Ihm alle unsere Anliegen sagen und Er will uns Seine ganze Liebe und Kraft schenken. Das ist ausreichender Trost.

So gibt es Sieg über die Angst und Frieden für die Seele. Zwar die Gefahren und Schwierigkeiten werden uns nicht genommen, aber wir verzagen nicht mehr. Bangigkeitsgefühle steigen wohl noch auf, aber wir fühlen die Nähe des Herrn und singen: Sicher in Jesu Armen, sicher an Seiner Brust, ruhend in Seiner Liebe, da find ich Himmelslust. Die Schwierigkeiten bekommen ein anderes Aussehen. Wenn wir um der Nachfolge Jesu willen unfreundlich behandelt werden, so wissen wir jetzt: Wir sind in guter Gesellschaft, so sind alle Knechte und Mägde des Herrn geschmäht worden, ist solche Gemeinschaft nicht eine Ehre? Wenn äußere Schwierigkeiten uns bedrängen, so erkennen wir, wie sie uns auf die Knie treiben, wie sie uns zur Schule des Gottvertrauens werden, wie sie uns auf dem schmalen Weg bewahren und uns den Leichtsinn und die Ueppigkeit verleiden. Und wenn das Sterben uns Grauen machen will, so dürfen wir auch im Todestal sagen: Du bist bei mir; o, wie wird die Ruhe nach aller Angst der Welt so wohl tun! So sind von jeher die Jünger Jesu Helden geworden, daß Petrus im Gefängnis zwischen den Soldaten in der Nacht vor seiner Hinrichtung ruhig schlief und Paulus im Meeressturm getrost blieb. Wenn Angst über euch kommen will, so denket an Jesu Rat: Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dann werdet ihr sprechen lernen:

Ich will gehn in Angst und Not,
Ich will gehn bis in den Tod,
Ich will gehn ins Grab hinein
Und doch allzeit fröhlich sein!
Wem der Stärkste will beistehn,
Wen der Höchste will erhöhn,
Kann nicht ganz zugrunde gehn. Amen.

* * * * *

Redlich sei des Herzens Grund,
Redlich spreche auch der Mund.

Auf zum Werk!

* * *

Große Freude über die angekündigte Hilfe mit stillem Leid gepaart; Glaubensmut und beängstigende Verzweiflung; heldenmütige Anläufe und mattes Zurückweichen, — das ist in kurzen Worten der sonderbare innere Seelenzustand unserer Glaubensgenossen in Alt-Samara, Rußland. Eine Anzahl Briefe, die uns von dort in letzter Zeit zugegangen sind, geben uns dieses merkwürdige Bild von den Verhältnissen daselbst.

Von mörderischen Räuberbanden sind sie, Gott sei Dank, verschont geblieben. Auch sonst haben sie dort verhältnismäßig Ruhe gehabt, indem sie sich der neuen Regierung widerstandslos fügten. Aber die furchtbare Mißernte hat auch sie der schrecklichen Not preisgegeben. Den Weizen haben sie mit den Händen ausgezogen, um keine Aehre von den wenigen, die vereinzelt auf dem Felde standen, zu verlieren.

Doch trotz alle dem haben die Kinder Gottes daselbst den Zeugenmut nicht verloren! Welch eine Freude für uns, die wir flehend gebetet haben: „Herr, daß sie Glauben halten möchten in dieser schweren Zeit!" Sie haben Glauben gehalten, sie haben den Namen unseres Heiland Gottes nicht verleugnet, sie stehen noch als Zeugen da für ihren Herrn, wenn auch die Knie ermatten wollen.

Ein Bruder schreibt, er wäre schon einige Male ausgegangen, um in den russischen Dörfern das Evangelium zu verkündigen, doch immer wieder habe er die Arbeit aufgeben müssen, weil daheim die Familie nicht versorgt werden konnte; verschiedene Male wäre er auf den Konferenzen der russischen Gläubigen herausgestellt worden, um die Häuflein Gläubiger aufzusuchen und ihnen geistliche Speise darzureichen, aber wieder war es die leibliche Not, welche die Ausführung dieser herrlichen Arbeit verhinderte. Dann habe man ihn auch schon in den Bruderrat von fünf Staaten gewählt, und auch hier war es die Not, die ihm die Wirksamkeit in diesem Amt unmöglich machte. Jetzt hoffen sie auf unsere Hilfe, und was wollen wir tun?!

Teure Geschwister im Herrn, wir unsererseits haben diese Gelegenheit gesucht, wir sind hocherfreut, daß unsere Glaubensgenossen im nördlichen Rußland, die mitten unter den Russen wohnen, die Liebe und Achtung ihrer Umgebung nicht verloren haben. Ihnen stehen die Türen offen, sie können wirken, wenn wir zur Hilfe komme. Im Vertrauen auf Gott haben wir es unternommen, dort sofort eine kräftige Mission unter der Leitung erfahrener mennonitischer Brüder ins Leben zu rufen. Wir freuen uns, daß wir nun ungehindert unserer Ueberzeugung gemäß wirken können. Die Gelegenheit ist groß, die Arbeiter warten, ausgesandt zu werden, die große Masse des russischen Volkes harrt auf die Botschaft der Erlösung. . . Was wollen wir tun?!

O, laßt uns ihnen zur Hilfe eilen, ihnen Bibeln senden, sie selbst versorgen, damit sie frei arbeiten können, und laßt uns für sie beten, beten, beten! Auch von den Gaben unserer Missionsfreunde wird es abhängen, wieviele Arbeiter ausgesandt werden. O, daß wir ein ganzes Heer von Gottesstreitern aussenden könnten, daß ihre Wandertasche stets mit Bibeln gefüllt wäre, um sie unter den armen Russen auszuteilen, daß doch Seelen gerettet würden und der Leib des Herrn vollendet würde! Darum auf, auf zum Werk des Herrn im heilshungrigen Rußland!

Betend für Rußland,
„Die Mennonitisch-Russische Bibelgesellschaft"

Gustav Enß, Sekr.,
Moundridge, Kansas.

* * * * *

Die Mennoniten von Ontario.

* * *

Die Mennoniten von Ontario wohnen in den Counties Markham, Waterloo, York und Lincoln. Die ersten derselben kamen 1786 aus Pennsylvanien. Valentin Kratz war ihr erster Prediger und Jakob Moyer ihr erster Aeltester. Einige ließen sich auch in Erie County nieder. Hier gibt es aber jetzt keine selbständigen Gemeinden mehr, indem die meisten Glieder nach andern Gegenden verzogen sind. Die größte Ansiedlung der Mennoniten befindet sich in Waterloo County. Dort kauften die pennsylvanischen Mennoniten zuerst 60,000 und dann bald darauf 45,000 Acker Land. Es war dies alles Waldland und mußte erst durch Entfernung der Baumstämme urbar gemacht werden. Dies geschah ganz am Beginn des vorigen Jahrhunderts. Die Ansiedlung in Markham County nahm ungefähr 1803 ihren Anfang. Ein hervorragender Führer unter den Mennoniten war Benjamin Eby, der 1807 zum Prediger berufen wurde.

Während des Krieges von 1812—14 wollte man die Mennoniten auch unter die Waffen bringen, aber sie verweigerten sich des standhaft. Sie leisteten aber gewisse Dienste in den Lagern, Hospitälern etc. Sie mußten Fuhren und Gespanne stellen, bekamen aber nach Schluß des Krieges wenig mehr von ihren gestellten Sachen zu sehen.

Um im besseren Einverständnis mit einander zu handeln und die Einigkeit im Glauben zu pflegen, fingen sie im Jahre 1820 an, Konferenzen zu halten. Manche unter ihnen glaubten aber, die Gemeinschaft faßte nicht genug ihre Evangelisationsaufgabe ins Auge. Ein Führer dieser Richtung war Daniel Hoch, der unermüdlich für die Neubelebung der Gemeinschaft arbeitete. Diese Richtung ging im Jahre 1847 in den Neu-Mennoniten auf, die in Indiana unter der Führerschaft von Salomon Eby, Menno Bowmann und Noah Detweiler entstanden waren. Sie führten methodistische Arbeitsmethoden und die Untertaufe ein. Viele Mennoniten schlossen sich diesen an, und sie bekamen auch Zuwachs aus anderen Kreisen. In diesen Gemeinden ist wohl alles stockenglisch und manche unserer mennonitischen Grundanschauungen scheinen dort nicht so tief zu wurzeln wie anderswo.

Im Jahre 1886 trat eine andere Spaltung ein. Die Neu-Mennoniten hatten doch nicht alle fortschrittliche und für mehr Evangelisationsarbeit gestimmten Mennoniten an sich gezogen. Diese empfanden es schmerzlich, daß wegen der größeren Tätigkeit in anderen Gemeinschaften sie fortwährend von ihrer Jugend an diese verloren und von auswärts schon gar keinen Zuwachs mehr erhielten. Sie führten daher Sonntagsschulen ein, hielten Evangelisationsversammlungen und dergl. Dies ging aber einer Anzahl der konservativ Gerichteten zu weit. Sie sahen in solchen Neuerungen eine Gefährdung des Mennonitentums. Sie lehnten die Gemeinschaft mit den andern Mennoniten ab, und verbanden sich mit einer ähnlichen konservativen Richtung, deren Führer ein gewisser Jacob Wisler in Indiana war, weswegen sie die Wisler Mennoniten genannt werden. Sie sind also gegen Sonntagsschulen, Abendversammlungen, englische Predigten, überhaupt gegen alle Sachen, die die Mennoniten früher nicht gekannt haben. Der größte Teil dieser Mennoniten wohnt in Woolwich Township, weswegen sie auch oft Woolwich Mennoniten genannt werden.

Zu diesen Abteilungen kommt noch die der amischen Mennoniten. Diese Richtung ist aber nicht in Ontario entstanden, sondern schon in früheren Jahren in der Schweiz und im Elsaß, von wo aus sie auch in den Jahren 1821—25 direkt nach Ontario ausgewandert sind. Sie haben sich in den Counties Perth, Oxford und Waterloo niedergelassen und zählen ungefähr 2000 Seelen, während die Seelenzahl der übrigen Mennoniten etwa 6000 betragen mag. Die Amischen unterschieden sich von den übrigen Mennoniten durch eine strengere Handhabung der Gemeindezucht. Sie halten auch sehr auf die Pflege der alten Sitten, bedienen sich der deutschen Sprache in ihren Gottesdiensten, sind aber sonst nicht engherzig, interessieren sich für die Mission, unterhalten Sonntagsschulen und Jugendvereine. Doch gibt es unter ihnen auch eine kleine sehr konservativ gerichtete Abteilung, die es z. B. für unbiblisch ansehen, sich in Kirchen zu versammeln. Diese halten ihre Versammlungen nur in Wohnhäusern ab. Ihre Richtung ist auch in den Vereinigten Staaten vertreten, wo sie unter dem Namen Alt-Amische bekannt sind.

Alle Richtungen versuchen Gott nach ihrer Erkenntnis in aller Treue zu dienen, und es wird wohl einer jeden gelingen, dem Herrn Seelen zuzuführen. Welche am erfolgreichsten wirken mag, das muß dem Urteil Gottes überlassen bleiben. — Die westlichen Mennoniten könnten manches von den östlichen Mennoniten lernen, aber auch die östlichen von den westlichen. Es wird dort z. B. von seiten der Gemeinden nichts getan zur Besetzung der Schulen durch Lehrer aus ihrer Mitte, und die deutsche Sprache, obwohl erlaubt in den Schulen, wird in diesen nicht mehr gelehrt. Was für ein großer Schatz der reichen religiösen Literatur, die der deutsche Geist unter der Leitung des Geistes Gottes geschaffen hat, geht der heranwachsenden Generation doch dadurch verloren! Wir sollten uns daher durch gegenseitigen Verkehr mehr anregen und fördern in dem Wachstum an allen guten Stücken.

H. H. Ewert.
„Der Mitarbeiter."

* * * * *

Zur Erinnerung oder zur Kenntnisnahme.

* * *

Das Hilfswerk für die Mennoniten in Rußland nimmt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Mennoniten in Amerika ganz besonders in Anspruch. Da dürfte es wohl angebracht sein, wiederholt die beiden Komitees, die zur Ausführung dieses Hilfswerks geschaffen wurden, den Lesern dieses Blattes namhaft vorzustellen. Da ist

1. Das mennonitische Zentral Komitee, bestehend aus folgenden Brüdern:
P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans. Vorsitzer.
Levi Mumu, Scottdale, Pa. Schreiber-Schatzm.
M. H. Kratz, Philadelphia, Pa.
J. H. Mellinger, Lancaster, Pa.
Allen Yoder, Goshen, Ind. Glieder.
D. M. Hofer, Chicago, Ill.
W. P. Neufeld, Reedley, Calif.

Die Aufgabe dieses Komitees ist hauptsächlich, für die Lebensbedürfnisse der notleidenden rußländischen Mennoniten zu sorgen und dazu das für diesen Zweck gegebene Geld, Kleidungsstücke usw. zu verwenden.

Und da ist 2. **Das Mennonitische Exekutiv Komitee für Kolonisation,** bestehend aus folgenden Brüdern:
D. H. Bender, Hesston, Kans. Vorsitzer.
Wm. J. Ewert, Hillsboro, Kans. Sekr.
H. E. Sudermann, Newton, Kans. Schatzmeister.
W. P. Neufeld, Reedley, Calif. Glieder.
J. W. Wiens, Hillsboro, Kans.

Die Aufgabe dieses Komitees ist hauptsächlich, die von den rußländischen Mennoniten nach Amerika gesandte Studienkommission während ihrer Reise zu finanzieren und ihr ratend beizustehen; sodann den Flüchtlingen die Reise nach Amerika zu ermöglichen und wenn es zu einer Massenauswanderung kommen sollte, dafür die Möglichkeit vorzubereiten.

Diese beiden Komitees stehen insofern einzigartig da, als sie auf Grund ihrer Organisation die ganze Mennonitenschaft von Nord Amerika, — d. h. soweit das möglich ist, — repräsentieren und im Namen derselben handeln.

* * * * *

Bin ich auch noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon sein.

Friede ernährt — Unfriede verzehrt.

Stille Not.

* * *

Neumünster, den 16. Januar 1922.

Sehr geehrter, lieber Bruder im Herrn!

Zu meiner großen Ueberraschung und Freude empfing ich nun wieder von Ihnen einen Gruß der Liebe. Die 100 Dollar, die etwa M. 17 000,00 ausmachen, kamen gerade zur rechten Zeit. Wir hatten vor Weihnachten unsere Kasse so ziemlich ausgekehrt, um unterstützungsbedürftigen Predigern und Predigerwitwen, besonders solchen mit einer großen Kinderzahl, zum Fest eine Freude zu machen, nun ging es uns wieder so ganz nach dem Verheißungswort „Ehe sie rufen, will ich ihnen antworten." Die Not ist, wie Sie mit Recht annehmen, noch recht groß. Es haben ja zwar unsere verschiedenfachen Veröffentlichungen so manche Verbände daran errinnert, was sie ihren Brüdern schuldig sind, und daraufhin die Gehälter erhöht, schlimm dran sind aber besonders die Brüder, welche von armen Vereinen angestellt sind oder gar von einzelnen Gemeinden. Ich habe im Laufe des Jahres 1921 über 100 000 Mark dort hin geleitet, wo es am nötigsten ist. Auch große Summen bedeuten ja jetzt bei den geradezu rasend steigenden Kosten der Lebenshaltung nur einen Tropfen auf einen heißen Stein. Die Gehälter sind durchschnittlich auf das 12-15fache der Friedenszeit gestiegen, die Steigerung aller Nahrungsmittel beträgt aber mindestens das 25fache und die Differenz muß eben auf Kosten der Ernährung ausgeglichen werden. Wir Alten schlagen uns immer noch durch, aber für das kommende Geschlecht wird das viel Elend nach sich ziehen. Man merkt es an allen Ecken und Enden auch in der eigenen Familie an den Kindern, die vor dem Kriege das zwölfte Lebensjahr erreicht hatten und an den anderen, die zu der Zeit noch klein waren. Die Aelteren haben sich so mit Not durchgebissen, bei den Kleinen gibt es allerlei Nöte, Knochenerweichung, Ohren- und Nasenkrankheiten; die Lehrer klagen allgemein, daß die Kinder nicht mehr fähig sind, den früheren Lehrstoff in sich aufzunehmen u. a. m. Wenn wir uns nur rühren könnten, unser deutsches Volk will gerne arbeiten und könnte auch einen großen Teil der durch den fürchterlichen Vertrag uns auferlegten Lasten im Laufe der Jahre abarbeiten, wenn uns von seiten der Siegerstaaten nicht immer und immer wieder in den Weg gefahren würde, all unsere Bemühungen werden durchkreuzt, damit wir nur ja nicht wieder hochkommen, man will die goldenen Eier der Henne und schlachtet sie doch. Es ist ein Jammer, wenn man sieht, wie z. B. die französischen Militärkomissionen unsere deutschen Fabriken, welche ganz auf die Herstellung von Friedensgegenständen eingestellt sind, systematisch zerstören, nur weil im Krieg einmal Waffen oder dergl. darin fabriziert wurden, dazu werden uns durch all die verschiedenen Komissionen, die nur dazu da sind, uns zu schikanieren und das Leben zu erschweren, noch Milliarden von Kosten allein für ihre Unterhaltung auferlegt, dann noch neuerdings der Raub von Oberschlesien, der wider alles Recht vor sich ging, u. a. m., das macht einem das Herz schwer ob all der Ungerechtigkeit. So, wie es jetzt geht, geht es jedenfalls nicht mehr lange. Es ist ja gar nicht abzusehen, was geschieht, wenn unsere Industrie arbeitslos wird, denn ⅔ der Einwohnerzahl Deutschlands ist ja heute in der Industrie beschäftigt. Zuzusetzen hat niemand etwas mehr, die Ersparnisse sind längst aufgezehrt, man lebt eben von der Hand in den Mund. Andererseits treibt aber auch die ganze Not mehr denn je zum Herrn. Man verlernt es, weit in die Zukunft zu schauen und begehrt nur, in Gottes Hand zu fallen, statt in die der Menschen. Wenn unser treuer Gott es durch diese Zeit fertig bekommt, uns fester an sich zu ziehen, unser Vertrauen zu stärken und die Hoffnung auf sein Wiederkommen lebendiger zu erhalten, dann müssen uns auch diese schweren Zeiten, wie alles, was er uns schickt, zu unserm Besten dienen. — Nehmen Sie denn nochmals unsern herzlichsten Dank für Ihre freundliche Hilfe und geben Sie denselben auch an die freundlichen Geber weiter. Der Herr vergelte Ihnen reichlich all die Liebe, die Sie den deutschen Brüdern erwiesen haben. Sie dürfen dessen versichert sein, daß eine sehr sorgfältige Verteilung der Gaben stattfindet. Die nicht geringen Kosten der ganzen Verteilung hat schon die ganze Zeit unser Geschäft übernommen, damit die Gaben auch voll und ganz den Bedürftigen übermittelt werden.

Mit freundlichem Gruß bleibe ich Ihr im Herrn verbundener K. Möbius.

Schriftleiter von „Auf der Warte."

* * * * *

Der gute Hausgeist.

* * *

In einem Hause, wo ein guter Geist herrscht, ist es angenehm und gemütlich. Nun schafft nicht der Raum die Gemütlichkeit, sondern diese belebt und erhellt den Raum, sobald man ihr Einlaß gewährt. Man fühlt sich angenehm und wohl in einem Hause, wo man sich versteht und wo man in völliger Unbefangenheit miteinander verkehrt, ja, wo man sich mit Vertrauen begegnet und untereinander zuvorkommend ist.

Ruhig und angenehm ist es in einem Hause, wo man nach Rang und Vermögensverhältnissen lebt und keinen schwindelhaften Aufwand treibt und den draußen Stehenden nicht Sand in die Augen streut. Denn wo man sich überhebt und die Umgebung täuscht, da herrscht sicherlich keine angenehme Luft.

Wahrhaftigkeit und Geradesein ist eine Hauptbedingung zum ruhigen Leben; wem die Lüge fremd ist, der kann jedermann offen ins Auge schauen, und das gibt Ruhe und Sicherheit im Leben. In jedem Hause sollten die Kinder zur Wahrheit und zum Gehorsam erzogen werden, dann ist ihnen meistens ein ruhiger Werdegang durchs Leben gesichert.

Nun gibts aber etwas, was auch bei allem Wahr- und Geradesein, sich schlecht mit dem guten Hausgeiste verträgt und das ist die „Empfindlichkeit"! Es macht uns immer unruhig, wenn wir bei jedem Worte, oder hinter jeder Geste, eine Anklage, eine Beleidigung wittern, oder wenn wir beständig auf Wache gegen wahre oder eingebildete Feinde stehen. Solches ist meistens die selbstgezüchtete und großgezogene Eigenliebe, sie macht nur Pein, aber keine Ruhe im Leben.

Gegen krankhafte Eigenliebe und gegen Selbstvergötterung heißt es einen ehrlichen Kampf kämpfen, wer Sieger bleiben will; wohl kostet es eine schwere Ueberwindung, bei wirklicher Kränkung ruhig zu bleiben, und besonders auch noch da, wo einem falsche Motive hinterlistiger Weise angedichtet werden, doch kann man erst durch ehrliche Selbstüberwindung den Dämon der Empfindlichkeit und der Eigenliebe unterkriegen, so wird die Ruhe sich bald wieder einstellen.

Eltern, denen es um eine gute Erziehung ihrer Kinder zu tun ist, werden immer daran gut tun, die aufkeimende Empfindlichkeit bei ihren Kindern in der Wurzel zu ersticken. Sie sparen sich dann für später manche Träne, viel Verdruß, und harte Arbeit. Solche schlimmen Eigenschaften müssen ausgerottet werden, oder es gibt nachher so bittere Erfahrungen daß man auf Lebenszeit auf ein gemütliches Heim verzichten muß. Doch wird in diesem Punkte das gute Beispiel wohl die Hauptsache sein.

In einem Hause, wo alle vom guten Willen beseelt sind, im Frieden miteinander auszukommen, wo Unwahrheit und Empfindlichkeit gemieden werden, wo man im Verkehr mit der Außenwelt offen und reell ist, wohnt der gute Hausgeist.

Lieber Leser, möchtest du nicht so ein Heim haben, — wenn du den guten Willen dazu besitzest, — du kannst es dir so einrichten. R. R.

* * * * *

Weierhof,

6. Dezember, 1921.

An H. P. Krehbiel,
Newton, Kansas.

Lieber Bruder Krehbiel!—

Am Donnerstag kam dein I. Brief vom 16. Nov. mit dem dritten Dollarscheck auf $100 Dollars. . . . . Für den ersten 100 Dollarscheck, den ich bekam, erlöste ich 25,487 Mark; einige Tage später wurden 280 Mark auf den Dollar bezahlt. An dem Tage als dein zweiter Scheck eintraf, war der Dollar an der Berliner Börse auf 189 Mark gesunken. Ich wußte es nicht. Da ich schon seit 14 Tagen an einem heftigen Lungenfieber erkrankt zu Bette liege, schickte ich meinen Sohn Hans nach Kirchheimbolanden um den Scheck zu verkaufen. Heute höre ich, daß er zu 21,000 Mark verkauft ist. Unterdessen ist der Dollar wieder gestiegen; in der heutigen Zeitung steht er mit 231 Mark verzeichnet. Diese kolossale Schwan-

kung illustriert deutlich die ganze Ohnmacht und Misere unseres Volkes und Landes. Briand hielt in Amerika eine fulminante Rede. So spricht das böse Gewissen. Die Vergeltung kommt. Das ist Sache Gottes, deß allein die Rache ist. Unser Volk will Ruhe und Frieden. Das ist das allgemeine Bedürfnis. Es will arbeiten, aber nicht als Sklaven, sondern als ein freies Volk. Nur fleißige Arbeit kann es wieder hoch bringen; aber das fürchtet man, und das will man nicht. Unsere breiten Arbeitermassen sind verhetzt. Das ist ein böser Geist, der unter ihnen herrscht. Er geht durch die ganze Welt. Ich habe die Hoffnung, daß noch soviel gesunder Sinn unter unsern Arbeitern sich findet, daß die furchtbare Gefahr, die vom Osten droht, glücklich vorübergeht.

Die 10. Lieferung des Mennonitischen Lexikons ist nun wohl auch in Amerika. Druck und Bilder sind meiner Meinung noch gut ausgefallen. Auch den Inhalt suchten wir auf der Höhe zu halten. Ob es gelungen ist? Der Drucker teilte uns mit, daß vom 1sten Dezember an wieder eine Preissteigerung von 10% eingetreten ist. Wir hätten ihm darauf eine absagende Antwort geben müssen, wenn nicht die Hilfe aus Amerika gekommen wäre. Wir nehmen es als eine wunderbare Durchhilfe Gottes, der Eure Herzen willig machte. Es hat mich tief dankbar bewegt, als ich im Herold die Namen der l. Geber las. Ich fühlte den Pulsschlag der Liebe in jeder Gabe, und das macht mich heute glücklich und froh. Ich weiß, lieber Bruder Krehbiel, daß die Zeiten furchtbar ernst und schwer sind im weiten Weltenrund, und daß es da dringlichere Aufgaben gibt als unser Mennonitisches Lexikon. Unser Werk ist nur ein kleiner Zweig, das der Bruderhilfe bedarf. Die Sorge für unsere russischen Geschwister liegt schwer auf uns. Immer größer und umfassender wird diese Fürsorge und ich fürchte oft, daß die Last uns erdrückt. Nach den neuesten Mitteilungen sollen neue Zuzüge aus Rußland über die Grenze zu uns kommen. Werden wir sie versorgen können? Sobald ich außer Bett bin, gilt es diese Angelegenheit mit aller Kraft durchzuführen. Br. Warkentin, Unruh, u. a. tun ihr Möglichstes. In Heilbronn wurde, wie ich höre, viele Stunden verhandelt. Anfang Januar muß nochmals eine Mitgliederversammlung der Mennonitischen Flüchtlings Fürsorge stattfinden. Gott gebe, daß alles zu einem befriedigenden Ziel kommt.

Sei mit den l. Deinigen und allen Freunden aufs herzlichste gegrüßt.

In bleibender Dankbarkeit

Dein treu verbundener Chr. Neff.

Ein Wort zu Obigem. Es konnten weitere $143.00 an Br. Neff für das Menn. Lexikon gesandt werden; im ganzen jetzt $443.00. Es fehlen also noch $557.00 an den nötigen $1,000.00 für Durchführung des Werkes. $10.00 Gaben wollen die Herausgeber mit einer Gegengabe eines gebundenen Exemplars des vollständigen Werkes würdigen. Solche Gaben nimmt entgegen und befördert der Unterzeichnete. $10.00 kauft jetzt sehr viele Mark.

H. P. Krehbiel, Newton, Kansas.

* * * * *

Reisebericht

von P. J. Friesen, Hepburn, Sask.

* * *

(Fortsetzung.)

Dienstag fuhren wir in Gesellschaft von Geschwister A. A. Kliewer und deren Schwager und Frau (Hein?) von Fairview, Okla., dem Süden zu, wo es auch noch ziemlich hoch über die Berge ging, doch wir sahen des Nachts nicht viel, nur daß es oben ziemlich kalt war, fühlten wir. Doch am Morgen waren wir in dem Tal und da war es wieder angenehm. Alles ging gut, bis wir des Abends in Sacramento ankamen, von wo wir jedoch gleich weiter fuhren. Wir sahen, daß es eine recht schöne Stadt ist. Bald kamen wir nach Oakland, wo es per Fähre über die Bai ging nach San Francisco, wo wir im Keyston Hotel eine schöne Nachtruhe genossen. Des Morgens wurde schnell das Programm für den Tag geplant, um den Tag so gut wie eben möglich auszunützen. Wir haben auch hier recht viel Sehenswürdiges beschaut und unter anderm auch einige Spuren von dem großen Erdbeben seinerzeit gesehen. Ganz unerwartet trafen wir die Brüder Kliewer und Töws von Henderson, Nebr., dort unten am Meer beim „Cliff House."

Nun, der Tag kam auch hier zum Ende und nachdem wir noch des Abends „China Town" besehen, bestiegen wir den Zug, der uns nach Reedley, unserm Ziel bringen sollte. Um sechs Uhr morgens kamen wir dort an und trafen das erste unsern Kousin, Br. P. J. Wiens, Bruder des F. J. Wiens, China, der uns dann je ein Quartier anwies für die kommenden Tage der Konferenz Wir fanden es recht praktisch, daß die Gäste gleich so in Empfang genommen wurden. Ich durfte für eine Woche die Gastfreundschaft der Geschwister P. J. Wiens genießen.

Als der Zug in Reedley anhielt, wurden wir von dem Empfangskomitee in Empfang genommen und jedem ein Quartier für die Konferenzwoche angewiesen, was uns sehr zuvorkommend erschien Ich durfte die Gastfreundschaft der Geschwister P. J. Wiens für eine Woche genießen, so auch die der Henry J. Wiens. Obwohl wir auch auf andern Stellen noch Besuche machten, so hatte doch ein jeder sein Quartier und alles ging so ordnungsmäßig während der Konferenztage, daß man sich so heimisch fühlte, daß unser Aufenthalt eine wahre Erholung und Erquickung war. Was während der Konferenztage verhandelt wurde, ist ja in dem Konferenzbeschluß umständlich beschrieben, und so will ich daher auch nicht weiter darauf eingehen, sondern nur dem beistimmen, was Br. J. Patzkowski schon erwähnte im „Zionsbote," daß die Vorträge der Brüder H. W. Lohrenz, P. C. Penner, K. G. Neufeld, J. F. Dürksen, N. N. Hiebert und H. H. Flaming im „Zionsbote" erscheinen sollten, denn es waren sehr zeitgemäße Themata.

Ferner war es uns als Gästen sehr angenehm, mit welcher Ordnung alles geleitet wurde in der Kirche, im Eßsaal (kein Wunder, fanden wir dort doch unsern großen Schwager, G. Knak, in seinem Element in der Küche) und in den Versammlungen. Ich hoffe, die lieben Geschwister nehmen es mir nicht übel, wenn ich diese Bemerkung mache, denn all dieses liebevolle Entgegenkommen trug zur guten Stimmung bei und wir durften in der besten Ordnung, unter der taktvollen Leitung des lieben Br. H. W. Lohrenz die Konferenz zum Abschluß bringen. Nachträglich unsern innigen Dank für alle Eure Liebe gegen uns! Nur tat es uns leid, daß wir nicht allen Einladungen folgen und mehr Geschwister besuchen konnten, einesteils weil die Zeit zur Weiterfahrt mahnte und dann sahen wir auch, daß die lieben Geschwister nach der Konferenz recht viel Arbeit hatten, und so setzten wir unsere Reise fort. Doch vielleicht geht es noch einmal später, das Versäumte nachzuholen.

Von Reedley ging es nach Shafter und Umgegend, und wir durften auch hier auf vielen Stellen Besuche machen, denn unser Bruder S. Peters von hier ließ es sich nicht nehmen, uns die schöne Gegend von Shafter bis Wasco zu zeigen und bei vielen Geschwistern auf den Hof zu fahren, daß wir recht viele alte Bekanntschaften erneuern durften, sowie neue machen. Unter anderm war es uns auch recht interessant, den werten Korrespondent für unser Blatt, den „Vorwärts," Jakob Thomas bei Shafter, Cal., kennen zu lernen, hatten wir doch seine Berichte von jener Gegend öfter gelesen. Wir durften uns seine nette Wirtschaft ansehen und fanden einen recht praktischen Farmer jener Gegend. Auch andere Sehenswürdigkeiten, so wie die großartige Hoover Ranch, durften wir besehen und es sah doch großartig, was ein Mann mit Geld zuwege bringen kann. Wir bekamen den Eindruck, daß es für ihn recht vorteilhaft gewesen sein muß, daß er während des Krieges Onkel Säms „Food-Controller" war.

Auch besahen wir uns die Umgegend bei Wasco, und es schien uns eine recht gute Gegend zu sein und wir dachten, daß es eine gute Gegend sei, wenn Geschwister von andern Gegenden einen Wechsel machen wollten, indem dort eine schöne Gelegenheit sei, im Geschwisterkreise ein Heim zu gründen.

Dann fuhr Br. S. Peters uns über Rosedale, bei dem gewesenen Martersdale vorbei, nach Bakersfield. Wir besahen die großartigen Oelbrunnen und fuhren dann zu Geschwister B. Friesen, Bakersfield, wo wir teilnahmen an den Abend-

stunden, die Br. P. E. Penner hielt. Manche alte Bekanntschaft wurde erneuert und neue gemacht. Dann ging es nach Los Angeles, wo wir uns nahe am Torrey Institut ein Zimmer nahmen, um ungestört Beobachtungen zu machen und auch das interessante Institut zu besuchen. Auch waren wir in der Nähe unserer Geschwister C. N. Hiebert. Es freute uns, daß der Bruder bis Neujahr seinen Kursus beendigte und wieder in die Arbeit zu gehen gedenkt. Wir trafen dort noch mehrere unserer Geschwister, die dort studieren und später in die Arbeit für den Herrn zu treten gedenken. Wir wurden recht ermutigt beim Anblick der schönen Zahl junger Brüder und Schwestern, daß der Herr noch immer Geschwister willig macht, in seine Arbeit zu treten.

Wir durften auch den jungen Bruder, der mit Geschwister F. J. Wiens von China mitgekommen ist und dort studiert, sehen, und wie er uns sagte, will er wieder zurück nach seiner Heimat und seinen armen Brüdern das Evangelium bringen. Er ist ein recht ernster, tapferer, wenn auch nur kleiner Held.

Wir hielten uns fünf Tage in der Großstadt auf, von wo wir auch nach Long Beach fuhren und auch Onkel Säms Flotte besahen. Es war ein recht großartiger Anblick, wie alles so ordnungsmäßig auf so einem Schiffe zugeht. Nachdem wir noch vieles besehen, fuhren wir zurück nach Los Angeles, wo Br. C. N. Hiebert noch mit uns und einer Anzahl Brüder zur Mitternacht-Mission ging, die von einem Millionär selber unterhalten wird und auch geleitet wurde, verbunden mit einer Mahlzeit am Schluß der Versammlung. Es war erfreulich zu sehen, wie arme Sünder zu Jesu geführt wurden. Als wir jene Versammlung verließen, mußten wir auch sehen, wie Satan nicht ruht, sondern er hat auch seine Diener, die den Menschen beweisen wollen, daß es keinen Gott gibt.

Ferner durften wir auch einer Judenversammlung im Institute beiwohnen, die von Dr. Horton geleitet wurde und recht interessant war, als sich zwei junge Männer recht verteidigen wollten, aber keine Bewese für ihre Ansicht bringen konnten. Jedoch die Zeugnisse der bekehrten Juden waren erhebend ,denn eine Anzahl bekannten, daß sie froh seien. Nachfolger Jesu zu sein.

Nach diesem gedachten wir die Rückreise anzutreten, doch waren unsere Pässe nicht angekommen. Zur Erklärung möchte ich sagen, daß wir noch gedachten nach Alt-Mexiko zu fahren und es wäre uns sehr lieb gewesen, wenn wir in Gesellschaft der Brüder von Reedley dorthin hätten fahren können, doch was uns versprochen, daß unsere Papiere in drei Wochen uns in Reedley erreichen würden, traf nicht ein, denn es waren bereits fünf Wochen verstrichen und noch hatten wir keine Nachricht. So waren wir genötigt, ohne dieselben unsere Rückreise anzutreten, in der Erwartung, daß sie vielleicht in El Paso unser warteten. Die Reise ging ruhig weiter und bot nur wenig Abwechslung. Es kam uns sehr wüste vor; denn Arizona zeigt wenig Leben, so die ganze Strecke bis El Paso. Dort angekommen, fanden wir zu unserm Bedauern, daß auch hier keine Spur von unseren Pässen war und alles Nachforschen blieb ohne Erfolg, und so traten wir die Weiterreise an um neun Uhr abends, nachdem wir uns die große Stadt ein wenig angesehen hatten. Da der Zug nicht sehr voll war, so durften wir recht gut ausruhen, indem wir je zwei Sitze zur Verfügung hatten. Auch die Reise am Tage bot wenig Abwechslung denn steinig und trocken ist die größte Strecke in New Mexiko. Nur die Unterheltung mit einem Pastor war uns recht interessant, auf der Strecke von Albuquerque, New Mexiko, bis Optimo, New Mexiko. Er fragte unter anderm, ob ein Mensch in diesem Leben die Zeit wisse, wann er wiedergeboren wurde. Dieses gab eine recht interessante Unterhaltung, daß ein Pastor uns sagte, daß er dieses noch nicht erfahren habe, und nachdem wir unsere Bekehrung erzählt, sagte er uns, so etwas habe er noch nicht erfahren. Er bat uns, mit ihm in Briefwechsel zu treten denn er möchte noch mehr hierüber hören. Diese Unterhaltung von etwa drei Stunden war recht interessant, und wir wünschen, daß selbige zum nachhaltigen Segen gereichen möchte.

(Schluß folgt.)

* * * * * *

Paraguay.

* * *

Werter Editor, Gruß zuvor! Da dem Schreiber dieses ein Heft, betitelt „Winke für Auswanderer," herausgegeben von einer deutschen Buchhandlung in Paraguay, in die Hände fiel, so dachte er ob es vielleicht zeitgemäß wäre, weil heutzutage so viel über jenes Land gesprochen und auch von einigen beabsichtigt wird, hinzuziehen, etliche Auszüge aus dem besagten Heft in Ihrem Blatt zu veröffentlichen. Jenes Heft ist zwar schon im Jahre 1919 herausgegeben, aber nichts destoweniger kann der Leser sich daraus ein eigenes Urteil bilden. Folgendes sind die Auszüge:

Geographisches.

Paraguay liegt im Innern des südamerikanischen Kontinentes, erstreckt sich über die gemäßigte Zone mit subtropischem Klima, und ragt nur mit einem Teile in die heiße Zone hinein. Es zerfällt in zwei Teile; der westliche rechts vom Paraguay Flusse gelegene, wird der Chaco genannt, er ist nur dünn bevölkert. Der östliche mit 196200 Quadratkilometern ist der am meisten bevölkerte und reichere Teil des Landes.

Die Gesamtoberfläche des Landes beläuft sich nach amtlichen Angaben auf 445000 Quadratkilometern. Es ist zu bemerken daß Bolivien auf einen Teil des Gebietes Ansprüche zu haben glaubt. Das streitige Gebiet befindet sich im Chaco diesseits der Linie die von Paraguay im Norden und Westen als die Grenze gegen Bolivia angesehen wird. Die Regierungen beider Länder stehen seit Jahrzehnten in Unterhandlungen die auf friedliche Lösung des Grenzstreites hinzielen. Das streitige Gebiet kommt für Ansiedlungszwecke, (heute anno 1919) nicht in Frage und dürfte auch in Zukunft dafür untauglich sein. Die östlich des Paraguayflusses gelegene Landeshälfte wird Nord nach Süd am andern Parana entlang von einem niedrigen, bewaldeten Gebirgszug, mit vielen Ausläufern durchzogen, außerdem sind kleine bewaldete Höhenzüge, längs der Eisenbahnlinie Asuncion Villaria, vorhanden. Zwischen den Höhen befinden sich schöne Täler mit Wasserläufen, wie es im Allgemeinen in Paraguay fast nirgends an Wasser fehlt.

Im Jahre 1864 brach Uruguay seine Beziehungen mit Brasilien ab und suchte und fand in Lopez einen Bundesgenossen. Bis dahin waren Kriege und innere Unruhen in Paraguay unbekannt geblieben.

Heer und Polizei.

Der Heeresdienst ist obligatorisch für zwei Jahre. Das Land ist in fünf Militärzonen eingeteilt. Das Heer wird seit Jahren nach deutschem Muster ausgebildet. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß jeder im Lande Geborene verfassungsgemäß als Landeskind betrachtet, und demzufolge zu seinen Pflichten als Staatsbürger herangezogen wird. Polizei ist überall vorhanden, bedarf aber noch eingehender Verbesserung, besonders auf dem Lande.

Bevölkerung, Sprache, Religion.

Paraguay hat ungefähr 1,000,000 Einwohner mit Einschluß der in Chaco und einigen andern entlegenen Gegenden wohnenden Indianern von geringer Zahl.

Die Staatssprache ist spanisch; als Umgangssprache herrscht aber noch vielfach, (besonders auf dem Lande) das Guarani vor.

Die Staatsreligion ist die römisch-katholische, jedoch ist vollständige Religionsfreiheit gewährleistet.

Klima.

Paraguay ist infolge der Fruchtbarkeit des Bodens und angesichts der Garantien die seine Gesetze bieten, ein Land, in dem der Einwanderer Möglichkeiten findet, durch seine Arbeit zu Wohlstand zu gelangen.

Das Klima ist gut zu nennen. Es gibt weder große Kälte noch übergroße, der Gesundheit schädliche Hitze, wenn auch in den Monaten Dezember bis Februar und März, die Temperatur ziemlich hoch steigt, meist ist sie aber erträglich. Hitzschlag ist fast unbekannt. Die germanischen Rassen aklimatisieren sich eben so schnell wie die aus wärmeren Ländern stammenden Einwanderer. Regen fällt meist in reichlicher, für den Ackerbau genügender Menge.

Das Klima ist subtropisch. Die mittlere Jahrestemperatur von Asuncion schwankt zwischen 22 und 23 Gr. Celsius,

(Fortsetzung auf Seite 20.)

Editorielles.

— Mit dem Datum der heutigen Nummer hat das besondere Angebot für die Leser in Canada ein Ende. Manche haben die Gelegenheit wahrgenommen, aber doch nicht so viele, wie da hätten sollen. Vom heutigen Datum an muß wieder der volle Betrag in U. S. Geld gezahlt werden.

* * *

— Leset die Hilfswerk Notizen in dieser Nummer. Es sind ziemlich da, aber sie sind für die, die aus Rußland kommen und Gaben gegeben haben oder noch wollen, von größter Wichtigkeit.

* * *

— Die heutige Doppelnummer wird wohl manchem etwas viel erscheinen, aber es war auch viel Arbeit für uns und wir mußten einmal etwas aufräumen. Es ist noch lange nicht alles gesetzt jetzt, aber es ist doch zu spüren.

* * *

— **Die Food-Drafts nach Rußland senden wollen,** sind gebeten, sich damit soviel wie möglich an **Br. Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.** zu wenden. Er tut es gerne und er weiß auch, wie die Adressen richtig zu schreiben. Ich kann weder russisch lesen noch schreiben und sende viele solche Gesuche, die hierher kommen, an ihn. Das Geld für Food Drafts sollte immer $10.00 voll sein, d. h. entweder 10 oder 20 oder 30 usw. Dollar **und zwar in U. S. Geld,** da nur solches von der American Relief Administration angenommen wird. Am leichtesten wird es sein, wenn das Geld durch **Bank Drafts, zahlbar in New York an die American Relief Administration** ausgestellt wird, dann hat Br. Neufeld die wenigsten Schwierigkeiten damit. Br. A. A. Friesen hat bisher in dankenswerter Weise manche Food Drafts ausgeschrieben und wird es auch weiterhin tun, wenn nötig, aber durch das hin und her senden und dadurch, das ich nicht immer gleich die Sache besorgen kann, verzögert es sich auch und so ist es ganz besonders für Leser in Canada schneller besorgt, wenn sie gleich an Br. Neufeld senden. Er wird darüber dann auch in der Rundschau berichten, das ich nicht immer kann, da es hier immer erst durch mehrere Hände gehen muß, bis es besorgt ist. Ich mache diese Bemerkung nicht, um den Eindruck zu erwecken, als ob ich die Food Drafts nicht besorgen möchte, nein, ich tue es gerne, aber ich möchte für die Empfänger soviel als möglich Zeit sparen. Br. Neufeld weiß die Adressen, er kann sie lesen und er hat auf seiner Schreibmaschine die russische Schrift, so daß er alles nach der Vorschrift ausstellen kann. Ist das Geld dann gleich an die American Relief Administration ausgestellt, dann kann er es gleich weitersenden, ohne Aufenthalt und das meint viel für die Empfänger drüben, jeder Tag ist kostbar. Deshalb diese Erklärung.

* * *

— In Bezug auf die notleidenden Geschwister in Rußland möchte ich von Herzen das unterstützen, was **Br. H. H. Ewert,** Gretna, Man. in seinem Blatt „Der Mitarbeiter" schreibt. Da heißt es:

Barmherzige Samariter her!

Es ist schon wieder jemand unter die Mörder gefallen. Wer denn? Unsere russischen Brüder! Nicht einer, sondern viele, Tausende und Abertausende. Entsetzliche Leiden haben sie aushalten müssen und sind jetzt am Verhungern. Sie liegen jetzt sozusagen hilflos am Wege. Und nun werden barmherzige Samariter gesucht — für jeden Hilflosen einer—nein, mehrere. Nicht jeder einzelne kann einem dieser Hilflosen auf die Beine helfen. Viele müssen sich da die Hand reichen und jeder muß aus allen Kräften heben. Sollte es möglich sein, daß jemand hier könnte den Priester oder den Leviten spielen und kalt und gefühllos bleiben wollen? Den wollten wir nicht mehr Bruder nennen, sondern eine erbärmliche, geizige Kreatur. Was sagt doch die Heilige Schrift über den, der seinen Bruder darben sieht und schließt sein Herz vor ihm zu? Jetzt muß nicht gerechnet, sondern herzhaft gegeben werden. Solche Not wie sie unsere russischen Brüder befallen hat, hat es noch nie unter unserm Mennonitenvolk gegeben, daher muß jetzt auch zur Linderung dieser Not geopfert werden, **wie noch nie zuvor geopfert worden ist.** Wer kein Geld hat, der verkaufe, was er hat. Wer nichts zu verkaufen hat, der gehe und verdiene sich etwas. Wer nichts verdienen kann, der knappe sich etwas von seiner Nahrung ab. Es muß einen Weg geben, wie ein jeder von uns schmachtende Menschen vom Hungertode retten helfen kann. Und weiter. Als der barmherzige Samariter dem Wirt so viel gegeben hatte, als er dachte, daß es zureichen sollte, den unter die Mörder Gefallenen wiederherzustellen, erklärte er sich gleich bereit, noch mehr zu tun, wenn es erforderlich sein sollte. Lasset uns daher auch Gutes tun und **nicht müde werden.** Wenn wir einmal reichlich gegeben haben, dann gleich wieder anfangen zu sparen für die nächste Spende, und so damit fortfahren, bis die Not ganz gehoben ist. Das heißt, dann erst ein barmherziger Samariter zu sein.

„Der Mitarbeiter."

* * * * * *

Von Br. H. H. Neufeld, Hilfseditor.

— Ueberaus viel Arbeit hat es mir nicht ermöglicht, dauernd die Quittungen in der Rundschau über die weitergeleiteten Food Drafts zu geben, lasse hiermit die Angaben folgen. Freue mich, berichten zu dürfen, daß sich auch die ausgefüllten Food Draft Formulare, die ich an verschiedene Geschwister und Freunde laut Bitte einsenden darf, dauernd mehren, die dann von den Betreffenden direkt nach New York gesandt werden. Wenn selbige auch nicht durch unsere Blätter quittiert werden, so werden sie doch, wie auch die anderen quittiert nach Matt. 25, 40. Alle Food Drafts gehen mit der ersten Post weiter.

Für Schwester Anna G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. einen Food Draft auf $20 an Isaak Krahn, aus unserer Heimat, Nikolajewka.

Für Bruder A. G. Neufeld, Drake, Sask. einen F. Dr. auf $10 an seine Schwägerin Witwe Jakob Gerh. Neufeld, Dolinskoje.

Für Bruder Henry Hübert, Langham, Sask. einen F. Dr. auf $10, infolge seiner Anordnung „ich habe viele Freunde in Rußland, weiß aber nicht, wo sie wohnen. Darum Dein Freund ist mein Freund, und Dein Gott ist mein Gott, verwende es nach Deinem Gutdünken."— Der beste Freund ist in dem Himmel —. Und meine besten Freunde auf dieser Erde sind meine lieben Eltern und meine lieben Geschwister. — Den Food Draft leitete weiter an die Geschwister Hildebrandt, Schönau, mit denen ich im Herrn verwandt bin.

Für Schwester Anna Enns, Winkler, Man. zwei Food Drafts auf je $10 als Liebesgabe von ihr und ihren Schülern an die Witwe Kornelius Nickel, Suworowskaja, die schon im vorigen Jahre gehungert hat, und den zweiten an Geschw. Friesen, Priosernoje.

Für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon einen F. Dr. auf $20 an Abram Thiessen, Alexandrowsk.

Für Bruder Hermann Fast, Winnipeg, zwei Food Drafts auf je $10 an seinen Bruder Isaak Fast, Welikokujashezkoje und seine Schwester, Frau Anna Tietz.

Für Geschwister Jacob Andres, Langham, Sask. einen Food Draft auf $20 an ihren Bruder und unseren Freund Franz Petkau, Sergejewka. (Erhalten $25.)

Von Bruder Bernhard B. Friesen, St. Pierre, Man. für Notleidende in Rußland erhalten $3. Sofern sich durch kleine Beiträge und von den Ueberschüssen ein Food Draft ansammelt, tritt selbiger seine Liebesreise an.

Für Geschwister Jacob Rempel, Main Centre, Sask. zwei Food Drafts auf je $10 an ihre liebe Mutter bei Johann Rempel, Orenburg, und an David Rempel, Michaelsburg, Fürstenland, Taurien.

Für Bruder F. L. Sawatzky einen F. Dr. auf $10 an seinen Onkel Peter Lepp, Dawlekanowo.

Für Bruder Johann Döll, Osler, Sask. zwei Food Drafts gesandt auf je $10 an Geschwister David Isaak, Halbstadt, und an Geschwister Janzen, Sergejewka. (Erhalten $23.50, blieb ein Rest von $2.42, der auf Food Drafts-Rechnung steht zur weiteren Verwendung.)

Für Bruder Johann Thiessen, Sask. einen Food Draft auf $10 an seinen Bruder Peter Thiessen, Ignatjewer Kolonie.

Für Bruder Isaak P. Penner, Herbert, Sask. einen F. Dr. auf $40 an seinen Onkel Jakob Wiebe, Nowoslobodka, Alte Kolonie.

Von Bruder P. J. Driedger, Osler,

Sask. erhalten $35, weitergeleitet drei Food Drafts auf je $10 an Geschwister Martens, Sergejewka, Hermann Dyck, Halbstadt und Enns, Dutschane, der Rest geht für andere Food Drafts.

Für Schwester Anna G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. einen F. Dr. auf $10 für ihren Bruder Abraham Krahn durch Isaak Krahn, Nikolajewka.

Für Bruder G. G. Thiessen, Borden, Sask. einen F. Dr. auf $20 an Peter Siemens, Gortschakow, Gouv. Ufa.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß ich für einen jeden Food Draft den Exchange zahlen muß, heute war er nur 53 c., so daß ich heute für einen $10 Food Draft $10.53 zahlen mußte, kommt ein Ueberschuß, so hilft er mit, einen neuen Food Draft anzusammeln.

Mein Gebet ist, der Herr möchte die Food Drafts geleiten und sie unseren Lieben zur rechten Hilfe, zur Aufmunterung und zum Trost gereichen lassen, und ich weiß, Eure Gebete sind die nämlichen, und unsere Gebete kennen den Berg, von welchem uns Hilfe kommt.

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Folgender Brief von Dietrich und Helena Wiebe, Mecklenburg, Deutschland, wurde mir von Peter P. Driedger, Plum Coulee, Man. zur Veröffentlichung zugesandt.

Lieber Herr Driedger! Ihren w. Brief vom 31. 12. 21. habe ich erhalten und teile Ihnen mit, daß mein Vater Peter Wiebe hieß und meine Mutter Maria, geb. Wieß. Die Eltern meiner Frau heißen Heinrich Borg und Helena, geb. Wiebe. Meine Großeltern väterlicherseits stammen aus Sparrau, und mütterlicherseits aus Mariental. Meiner Frau Großeltern väterlicherseits stammen aus Alexandertal und mütterlicherseits aus Mariental, alle in Südrußland. Die Verwandten meines Vaters und meiner Mutter sind nach Amerika gezogen und ebenfalls die Verwandten der Mutter meiner Frau.

Unsere übrigen Verwandten sind noch in Rußland und werden wohl alle dort umkommen. Dann haben wir nur noch in Amerika Verwandte und die möchten wir gerne kennen lernen. Wir haben 6 Kinder, 4 davon besuchen die Schule, 2 sind noch zu Hause. . . Ein Vetter von mir, ein Zimmermann Peter Unruh muß auch in Amerika sein, aber ich kann ihn nicht finden. Vielleicht helfen Sie mir, ihn zu finden.

Br. Wiebe's Adresse ist:

Regierungslandmesser Dietrich Wiebe, Schönberg, (Meckl.) Sabowerstr. 15 Germany.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

P. A. Mantler, Dalmeny, Sask. sendet Zahlung für J. D. Thiessen und schreibt: Es ist hier noch ganz winterlich, der Winter ist ja auch noch nicht mal halb aus. Doch sind die Tage schon bedeutend länger und bald wird der Farmer wieder beschäftigt sein, das Saatgetreide zu reinigen. Gegenwärtig wird Futter beigeführt und Besuche gemacht. Es hat sich hier im alten Versammlungshause eine nette Zahl lernlustiger junger Leute zusammengefunden. Das war auch schon Bedürfnis, da in den Distriktschulen nicht genügend Deutsch unterrichtet werden kann. Bruder C. J. Kliewer hat übernommen, 2 Monate Unterricht zu geben. Er hat ja schon in den Staaten mehrere Jahre Schule gehalten. Ich glaube es sind bis 40 Schüler. Auch hat Br. H. Wiebe im Städtchen alle Woche 3 Abende in Deutsch unterrichtet, da sind auch so bei 30 Schüler. Der Herr möchte aller Bemühen segnen ist mein Wunsch.

* * *

C. C. Fehr, Rosenfeld, Man. schreibt: Gruß und Wohlwunsch an Dich und alle Leser. Das Wetter ist gegenwärtig kalt. Krankheiten wie Mumps usw. sind an der Tagesordnung. Aber Gott sei Dank, wir haben zu essen und trinken, Kleider und warme Stube, was viele in der Welt nicht können. — Es schreibt ein Leser von Chortitz, daß ihm Jacob J. Neufelds Artikel gut gefällt und wert ist, ihn aufzunehmen in die Zeitung. So glaube ich auch, aber ich stimme doch nicht allem bei. „Ein Leser" fragt: Wieviele finden wir noch unter uns Mennoniten, die noch an der rechten und wahren Lehre des Evangeliums festhalten und selbige halten wollen? Solche glaube ich, finden wir noch viele, die da wollen, aber tun ist eine andere Frage. Schön. Wir sollen von Kindheit an die Heilige Schrift lesen. Nun finden wir in der heiligen Schrift, als Gott die Erde und die Menschen geschaffen hatte, sagte er: Machet euch die Erde untertan. Können wir das tun wenn wir allein die heilige Schrift lesen? Ich glaube nicht. Auf einer andern Stelle heißt es: Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken usw. Kunst und Gelehrsamkeit, sagt „Ein Leser", ist in der heiligen Schrift nicht anzutreffen. Das stimmt mir auch nicht, denn wir würden eine unvollkommene Schrift haben, hätte ich die schreiben sollen. Prüfet alles und das Gute behaltet. Es ist Gnade von Gott, daß er dem Menschen soviel Verstand gegeben hat. Natürlich ist der Mensch angelegt zum Mißbrauchen, einer mehr, der andere weniger. Dann noch von den heutigen Märchen in der Schule. Einseitig betrachtet ist es schlimm genug, aber wieviel schlimmer sind sie als wenn der alte rote Hahn einen Cent legt? Wollen nicht einseitig werden, sondern das Ganze betrachten Möchte noch viel schreiben, bin aber zu unvollkommen dazu. Möchte Gott uns viel Weisheit geben, das Richtige zu treffen, ist mein Wunsch

* * *

H. E. Koop, Hepburn, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Wir sind alle Gott sei Dank schön gesund, was wir dem Editor und allen Lesern von Herzen wünschen. Wir hatten hier in Carson diese Woche 3 Abende Versammlung. Br. H. W. Wiebe diente mit dem Wort. Er teilte uns so manches mit, daß uns aufmunterte auf dem Weg zur ewigen seligen Heimat.

* * *

Frau Heinrich, K. Harder, Gretna Man. berichtet, daß sie noch alle gesund sind außer hin und her Erkältungen. (Die Rundschau wird hier regelmäßig abgesandt, mit Ausnahme einer Nummer, die wegen Feuer nicht gedruckt werden konnte, Editor.)

* * *

Johann Bogner, Didsbury, Alta., sendet Zahlung und berichtet, daß sie schön gesund sind und wünscht allen dasselbe. Die Witterung war letzte Woche ziemlich kalt und viel Wind, wenig Schneesturm.

* * *

Peter H. Hildebrandt, Wymark, Sask. schreibt: Wir haben gegenwärtig kaltes Wetter, es sind von 8 bis 13 Grad kalt. Vor einigen Wochen war es bis 31 Grad, auf Stellen bis 36. Schnee haben wir genug zum Schlittenfahren. (Werden die Vor Nummer ändern. Ed.)

* * *

Abr. Pankratz, Durham, Kans. sendet Zahlung und berichtet, daß sie alle gesund sind.

* * *

P. W. und Lena Epp, Altona, Man. senden Zahlung und schreiben: Da unsere Geschwister und Freunde so zerstreut wohnen, möchten wir gleich ein Lebenszeichen geben. Wir haben schon 4 Wochen in unserer Familie gekrankt, sind aber, wenn es Gottes Wille ist, bald wieder genesen. Man liest und hört in jetziger Zeit soviel von Unruhe in der Welt. Im Ganzen sind doch zu wenig da, die am rechten Platz nach Frieden suchen. Einige wollen auswandern, um Frieden zu erlangen, andere schließen sich zu demselben Zweck andern Gemeinschaften an. So wird noch manches getan, um den Herzensfrieden zu erlangen. Aber ich denke, das genügt nicht, denn der Friede auf dieser Welt ist nur auf eine kurze Zeit, wenn wir ihn überhaupt finden. So lasset uns alle bei Gott, unserm Schöpfer durch Jesum Christum, unsern Heiland um den wahren Herzensfrieden flehen, so werden wir ihn am ersten und am sichersten finden. Herzlichen Gruß an alle Freunde, Verwandte und Rundschauleser.

* * *

Eva W. Schmidt, Richey, Mont. schreibt: Gruß der Liebe zuvor. Es mahnt mich, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Man hört nichts von Freunden und Bekannten, es scheint, als ob keine Freunde mehr da auf Erden sind. Schon lange schaue ich aus nach Briefen, aber ich kann nur warten. Die Freunde sind schon überall verzogen, sogar meine einzige Schwester soll in Canada sein, aber sie läßt nichts von sich hören. Ich würde sehr gerne einen Brief lesen, aber es kommt keiner von ihr. Meine Gedan-

ken weilen oft bei den Freunden, bitte, laßt euch hören. — Das Wetter war im Januar anhaltend kalt, aber jetzt hat die Kälte nachgelassen. Der Gesundheitszustand ist nicht zum Besten, hin und wieder hört man von Erkältungen. Uebrigens ist alles beim alten. Es ist uns hier sehr knapp, weil die Frucht so billig ist. Andere Sachen kann man nicht verkaufen, so haben wir so bei 225 Buschel Kartoffeln bekommen, aber wir können keine verkaufen. (Das Gedicht werde ich später mal bei Gelegenheit bringen. Editor.)

* * *

Johann M. Peters, Grünthal, Hague, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Gruß zuvor. Wünsche allen den Frieden Gottes, und hoffe, daß diese Zeilen alle bei guter Gesundheit antreffen. Gesund sind wir, Gott sei Dank, außer die Frau klagt über mehreres. Das Wetter ist nicht sehr schön, es sind so 16 Grad kalt und es schneit bei leichtem Wind. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, außer daß die Frau Bernhard Krahn, Frau Abraham Friesen, Neuanlage, und Frau Peter Penner, Blumenthal auf der Krankenliste sind.

* * *

Isaak und Helena Wittenberg, Zap, N. D. sendet Zahlung und schreibt: Ich warte schon jedes Mal, wenn die Rundschau kommt, ob nicht endlich sich die Türen nach der Krim, Südrußland öffnen werden, aber es kommt immer noch nichts darüber. Ich hoffe, Br. Winsinger, wenn Sie es erfahren, werden Sie es melden. Der Winter ist hier ziemlich streng und anhaltend.

* * *

Witwe Maria Janzen, Munich, N. D. sendet Zahlung und schreibt: Wir haben jetzt sehr kaltes Wetter, viel Schneesturm, es ist schon bis 30 Grad kalt gewesen. Heute morgen, 15. Febr. waren es 22 Grad, es wird nicht sehr passend sein, es soll heute Abendstunde sein, es ist ein Johann Fransen hier von Montana.

* * *

F. Janzen, Morden, Man., sendet Zahlung und schreibt: Wir sind hier, soweit mir bekannt ist, alle gesund. Wie es sich hört, gehen den 22. Febr. 31 Kar Altkolonier Mennoniten weg nach Mexiko. Wünsche ihnen den Segen des Herrn auch da. Sie möchten dort finden, was sie hoffen. Ob meine und meiner Frau Geschwister in Rußland noch alle leben? Wir haben einen Brief von Niebuhrs erhalten, haben auch hingeschrieben, aber auf unsern Brief keine Antwort erhalten. Gruß an alle Leser und Editor. (Rundschau und Jugendfreund sind jetzt bis Januar 1923 bezahlt. Editor.)

* * *

Peter F. Thießen, Giroux, Man. sendet Zahlung und berichtet, daß das Wetter gegenwärtig kalt und zu Zeiten stürmisch ist.

* * *

C. E. Nadau, Calgary, Alta. sendet Zahlung und berichtet, daß sie im nördlichen Alberta einen schönen Winter haben.

Eine Leserin von Walhala, N. D. schreibt: Hier ist eine große Bewegung entstanden wegen der zweiten Taufe. In Hebräer 6, steht es aber anders von solchen, die einmal geglaubt haben und wieder abgefallen sind. So sollte es genug sein, wenn man einmal bekehrt und getauft ist, denn wenn wir fehlen, so haben wir einen Fürsprecher in Ihm.

* * *

Gerhard H. Ens, Waldheim, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Wir erhielten einen Brief von Rußland, Fürstenland, von Geschwister Heinrich Wieben, Michaelsburg. Sie sind von allem beraubt, das das Brot geht zur Neige und sie bitten um Hilfe von meinen Geschwistern hier, das wir ihnen nach Amerika helfen sollen. Uebrigens schreibt er nicht viel. Er schreibt, er hat einen Brief von Br. Miller erhalten von Amerika, welchen er der Gemeinde vorgelesen hat. Darin war geschrieben, daß hier sehr daran gearbeitet wird, den Rußländern her zu helfen. Das macht ihnen große Freude. Grüße noch alle Freunde, Bekannte und Geschwister. Wir sind gesund und wünschen Editor und Lesern dasselbe.

* * * * *

Mission.

* * *

Indien.

* * *

Deverakonda, 12. Jan. 1922.

Im Herrn vielgeliebter Bruder Winsinger und Leser der Rundschau.

Noch im alten Jahre hätten wir unsere Aufgabe erfüllen sollen und eine Quittung der von Dir, l. Bruder, gesandten Gaben senden. Nun hat uns schon das neue Jahr überrascht und wir schreiben heute schon den 12. Januar. Doch wir hoffen, Ihr Lieben verzeiht einem mit Arbeit überbürdeten Arbeiter im Missionsfelde diese Verzögerung. Es sind heute einundvierzig Dollar und zehn Zents (41.10), die wir zu bescheinigen haben. Diese schöne Summe erreichte uns schon am 26. September '21 und kam von den l. Brüdern Braun und Höppner, Manitoba. Möge der reiche Segen des Herrn in besonders reichen Strömen sich auf diese l. Brüder ergießen. Und mögen noch viele ihrem edlen Beispiele folgen und die Not der Armen hier lindern helfen. Große und zu lange Dürre in der Mitte der indischen Regenzeit (monsoon) vereitelte die schönsten Hoffnungen, die man in die kommende Erntezeit setzte und ließ Panik und Schrecken erfolgen. Hoffnungslosigkeit stempelte die Angesichter der Armen und die Aermsten siechten, Nahrungslosigkeit zufolge, hungernd dahin, bis ein dürftiges Grab sich über ihren verhungerten Leibern wölbte.

Daß auch unsere eigenen Telugus so litten, daß auch unsere Christen, die ja zu den Aermsten gezählt werden müssen, auch so furchtbar litten und einige allmählich schwächer und schwächer werdend, dem Tode eines Verhungerten anheimfielen, hat unser Innerstes aufs tiefste erschüttert. Selig, Ihr Lieben, die solches Elend nie zu sehen bekommen; selig wer nicht mit diesem schrecklichen Gedanken kämpfen darf, daß in nächster Nähe Menschen Hungers sterben; selig und glücklich wer nicht das Gewimmer um Brot von den Lippen sterbender Kinder hören darf; selig wer weit entfernt ist von der unbeschreiblichen Not stöhnender Erdenpilger, deren Magen leer und zusammengeschrumpft ist; glücklich wer nie das Geschrei des Jammers aus dem Munde der Witwen und Waisen nach Hülfe hören darf.

O wenn wir doch helfen könnten! Doch nein, es ist nichts übrig; alles ist ausgeteilt; das Geld ist knapp; man muß sich mit Gewalt hart machen und das hungrige Volk mit ihrem brennenden Magen wegsenden. O warum straft Gott dies arme Volk so furchtbar? Wann endet endlich ihre Not? Wir beten, daß Gott diesem Elend bald ein Ende mache; daß Er sich erbarme und daß Er auch uns alle willig mache, mitzuhelfen.

Ach, wir sind Schuldner! Das Gefühl drückt uns, und wohl uns wenn es uns drückt und wir nicht gefühllos den Nöten der Welt gegenüber bleiben. Gott helfe uns, Dir und mir, mit Herzen, Mund und Händen Gott zu danken und uns selber und alles was wir haben Ihm zu Füßen zu legen. O welch' ein großes Vorrecht für die Mission, geben zu können, sich selbst und seine Gaben. Sprechen wir von schweren Opfern? Ach nein, es sind großartige Vorrechte an der herrlichsten Arbeit, die es auf Erden gibt, teilzunehmen. Opfer? Nein, ein herrliches Vorrecht daß Gott uns würdigt an Seinem Werk mitzuarbeiten. O riefen wir mit Nathan Hale aus: „Hätte ich tausend Leben, ich würde sie willig für mein Vaterland geben" und wir sagen **„für unsern Herrn Jesus"**. Wir beten zu Gott, daß Er geistgesalbte junge Geschwister aussende, daß Er treue Geber willig mache, viel zu geben von dem was ihnen anvertraut. Lohnt es sich dann nicht, wenn im Laufe einiger Jahren sich eine Missionsgemeinde von über 2,000 Seelen um uns sammelt? Lohnt es sich denn nicht wenn über 400 Telugus in einem Jahre in Jesu heilige Nachfolge treten? Lohnt es sich denn nicht, für einen ewigen Kranz, dies arme Leben **ganz** zu geben? In inniger Liebe bin ich, Euer für Indien bittender,

J. H. Voth.

* * * * * *

Java.

* * *

Aus einem Brief von Missionar Joh. Fast, Java, Ost-Indien:

Werter Br. Winsinger!

. . . Mit immer größerer Dreistigkeit, ja mit Frechheit betont die Welt, nichts von Gott, viel weniger von einem Erlöser haben zu wollen, und da sollten alle Kinder Gottes unter allen Denominationen stets bereit sein, ohne Scheu ihren Glauben zu bekennen. Wie es scheint geht die Welt mit raschen Schritten der Zukunft unseres Heilandes entgegen. Möch-

te da seine Braut, die Er mit seinem Blute erkauft hat, bereit sein, ihrem Bräutigam mit freudigem Herzen zu begegnen!

Von unsern 3 Kindern, die noch in Rußland sind, haben wir Nachricht bekommen, obschon von der Tochter nur indirekt. Ein guter Bekannter von uns schreibt an unsere 2 Kinder in Holland, daß er mit unserer Tochter zusammen getroffen ist. Sie hat Friedensfeld, wo sie Lehrerin war, verlassen und ist nach der Molotschna geflüchtet. Das ist nun zwar nicht gerade viel, aber wir sind doch dankbar, nach einem Zeitraum von über 2 Jahren doch schließlich etwas von ihr, oder richtiger gesagt, über sie, gehört zu haben.

Die Zustände in Rußland sind doch allertraurigst und dazu kommt noch, daß die Regierung niemand hinauslassen will. Möchten solche Heimsuchungen nur zur Verherrligung Gottes und zum Heile unserer Glaubensgenossen gereichen!

Wir sind in ein neues Jahr eingetreten. Was dasselbe uns bringen wird, wissen wir ja nicht, aber eins steht fest: Gott ist dem Wandel der Zeit nicht unterworfen, Er ist unveränderlich. Und wenn dieser unveränderliche Gott auf unserer Seite ist mit seiner Liebe und Treue, dann sind wir geborgen. Ich wünsche darum auch, l. Br., daß Gott Sie mit Ihrer l. Familie in diesem neuen Jahr reichlich segnen möchte und Ihnen auch besonders helfe im Herausgeben und Redigieren Ihres werten Blattes, damit Sie vielen — wenn möglich allen — Lesern und Leserinnen desselben zum reichen Segen sein könnten.

Mit herzlichem Gruß Ihr im Herrn verbundener Joh. Fast.

Kajoe-apoe, 11. Jan. 1921.

* * * * *

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

Californien.

* * *

Dinuba, Calif., den 4. Febr. 1922. Werter Editor. Gruß des Friedens an Dich und alle Rundschauleser! Will mit diesem Schreiben unserer Notleidenden in Rußland gedenken und ihnen in ihrer großen Not behilflich sein. Mir kommt oft der Wunsch ein, könnte ich sie doch retten. Aber wie man aus den Berichten liest, sind schon viele dem Hunger und dem Frost zum Opfer gefallen und die Not muß jetzt in dieser kalten Winterzeit doch grenzenlos sein. Das Schlimme ist, daß ganz Rußland von der Not betroffen ist und wohl ganz vom Auslande abhängig ist. O, wie wird es einem schon bei dem Gedanken an Hunger und Frost so ängstlich zu Mut, wie viel mehr wird es denen so geben, die jetzt an ihrem Fleisch erfahren müssen, wie wehe es tut.

O, lieber Bruder und liebe Schwester und wer Du auch bist, der Du die Berichte von drüben liesest, verschließ Dein Herz nicht vor Deinen Mitbrüdern, brich mit ihnen Dein Brot, die Gelegenheit ist jetzt groß. Jesus sagt: Wer dich bittet, dem gib und unsere Brüder die bitten nicht nur, nein, sie schreien und jammern und mir kommt es manchmal so vor, ich höre ihr Todesgeschrei. Ich muß mich oft fragen: Wie wird es mir ergehen, wenn ich vor dem Richterthron stehe und der Herr wird sagen: Dem und dem hättest du helfen können, aber du hast dein Geld für deine Gemütlichkeit verbraucht, wo du hättest Menschen vom Tode retten können.

Treue Mitpilger zur Ewigkeit, wollen uns Schätze sammeln für die Ewigkeit, welche uns die Diebe nicht rauben können. Es kann uns keine bessere Gelegenheit geboten werden wie es jetzt ist. Auch die Botschaft vom Kreuz hat jetzt einen besonderen offenen Weg, fast keine Hindernisse. Fast überall hört man den Ruf: Kommt herüber und helft uns! Der Herr will, daß noch viele die Heilsbotschaft von Jesu hören sollen, denn alle Kinder Gottes haben so ein Ahnen, als ob der Herr im Anzuge ist und die Zeichen deuten darauf hin. Wollen uns gegenseitig zurufen: Wachet, denn der Tag des Herrn kommt und auch der Lohn. Ja, wie werden wir uns freuen, wenn wir da bei Jesu sein werden und Ihm dienen können und vor Seinem Thron anbeten und Ihn loben und preisen und wenn Er wird sagen können: Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr Mir getan.

Hier bei uns herum, auch im Geschwisterkreise ist alles wohl, soviel ich weiß. Auch im Gemeinschaftskreise der K. M. Br. Gemeinde ist alles auf dem Kampfplatz, kämpfen um die Krone des ewigen Lebens. Wir haben sonntäglich unsere Gottesdienste und jeden zweiten Sonntagabend unsern Jugendverein, wo wir uns, jung und alt, üben dem Geiste nach und uns mit Gottes Wort bekannt machen. Wir haben hier bei uns noch viel Raum zum Lernen, ehe wir zur Vollkommenheit gelangen werden.

Das Wetter ist bis jetzt ziemlich gut gewesen, haben ziemlich Regen und auch schönen Sonnenschein. Die alte Editorsfamilie Wiens läßt sich das California Wetter auch gefallen. Br. M. B. Fast ist wieder auf dem Wege der Besserung von seiner Operation. Mit Gruß von Euren Rundschaulesern

Johann und Kath. Harms.

* * * * *

Kansas.

* * *

Buhler Kans., den 13. Febr. 1922. Werter Schriftleiter! Allerlei aus Buhler und Umgegend. An Sonnenschein mangelt es diesen Winter nicht. Das ist ein Zeichen, daß es trocken ist.

Eine ganze Reihe Personen befinden sich auf der Krankenliste, von denen einige recht ernstlich krank sind. Frau Jakob Thießen, beinahe den Winter über und zur Zeit schwer, dann Frau Jakob P. Buller, Witwe Joh. Voth und Jakob J. Penner, der sich vor Weihnachten durch eine Erkältung eine schwierige Hautkrankheit zuzog. Dann sind noch einige andere mehr oder weniger kränklich.

Im Januar hielt Prof. J. W. Kliewer, ein Glied der Behörde für äußere Mission, der als solches alle Missionsglieder der Allgem. Konferenz besuchte, drei inspirierende sehr interessante Vorträge über was er in Okla., Mont., Ariz., China und Indien beobachtet hatte. Dieselben zeigten, daß er ein scharfer Beobachter war. Vorige Woche predigte Reiseprediger Prieheim der Westl. Distrikt Konferenz dreimal auch in der Buhler Menn. Kirche. — Vorigen Sonntag feierte die Buhler Menn. Gem. Tauffest. Die Eheleute G. W. Janzen wurden durch die Taufe der Gemeinde Jesu Christi hinzugefügt.

Anläßlich des Korbball Wettspiels der Buhler Hochschule gegen die Haven Hochschule erlaube ich mir, einige Glossen im Allgemeinen über Spiele resp. Wettspiele zu machen, auch wenn Schreiber sich der Gefahr aussetzt, als rückständig zu gelten. Meines Erachtens sind Spiele und körperliche Uebungen für das Wohlergehen der studierenden Jugend unerläßlich schon aus Rücksicht des aufgestellten Grundsatzes, der jedoch nicht zu pressen ist, **daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnt.**

Bei solchen Spielen und Uebungen kommt nicht ausschließlich die Gesundheit in Betracht, sondern auch Disziplin und Gewandtheit wird dadurch gefördert. Es könnten noch andere Vorteile erwähnt werden und es dürfte interessant und lehrreich sein, wenn ein Fachmann über Spiele und Leibesübungen einen Artikel schriebe. Wenn sich dieselben nur im Rahmen der Zweckmäßigkeit bewegten, dann hätte vielleicht auch der Konservativste kaum etwas dagegen einzuwenden. Doch geht man leider weit darüber hinaus — wir meinen in den Wettspielen. Beinahe Woche für Woche finden solche statt zwischen den verschiedenen Hochschulen eines Counties und Colleges und gestalten sich zu öffentlichen Angelegenheiten und Kundgebungen, besonders, wenn die Schwächeren ausgeschaltet sind und zwischen den beiden Stärksten entschieden werden soll, wer die Trophäe gewinnt, die dem Sieger zuerkannt wird, wie z. B. zwischen Buhler und Haven letzteres den silbernen Becher gewonnen hat. Wer sich an den Wettspielen beteiligt, enthält sich, wie Paulus ähnliche in 1 Kor. 9, 24 ff. schildert, von allem, auch des Tabaks. Ein Raucher wäre nimmer den Strapazen, die solche Spiele erfordern, gewachsen. Riesige Anstrengungen werden gemacht von beiden Seiten, List und allerlei Kniffe sollen dabei auch zur Verwendung kommen. Die Gönner der einen wie der andern Partei lassen es an aufmunternden Zurufen und „yells" nicht fehlen und so wird von beiden Seiten alles getan, um ja nur den „Preis" zu erlangen. Die Presse nimmt gehörig Notiz davon, weitläufig wird der Verlauf des Spieles beschrieben. Vorher spricht man kaum von etwas anderem, als von dem bevorstehendem Spiele — alles

Sinnen und Denken ist darauf gestellt und für Sieger und Besiegte auch noch tagelang nachher; die ersteren sind von einem wahren Rausch erfüllt, die letzteren, besonders wenn sie siegesbewußt in die Arena traten, sind niedergeschlagen und ergehen sich darin, wie es kam, daß sie eben unterlagen. Der Heidenlärm, der meistens in furchtbarstem Gejohl ausartet, vor, während und nach dem Spiele — solcher Spektakel, der sogar mit gegenseitigen Schmähungen und Herausforderungen gewürzt wird, paßt er in und für eine christliche Umgebung? Auf einen Nachteil, vielleicht besser Gefahr, die als Nebenerscheinung der Wettspiele und wohl aller Wettbewerbungen sich auch in unsern Kreisen anfängt, einzubürgern, sind die Wetten, die von den Zuschauern eingegangen werden. Man macht niedrigere und höhere Einsätze, ob die oder die Partei gewinnen wird. Das heutige athletische Sportwesen — artet es nicht immer mehr aus zu den alten römischen Wettkämpfen und den griechischen olympischen Spielen?

Wann darf ein Christ sich an den Leibesübungen, an Spielen und auch an den verschiedenen Wettbewerbungen beteiligen? Einmal, wenn sie sich im Rahmen der Zweckmäßigkeit bewegen, wenn keine Rohheit und Gemeinheit damit verbunden ist, (also allerlei Liste und Kniffe, die zur Gewinnung des Spieles angewandt werden, ausgeschlossen sind) wenn christlicher Anstand und christliches Gewissen nicht verletzt wird, vor allem, wenn der Maßstab, den der Heilige Geist allen Gläubigen ohne Ausnahme stellt, nicht verletzt wird: „Alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut im Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ —

Allen Liebhabern der Profetie möchte ich **„Das Profetische Wort“** empfehlen. Es ist zu beziehen durch den Herausgeber E. F. Ströter, La Chabliere, Lausanne, Schweiz. Amerikanische Abonnenten brauchen nur einen Scheck von $1.25 für einen Jahrgang zu senden.

Die Tendenz des „Das Profetische Wort“ ist und tritt dafür ein:

1. Daß die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes Gottes Wort nicht nur enthält, sondern ist und daß der eingeborene Sohn Gottes, Jesus Christus, Ursprung, Inhalt und Ziel aller Schriftoffenbarung ist.

2. Daß für dieses Zeitalter kein anderes Evangelium gilt, als das unverkürzte paulinische „Geheimnis“ von der wahren Sohnschaft der Gläubigen aus allen Völkern dem auserkorenen Leib, der „Fülle“ des Christus Gottes.

3. Daß diese Gemeine jederzeit die durch kein geschichtliches Ereignis bedingte Wiederkunft des Sohnes Gottes aus den Himmeln zum Zweck unserer Versammlung zu Ihm durch Auferweckung oder Verwandlung erwarten darf.

4. Daß unser Gott und Vater sein großes Programm, das gesamte geschaffene All unter ein Haupt zu bringen (nach Eph. 1, 10) kraft des auf Golgatha zur Versöhnung der ganzen Welt vergossenen Blutes zur ungeschmälerten Durchführung bringen wird, bis daß Gott Alles in Allem ist. (1. Kor. 15, 28).

Mit Gruß C. H. Friesen.

(Ob der letzte Punkt nicht die Wiederbringung aller Dinge miteinschließt, die Ströter vertritt? Editor.)

* * * * * *

Montana.

* * *

Frazer, Mont., den 10. Februar 1922. Den teuren Gottesfrieden als Gruß! Lieber Br. Winsinger sowie alle werten Rundschauleser. Wenn ich diesen Bericht heute mit den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen beginnen soll, so wäre davon soviel zu berichten, daß es bis zu dieser Zeit noch verhältnismäßig schön war. Das heißt mit Ausnahme einiger Tage, wo das Thermometer bis zu 28 Grad nach Reaumur herab sank. In solcher Zeit darf man schon nicht ausschauen, von wo der Wind bläst, sondern dann fühlt man schon die Richtung. Aber das schöne bei diesem Winter ist, daß die Kälte gewöhnlich nur bis zwei Tage anhält, dann tritt wieder milderes Wetter ein. Schnee haben wir auch genug zum Schlittenfahren und auch nicht zuviel, daß es nicht mit dem Wagen zu fahren ginge, wenn es sein müßte. Letzte Nacht hatten wir einen tüchtigen Nordweststurm, welcher den Schnee, der sonst schön überall lag, ziemlich zusammen getrieben hat und dazu war es des Morgens 20 Grad kalt. Nun, die Tage werden wieder merklich länger und der Februar ist auch bald die Hälfte durch und bald ist es wieder Frühling.

Wenn man so die verschiedenen Nachrichten, besonders aus dem alten Vaterlande Rußland liest, so wird es einem doch wirklich wehe ums Herz. Und wer sollte dabei auch wohl unberührt bleiben? Man müßte dann ja schon ganz gefühllos und abgestumpft sein anderer Not gegenüber. Und dazu die kleinen unschuldigen Kinder, aber auch alte Greise, o keiner ausgeschlossen. Hunger tut weh, nicht allein tut er weh, er schmerzt gewaltig. Obzwar wir uns nur eine ganz kleine Idee davon machen können, was es meint, daß ein junger gesunder Mensch nicht essen kann oder nichts zu essen hat, um seinen knurrenden Magen zu befriedigen, so wollen wir daran denken, was es meint, irgend etwas zu essen, wovon wir uns beim vollbesetzten Tisch mit Abscheu abwenden würden. Doch wir sehen, daß solches auch geht, denn „Hunger treibts ein“. Anders würde der Mensch sich nie dazu hergeben. Schreiber dieses weiß ein kleines Liedchen davon zu singen, aus seinen jungen Jahren, wie es sich ungefähr fühlt, wenn ein junger gesunder Mensch nicht essen kann oder nicht essen darf. Nicht, daß nicht genug zu essen da war, sondern der Arzt ordnete einen Trunk, nämlich Sasaparilla, wobei ich fasten mußte und ich möchte hier nur soviel sagen, ich magerte in dieser Zeit von drei Wochen bis zu einem Skelett herunter. Darum wollen den europäischen Hilferuf nicht überhören.

Grüßend Jakob M. Thießen.

* * * * * *

Canada.

* * *

Manitoba.

* * *

Grünthal, P. O. Man. im Febr. 1922. Lieber Br. Winsinger! Viel freudigen Mut, viel Segen von Gott, viel Lieb' zum Genuß, Wünsch' ich Dir zum Gruß, Von hier aus der Fern', Zur Arbeit im Herrn! In Jesu Namen Von Herzen Amen.

Besonders auffallend war mir der Artikel von Br. Jakob Neufeld Rosenort, in folgenden 3 Nummern veröffentlicht: No. 52, No. 1 und No. 2. **Die Volksschule im Lichte des Wortes Gottes.** Diesen Artikel möchte ich den Lesern empfehlen, mit tiefem Nachdenken zu lesen, und wiederholt zu prüfen, im Lichte des Wortes Gottes. Hier redet die Erfahrung, und wenn ich nicht zu unvorsichtig urteile, dann muß Br. N. längere Zeit Schullehrer gewesen sein, oder noch dem Beruf als Schullehrer nachgehen. Denn er läßt es klar merken, daß ihm die Kinder, besonders im Unterricht in den Schulen nahe am Herzen liegen, wie sie es uns allen sollten, besonders uns Schullehrern, die wir ein jeder eine kleine Schar zarter Seelen uns zur Verantwortlichkeit übernommen haben, um sie dem Herrn zuzuführen, uns gilt dieser Vers:

> Gebet acht! o all ihr Frommen
> Die ihr habt den Ruf vernommen,
> Nehmet euch der Lämmer an!
> Weidet treu die kleinen Herden
> Lehrt sie, daß sie selig werden
> Führt sie treulich himmelan.

Nun, ich will nicht vieles aus diesem Artikel hervorheben, sondern blos versuchen, die Aufmerksamkeit des Lesers dahin zu lenken, daß er es nicht blos in dem Worte auffasse, sondern daß er auch den Sinn welcher darin wohl ziemlich so klar dargelegt ist, als der Druck auf dem Papier, daraus verstehe. Denn Br. N. hat mit diesem, die Tür (Der Volksschule, Im Lichte des W. G.) ziemlich weit auf geschoben, daß, wenn wir nicht zu kurzsichtig sind, bis auf den Grund hineinblicken können. Es bedarf auch keiner Auslegung oder Ergänzung, sondern blos einer Prüfung dem Worte Gottes gegenüber. Daher noch eine Aufforderung an die l. Leser, (wenn auch im Ueberfluß) nehmt diesen Artikel wie eine Brille vor die Augen und schaut dadurch mit tiefem Nachdenken in die Volksschule gegenüber den Forderungen des Wortes Gottes, welche wichtigsten Stellen Br. N. auch nicht vergessen hat anzumerken, bezüglich der Erziehung unserer Kinder in den Schulen.

Nun möchte ich noch ein wenig zurückgreifen, bis zum schönen Weihnachtsfest. Ich las in No. 4, in einer Korrespondenz von Dallas Oreg. unterzeichnet von Peter Siemens, wie dort das schöne Weihnachts Fest ist gefeiert worden. Indem ich so

faß und las, kam ich bis da, wo der Unterzeichnete das Bild, welches die Hirten bei den Hürden, und die Weisen mit ihren Kameelen bezeichnete, in seinem Schreiben aufstellte, um den unschuldigen Kindern damit ein klareres Bild vor die Augen zu führen, als uns in der Heiligen Schrift gegeben ist. Mir fiel sogleich ein, was Gott der Herr dort auf Sinai im großen Blitz und Donner den Kindern Israel gebot: — Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen. 2. Mose 20. 3. Mose 26—1. 5. Mose 4— 15. Cap. 5—8 und Psm. 97, 7. vergl. Ebr. 11, 1. 2. Cor. 5, 7, wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, sowie 2 Cor. 4, 18 und Römer 8, 24 und andere Stellen mehr. Wir finden in der ganzen Heiligen Schrift nicht, wo uns befohlen ist, ein Bild aufzustellen, um das Wort Gottes damit verständlicher zu machen. Denn Paulus, obzwar er vielen unwissenden Heiden das Evangelium verkündigt hat, und auch viele durch seine Predigt bekehrt worden sind, finden wir dennoch nicht eine einzige Stelle, wo er sich eines von Menschenhand künstlich gefertigten Bildes bedient hat, um den in dieser Beziehung blinden Heiden dadurch leichter können das Evangelium von der Erlösung durch Christum, beizubringen. Nun, wenn es denn auch mitunter solche Menschen gibt, bei denen alles blau ist, wenns auch rot ist, so will ich doch nicht glauben, daß diese genannten Kritiker diese Worte „wie will das noch endlich werden?" von ungefähr gesprochen haben. Denn es läßt sich hieraus noch nicht schließen, daß sie im Finstern irren. Wollen daher auch nicht glauben, daß diese Leute, welche ein Bedenken darüber hegen, nicht blau von rot unterscheiden können, oder daß solche in der Finsternis der Finsternisse umher tappen, vielleicht haben diese Leute auch eine Freude gehabt an dem Heiligen Weihnachtsfeste, aber nicht eine äußere Freude an diesem Bild, sondern eine innere Freude, wo es heißt: „Ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend."

In 1. Könige 22, 8 lesen wir von dem König Israel: Dieser (Micha) weissaget mir nichts gutes, sondern eitel Böses, Und dieses gilt einem Manchen, der die Wahrheit vertritt.

In No. 4 der Rundschau steht in meiner Korr. Gerhard Friesen, soll heißen Gerh. Priesen.

Das Wetter ist hier gegenwärtig nach Manitoba Art, schön zu nennen, denn es geht schon bisweilen herab bis 6 Grad R. es trifft sich auch, daß es bis Null geht, dann ist es aber sehr schön für diese Jahreszeit. Wir haben auch eine Zeitlang stürmisches Wetter gehabt, daß es fast alle Tage mit Schnee wehte, welcher schon ziemlich mit Erde vermengt war. Jetzt ist alles wieder von einer weißen Schneedecke übergezogen, ungefähr 10 Zoll dick, was zum Schlittenfahren wohl gerade so dienlich ist, als zum Wagen die Wagenschmier. Nun will ich für heute meinen Bericht enden, und die l. Rundschau nicht zu sehr mit unnützen Sachen beladen, denn der l. Editor mag vielleicht etwas Lehrreicheres haben, um diesen Platz damit auszufüllen, welchen ich hier zwecklos vergeude. Mit Gruß

Johann R. Funk

(Noch eine Bemerkung zu den Bildern. Was wollen wir aber dann mit all den Bildern in den Biblischen Geschichtsbüchern, die doch meistens in den Schulen gebraucht werden, mit dem Bildersaal und den Lektionsbildern in den Sonntagschulen machen und mit all den andern Bildern groß und klein, die Geschichten der Bibel erklären und deutlicher machen sollen? Editor.)

* * * * *

Kleefeld, P. O. Manitoba.
den 9. Februar 1922.

Weil von diesem Platze so wenig in den Spalten der Mennonitischen Rundschau zu finden ist, und der Editor, mir einiges Schreibmaterial zugesandt hat, so dachte ich, ab und zu etwas von hier hören zu lassen, zumal die Rundschau, doch die am weitesten, verbreitete mennonitische Zeitschrift ist, die fast in aller Herren Länder gelesen wird. (Bitte zu entschuldigen wenn dieses nicht stimmt.) (Nun, ganz stimmt es nicht, die R. gehört zu den am weitesten verbreiteten menn. Zeitschriften. Ed.) Demgemäß bringt sie auch Nachrichten, besonders reichhaltig ist die Mennonitische Rundschau an Nachrichten aus der alten Heimat, wonach wir so lange sehnlichst ausgeschaut haben. Dann kommen auch umständliche Berichte, über das Hilfswerk für die Notleidenden. Da das Hilfswerk sich jetzt auch in Rußland ausdehnt, so ist es besonders für diejenigen, die dort Verwandte, und Freunde haben, oder deren Wiege dort gestanden hat, von großem Interesse, die Nachrichten zu lesen;daher sollte die Rundschau wieder mehr den ersten Platz auf dem Familientisch einnehmen, denn viele, die früher Leser der Rundschau waren, haben sie auf ein anderes Blatt vertauscht, was nicht so geeignet erscheint für korrespondieren, oder untereinander Nachrichten auszutauschen. Daher wäre es zu wünschen, daß die Rundschau sich wieder mehr von den alten und auch noch neue Leser hinzuerobern möchte. (Da ist eine gute Gelegenheit für alle Leser, mehr Leser zu werben. Editor.)

Das Wetter ist, der Jahreszeit angemessen, sehr zufriedenstellend, Schnee, ungefährer Durchschnitt 16 — 18 Zoll tief, also genug zu einer guten Schlittenbahn. Der Gesundheitszustand ist durchschnittlich befriedigend, nachdem da die Masern, die epidemisch aufgetreten waren, sich gelegt haben. Doch während ich dieses schreibe, diene ich als Krankenwärter am Bette meiner lieben Gattin, die wahrscheinlich an einem harten Grippeanfall leidend ist. Unser Vertrauen ist zu dem Herrn daß Er es wieder zum bessern lenken wird. Alle Leser und den Editor grüßend,

Isaak und Anna Wiens.

* * * * *

Winkler, Man. den 17. Febr. 1922.

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor an alle Leser der Rundschau, und die beste Gesundheit allen Lesern, sowie dem ganzen Druckerpersonal, allwo dieses bei uns zu wünschen übrig bleibt, denn meine liebe Frau, die scheint solches alles nicht genießen zu können, denn sie hat seit Oktober über 2 Jahre meistens immer im Bett zugebracht. Es scheint so als ob alle ärztliche Hilfe vergebens sei, aber dazu nehmen wir immer diesen Trost: es ist eine Züchtigung Gottes, es soll uns alles zum besten dienen, denn wir lesen es doch in der Schrift, wen Gott lieb hat den züchtiget er, also trösten wir uns immer, daß uns solches zum besten dienen soll. Nun ist noch zu berichten, daß hier bei uns herum auch viel gekrankt wird, unter den Kindern besonders, denn in Hochfeld sind schon viele Kinder an dieser Krankheit gestorben. Wie ich gehört habe, soll es Diptheria sein, aber wie ich weiter gehört habe, soll es noch mit einer anderen Krankheit vermischt sein.

Also können wir doch immer wieder sehn, daß es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben ob jung oder alt. Solches können wir hier aus Erfahrung sprechen, denn David Dücken, Winkler, wurden kürzlich mit 2 Kindlein beschenkt, ungefähr vor Mittag und bis 5 Uhr nach Mittag waren es zwei kleine Leichen. Da können diese wohl mit jenem Dichter singen: kurz ist mein irdisch Leben, ein besseres ist mir gegeben, Gott, in der Ewigkeit u.s.w. Es ist noch zu berichten, daß der Tod nicht allein unter den Kleinen herrscht, sondern auch unter den Alten, denn es gefiel dem Herrscher über Leben und Tod, auch den Witwer Jacob Löppke aus dem Dorfe Friedensruh, nach einer Zeit und zuletzt 6 Tagen sehr schwerer Krankheit von hier abzurufen. Wie ich gehört habe, soll er zuletzt noch sprachlos geworden sein. Da haben wir wieder ein Beispiel, daß wir uns doch beizeiten bereit machen sollen. Aeltester Johann Friesen von Neuenburg hielt die Leichenrede und hat den eingeladenen Trauergästen so manches vorgetragen und vorgestellt, wie schnell es mit den Menschen mit einmal geworden ist und daß wir hier keine bleibende Stätte auf Erden haben, sondern es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, daher wir allezeit wachen und beten sollen. Auch ist hier noch von einem besondern Krankheitsfall zu berichten, nämlich die Frau Heinrich Neufeld, Reinfeld, war mit einer schmerzenden Krankheit im Kopfe belastet. Da brachte Neufeld sie nach Winnipeg, wo sie von mehreren Aerzten untersucht wurde, doch es konnte kein Arzt ihre Schmerzen erklären. Also kein Arzt wußte, was ihr Leiden sei, da fuhren sie wieder nach Hause. Weil diese großen Schmerzen im Kopfe wieder anstiegen, fuhren sie nach Morden und brachten sie ins Hospital, wo dann eine Operation am Kopfe gemacht wurde, aber es wurde nichts Bedeutendes gefunden und wie ich gehört habe, haben die Aerzte sie ganz aufgegeben, ihr sei nicht zu helfen.

Noch einen herzlichen Gruß allen Lesern sowie dem Editor.

J. A. Thiessen.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Hepburn, Sask., den 10. Febr. 1922. Werter Editor und alle Leser der werten Rundschau. Zuvor wünsche ich Euch den Frieden Gottes. Schon längst fühle ich die Aufgabe, mal wieder etwas für das werte Blatt zu schreiben, aber es ist bis jetzt nicht geworden. Zum träge werden braucht man nicht viel zu tun, das kommt von selbst. Will auch wieder fleißiger sein mit Berichte schreiben.

Vorigen Sonntag wurde das Söhnlein der Geschwister Fred A. Straus begraben. Es war den lieben Geschwistern recht schwer, ihren Liebling abzugeben, denn es war so ein liebevolles Kind. Es hatte sein Leben auf 9 Monate und 24 Tage gebracht. Noch so jung und mußte schon den bittern Todesjordan durchkreuzen. Nur eben sind wir ins neue Jahr eingetreten und dies war schon das zweite Begräbnis hier aus unserer Gemeinde. Wer weiß, wie viele noch in diesem Jahr gehen müssen? Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise und wuchre mit dem Augenblick, Nur einmal machst du diese Reise, laß eine gute Spur zurück. Wenn wir dieses doch immer so recht vor Augen hätten und daran denken würden, dann würde doch manches anders sein.

Viel Neues ist von hier jetzt nicht zu berichten. Es geht sonst alles den gewohnten Gang. Kann auch sagen, daß wir hier bei Hepburn noch auf dem Kampfplatz stehen und kämpfen um die ewige Lebenskrone. Aber der Feind ist auch hier mächtig und suchet, welchen er verschlingen kann. Darum heißt es: schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. — Das Wetter ist noch immer winterlich. Der Gesundheitszustand ist sonst gut, außer, daß hin und wieder einer an den Mumps darniederliegt.

Br. Franz B. Penner ist letzte Woche nach Winnipeg gefahren um sich da von Dr. Hiebert behandeln zu lassen. Habe aber weiter noch nichts gehört. Der alte Br. Johann Penner hatte das Unglück, daß er hinfiel und sich an den Rippen verletzte. Er ist recht alt, wohl 87 Jahre, er kommt auch noch hin und wieder zur Versammlung. Sie wohnen sonst ganz dicht beim Versammlungshaus. Die Schwester ist wohl alle Sonntage in der Versammlung. Unsere Mutter ist diesen Sommer 80 Jahre, sie ist noch ganz rüstig. Seit dem Tode des lieben Vaters ist sie bei uns und fährt noch die 4 Meilen immer mit zur Versammlung. Diesen Winter ist sie einmal zu Hause geblieben. Der liebe Heiland möchte den lieben alten Geschwistern viel Mut und Freude und Kraft schenken, sich an ihm zu halten und wolle ihnen in ihren alten Jahren besonders nahe sein ist unser Gebet. Mit besten Grüßen

David Schmor.

* * * * *

Herbert, Sask., den 1. Febr. 1922. Werter Editor der Rundschau. Bitte um freundliche Aufnahme dieser Zeilen. Wünsche dem lieben Editor und allen Rundschaulesern die beste Gesundheit und Wohlergehen an Leib und Seele. In unserer Familie sind wir, Gott sei Dank, noch alle gesund und somit können wir unserer Beschäftigung nachgehen.

Infolge einer schwachen Ernte geht es hier knapp zu und doch mit großem Unterschied, je nachdem man sichs einrichtet und wie gewirtschaftet wird. Mit Fleiß und Kraft man vieles schafft, aber an Gottes Segen ist alles gelegen. Im großen und ganzen genommen und im Vergleich mit Rußland haben wir hier noch garnicht zu klagen, sondern im Gegenteil, nur Dank sind wir dem Herrn schuldig für die Gnade und Segnungen, die wir bis jetzt haben entgegen nehmen dürfen. Haben auch nicht zu strengen Winter mit einigen Ausnahmen, für uns zum großen Vorteil, da unser Vieh, besonders die Pferde, draußen ihr Futter suchen können und dabei schön aussehen.

Nun, der Winter ist bald wieder überstanden und wir gehen dem Frühling und neuer Hoffnung entgegen. Für manchen gibt es ja auch wieder neue Sorgen um Saatgetreide und Futter. Nun, wir haben Gott sei Dank von allem noch, und wer es nicht hat, für den wird ja auch wohl wieder Rat sein. Der Winden Luft und Wolken, Gibt Wege Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da dein Fuß gehen kann und somit lasset uns dem Herrn vertrauen.

Vorgestern kehrte der liebe Bruder Herman Fast, der Repräsentant der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft bei uns ein. Trotz der nicht geringen Kälte machte es sich der liebe Bruder zur Aufgabe, 15 Meilen bei zugewehtem Wege zu kommen und somit konnten wir uns noch am selben Tage abends in unserm Schulhause (Rosefarm) versammeln. Mit einer guten magischen Laterne zeigte uns Br. Fast manches aus der Geschichte der Bibel. Besonders lehrreich auch für die Jugend ist sein illustrierter Vortrag: Wie wir unsere Bibel erhalten haben. Die alten Manuskripte, Steine, in denen das Wort Gottes schon vor Jahrtausenden eingegraben, sind tiefere Zeugen davon, daß einst das Wort Gottes richtig überliefert worden ist. Eine größere Anzahl Bilder aus Rußland waren uns interessant, besonders mir, da meine Wiege dort gestanden und unsere liebe Mutter gegenwärtig noch dort weilt und zwar unter sehr mangelhaften Verhältnissen. Der Herr möge ihr Trost und Hilfe sein und auch allen Notleidenden. Wir sahen da auch, wie in Verfolgungszeiten von Gott dafür gesorgt wurde, daß den Armen das Evangelium verkündigt werden konnte. Zur Abwechslung sang uns der l. Bruder etliche russische Lieder, die in mir die Erinnerung weckten, wie ich einst mit den lieben Russengeschwistern zusammen singen durfte, es waren herrliche Zeiten. Bilder aus der indischen Heidenwelt erregten das Interesse für Mission. Die Bilder vom Herz des Menschen, das vom Geist Gottes belebt und das traurige Gegenteil davon und die vom verlorenen Sohn waren besonders anregend für solche, die vielleicht noch fern vom Vaterhause sind. Ich glaube, wir bekamen alle einen guten Eindruck und bei manchem wirds noch lange im Gedächtnis bleiben. Somit wünschen wir Dir Gottes reichen Segen und Beistand in dieser so wichtigen Arbeit und bitte, uns wieder zu besuchen.

Gestern fuhr ich mit Br. Fast zur Grünfarm Schule, woselbst Br. Fast denselben Vortrag hielt. Ich hoffte, die dortigen Brüder würden mehr Interesse für diese so wichtige Sache haben. Leider bewiesen sie das Gegenteil, doch mit etlicher Ausnahme. Es ist schade, daß oft so falsch geurteilt wird, zumal, wenn man vorher nicht geprüft hat. Gottes Wort sagt uns aber: Prüfet alles und das Gute behaltet. Ich fürchte, daß man da eher hindernd als fördernd sein kann in der Ausbreitung des Wortes Gottes.

Beigefügt eine Abschrift von einem Brief von Geschw. Philip Isaaken, Friedensfeld, Rußland. Da die Geschw. hier und in den Staaten viele Verwandte haben und da sie auch in bedrängter Lage sind und von Amerika Hilfe erwarten, so dachte ich, wäre es angebracht, denselben einzuschicken und bitte, denselben veröffentlichen zu wollen. Allen Freunden und Verwandten herzliche Grüße Eure geringen im Herrn

A. und Anna Neubauer.

Hier ist der Brief aus Rußland:

Liebe Geschwister Engels und Alex Neubauer!

Soeben verlas ich das von Mutter geschriebene an Euch, Jakob Engels. So will ich denn Euch auch ein Lebens- und Liebeszeichen senden. Ich bin hoch erfreut darüber, daß Euch der l. Herr nach Herbert zu den l. Geschw. Neubauers gebracht hat. Der Herr segne Euch mit leiblichem und geistlichem Wohlergehen. Soeben kam ich von Peter Isaaken und sah, daß man Witwe Dargels Peter hinaustrug. Es wird Euch doch wohl freuen, von Eurer, oder Deiner Schwester, Jakob, etwas zu erfahren. Deine andere Schwester (Tine) auf No. 2 Pluewka ist auch Witwe, Bruder Johann ist bei ihr. Sie haben zusammen eine Windmühle, so daß sie, wie ich glaube, spärlich ihr tägliches Brot haben. Er, Johann, wollte schon längst nach Deutschland, doch es wurde nichts. Wir sind alle in großer Not, einer mehr, der andere weniger. Der Vorrat wurde alle genommen, ganz Rußland hat eine totale Mißernte. Es fahren täglich verhungerte Leute durch unser Dorf. Die wenigen Pferde, die geblieben, liegen tot auf den Wegen und die Leute schleppen sich verhungert nach Hause, um dort zu sterben. Viele, viele Menschen werden in diesem Winter umkommen. Amerika will uns helfen. Unsere Freunde Peter Löwens haben an uns geschrieben, aber es kam bisher nichts hierher. Hat der Herr Euch endlich geholfen, daß Ihr dort gut

aufgehoben seid, so kann er auch uns helfen. Betet für uns, daß wir doch nicht Hungers sterben müssen. Das alles ist ja ein Zeichen der Zeit, von der der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagte. Das Evangelium wird von vielen Landsleuten auf- und angenommen. Große Scharen bekehren sich, doch wie schade, daß so viele wieder zurück gehen und die Welt lieb gewinnen. — Jetzt kommt das Wehe. Wehe allen, die auf Erden wohnen, sagt Johannes. —

Br. Abr. Wall, den Ihr auch gut kennt, war einige Tage bei uns. Er ist jetzt Aeltester und traute unsere Kinder Abraham mit Tine, Jakob Willems Tochter und Sonntag Johann Löwens Tochter Anna mit Peter Friesen von der Molotschna. Br. Wall erzählte, wie fast in jedem Russendorfe Gläubige sind. Er war bis (?) gefahren, ordinierte dort Prediger, in Tomakowka sind an 300 Seelen getauft, drei Versammlungshäuser. Es wird einst herrlich sein, am gläsernen Meer zu stehen und Gottes Harfen in den Händen zu haben und das Lied Moses und des Lammes zu singen. —

So wollen wir nun auf die Hilfe des Herrn vertrauen und mit dem Dichter sagen: Laß die Wellen immer schwellen, wenn du nur bei Jesus bist. Wenn dieser Brief zu Euch kommen sollte, dann werdet Ihr dort schon manches erfahren. Onkel Wieler wurde vor 2 Jahren erschossen. Jetzt sind David Vogt und David Klassen auch vor drei Monaten auf dem Wege von Nikopol nach Udaschnaja spurlos verschwunden. Ein großer Schmerz für die Maria und Olga, sie wohnen in Nikopol. Ein schrecklich Los haben wir jetzt in unserem Lande. Nun will ich schließen. Gruß mit Psalm 91.

Ph. Isaak.

* * * * *

Main Center, Sask., den 11. Feb. 1922. Lieber Editor, Arbeiter Personal und Leser der Rundschau! Gottes Gnade und Frieden in Christo zum Gruß! Haben diese Woche nicht Rundschau und Jugendfreund bekommen. Was mag die Ursache sein? (Das Feuer, wie schon berichtet, Editor.) Der liebe Hilfs-Editor Br. Neufeld teilte mir über Phon mit, wie sie in freudiger Erwartung waren, bald ihre Lieben in Empfang nehmen zu können. Sie hatten ein Telegramm bekommen, wenn sie von Deutschland abfahren und in Halifax landen würden und somit bald hier seien. Es waren ihre Mutter und etliche Geschwister. Wie sie nun übers Meer kommen, ist eine Schwester krank und muß sich einer Operation ergeben, die andern werden ihrem Ziel, Herbert, zugeschickt und ehe sie dasselbe erreichen, erhielten sie hier schon ein Telegramm, die Schwester sei gestorben. Die Leiche wurde hergeschickt und Dienstag, den 7. Febr. bei großer Teilnahme auf dem Herbert Kirchhof begraben. Ich möchte Br. Neufeld zurufen: Schau empor, offen steht das Gnadentor. Darum laßt uns hinzutreten zum Gnadenstuhl nach Hebr. 4, 14—16. Hoffentlich wird Br. Neufeld selbst einen ausführlichen Bericht in der Rundschau erscheinen lassen. (Er ist in dieser Nummer. Editor.)

Infolge der mehrjährigen schwachen Ernte hier und dem schnellen Fallen der Korn-Produkte sind manche Farmer entmutigt und machen bankerott. Andere werden von den Leih-Gesellschaften und anderen Creditoren gezwungen, die Farmen zu verlassen. Die Imperial Oil Co. hatte Aussicht, Gas zu bekommen und haben letzten Sommer von März bis Oktober gestoßen, so an 2000 Fuß tief; wie es scheint, wohl ohne Erfolg. Jetzt sind sie wieder an der Arbeit, die Casings oder Pipes wieder heraus zu ziehen. Was sie weiter tun werden, ist noch nicht bekannt. Das ist so an 12 Meilen N. W. von Main Centre, 27 Meilen N. W. von Herbert, nicht weit vom Sask. River.

Nun möchte ich durch die Rundschau noch etliche Freunde aufsuchen, wenn der liebe Editor Raum dafür hat. Da ist bei Cordell, Okla. Heinrich G. Kliewer, der Neffe und einzige Sohn von der Schwester meiner Frau. Wir erhielten anfangs Winter von ihnen eine Einladung zur Hochzeit ihrer Tochter Martha. Da wir persönlich nicht konnten, besuchten wir sie brieflich. (Ja, da erhielten wir auch eine Einladung, denn meine liebe Frau ist auch noch verwandt mit Kliewers. Editor.) Dann sind noch die Kinder Heinrich H. Quirings, des Bruders meiner Frau, Peter H. Quiring. Laut der letzten Nachricht soll er in Dallas, Oregon sein. Heinrich H. Quiring, haben wir gehört, sei in Montana. Abr. A. Harders, das ist Justina wohl in Reedley, Calif. und Jacob Schmidt, das ist Tina. Letztere haben uns hier schon besucht, wissen nicht, wo sie jetzt wohnen. Dann ist noch die liebe Schwägerin, Witwe Heinrich H. Quiring. Wie geht es Euch allen? Schreibt mal an uns, Ihr lieben Neffen, denn Eure Tante, meine liebe Frau ist nicht sehr gesund. Sie ist auch schon über 70 Jahre alt und ich 2 Jahre älter. Also können wir denken, unsere Pilgerreise währt nicht mehr lange. Wir freuen uns aber, daß wir mit 2. Kor. 5, 1—9 sagen können: Wir wissen aber, daß, wenn unser Haus zerbrochen wird, wir einen Bau haben, ein Haus, das ewig bleibt im Himmel. Da ist Ruhe für die Müden. So laßt uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe. Ebr.4,9. Und, liebe Schwägerin, wollen fest halten an der angebotenen Hoffnung. Unsere Kinder H. D. Ewerts wohnen in Main Centre und haben die Post Office und Jac. H. Wiens 2 Meilen südost von hier. David D. Fröse und Isaak P. Töws wohnen 7 Meilen nordwest von Rush Lake.

Seit meinem letzten Bericht vom 10. Jan. haben wir ein paar ziemlich kalte Strömungen gehabt. Den 20.: Schneesturm, den 22. 30 Gr. R. kalt. Febr. 9. u. 10. Schneesturm und 22—25 Gr. kalt Schneedünen von 4—8 Fuß hoch.

Man sagt, es sei die bessere Welt, o so schön, wo Sturm und Not uns nie befällt. Drum Pilger auf, was säumst du noch, Steig aufwärts usw. Mag's rinnen von der Stirne heiß, fürwahr, es gilt nicht schlechten Preis.

David Fröse.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Todesnachricht.

Die Lieben aus Deutschland sind jetzt hier im werten Herbert, doch ohne die eine, unsere Schwester Helena. Gesund trat auch sie die Reise an, doch sie durfte nicht das Ziel erreichen. Sie war die einzige aus der ganzen Familie, die die Reise nach Canada nicht machen wollte, sie wollte zurück bleiben, sie fürchtete die Reise, der Todesschatten rückte immer näher, der größte Feind des Fleisches.

Auf dem Dampfer, als der ungewöhnlich große Sturm tobte und wohl alle krank darniederlagen, der eine Jüngling aus der Kajüte unseres Bruders Jakob schon hinüber gegangen war in die Ewigkeit, und sein Leichnam in die Tiefe des Meeres versenkt war, ja sie selbst totkrank darniederlag, konnte sie Loblieder zum Preise ihres Heilandes singen. Drei Tage vor Halifax mußte der Kapitän die äußersten Notsignale geben mit den Worten, wir können jeden Augenblick untergehen, der Dampfer lag auf der Seite, und es fehlte noch ein Zentimeter mehr Wasser im Dampfer, und er wäre in die Tiefe gegangen, denn alle Pumpen des Dampfers langten nicht aus, trotzdem sie aufs höchste angespannt waren. Die Rettungsbote waren herabgelassen, um jeden Augenblick das Einsteigen zu ermöglichen. Diese höchste Todesgefahr für alle Fahrenden war für die Dauer von 15 Minuten. Dieses wurde den Passagieren erst in Halifax mitgeteilt. Auf den Notschrei verließen 8 Dampfer den Hafen von Halifax, um zur Hilfe zu eilen, doch sie fanden den Dampfer Vedic nicht, der weit zurück geschlagen war, und auch nicht mehr in der Lage war, sich mit dem Festlande zu verständigen. Die Zeitungen in Halifax brachten schon in ihren Spalten die Nachricht vom für bestimmt angenommenen Untergange des Dampfers Vedic. Und unerwartet traf der Dampfer dann doch noch nach drei Tagen in Halifax ein.

Die Kontrolle ließ die Angehörigen in Canada landen, doch Helenas Krankheit führte sie ins Hospital, sie wurde am Blinddarm operiert, war zudem krank an Lungenfieber, und am zweiten Tage nach der Operation durfte auch sie den Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit, für sie eine selige Ewigkeit, machen. Etwa zwei Stunden nach dem Tode hatte ich die Trauerkunde schon in den Händen. Und die Freudenstunde des Wiedersehens wurde zur Trauerstunde.

Sie in Halifax beerdigen zu lassen, würde an Unkosten dem Ueberführen der Leiche nach Herbert gleichkommen, dazu übernahmen Geschwister und werte Freunde die Sorge für das Begräbnis in Herbert auf sich, somit entschlossen wir uns, eine entsprechende Anordnung nach Hali-

fax einzusenden. Alte und junge Brüder gingen mutig ans Werk, um die gefrorenen Erdschollen zu sprengen, und ein Grab zu graben. Und die Stadtverwaltung schenkte den Platz zur Beerdigung. Unserem lieben Onkel Heinrich A. Neufeld, der in Manitoba in der Evangelisationsarbeit stand, mußten wir auch anstatt einer Freudenbotschaft die Trauerkunde über den Tod und das bevorstehende Begräbnis zusenden.

Am 6. morgens erreichte der Schnellzug Herbert, gekennzeichnet durch eine große schwarze Flagge als Zeichen des Todes, als Todesgeleit vorne an der Lokomotive des Schnellzuges, der den Leichnam brachte. Auf der 4 Tage langen Strecke für einen Schnellzug, von Halifax bis Herbert hatte die Todesflagge gesprochen: „Bedenk, o Mensch, sei weise, und wuchre mit dem Augenblick, nur einmal machst du diese Reise, lass' eine gute Spur zurück.“

Dienstag, am 7. Februar 1922, 2 Uhr Nachmittag füllte sich die Mennoniten Brüderkirche in Herbert bis auf den letzten Platz an, um dieser Schwester das letzte Geleit zu geben.

Bruder G. Buhler leitete den Trauer-Gottesdienst ein nach Jesaja 28, 29: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, denn Sein Rat ist wunderbar, und Er führet es herrlich hinaus.“ Und was die Trauerfamilie heute noch nicht verstehe, werde doch noch, und dazu noch herrlich, offenbar werden, und Liebesgedanken Gottes seien es, die diesen Riß in der Familie vor einem frohen Wiedersehen der Familie nach langer Zeit getan. Und nach Jeremia 31, 13: „Alsdann werden die Jungfrauen fröhlich am Reigen sein, dazu die junge Mannschaft und die Alten miteinander. Denn ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und sie erfreuen nach ihrer Betrübnis.“ Auch diese Trauer der Familie der Schwester Neufeld werde noch in Freude verwandelt werden, denn der Herr wird sie trösten und erfreuen nach ihrer Betrübnis.

Bruder W. Bestvater hielt der Trauerversammlung weiter die Worte vor aus Amos 4, 13: „Denn siehe, er ist's der die Berge macht, den Wind schafft, und zeigt dem Menschen, was er im Sinne hat. Er macht die Morgenröte und die Finsternis, er tritt einher auf den Höhen der Erde, — er heißt Herr, Gott Zebaoth.“ Nur allein der Trauerfamilie etwas in dieser Stunde sagen, könne Bruder Bestvater nicht, denn er habe einen ähnlichen Schmerz noch nicht durchgemacht, und wenn sein Herz auch mitweine, so glaube er doch nicht, in der Lage zu sein, mitzufühlen, wie er es von Herzen wolle. Er könne jedoch der Trauerversammlung die verlesenen Worte und auch in erster Linie der Trauerfamilie sagen „der die Morgenröte und die Finsternis macht“, der könne auch die Finsternis in eine Morgenröte verwandeln, Er habe es getan, Er werde es auch der lieben Mutter und den lieben Geschwistern bezeugen, ja Er werde es der ganzen Welt bezeugen, und auch uns Kindern Gottes. Möchte der Herr geben,daß wir uns ganz vorbereiten möchten, um von ganzem Herzen mitzubeten: „Ja komm, Herr Jesu!“

Bruder Franz Janzen wieder sagte, der ähnliches erfahren habe, könne auch fast nicht dienen auf solch einem Trauerfeste. Die Worte, die er uns vorhielt, waren nach Off. 21, 1—7. Wie der Herr einst seine und seiner Familie Tränen abgewischt nach dem Tode ihres Sohnes durch das große Unglück, denn ihr Sohn kam unter ein Auto, das seinen Körper ganz zerbrach und er etliche Stunden darauf starb, doch Heil im Blute des Lammes gefunden hatte, so wird der Herr auch hier die Tränen abwischen. Den Kindern Gottes steht noch einst nach den Leiden, nach den Schmerzen dieses Erdenpilgerns, die herrliche Erfüllung der Zusicherung unseres Gottes bevor „und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“ Und weiter sagt der Herr „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“ Diese Worte gelten einer jeden durstigen und verlangenden Seele, und wir haben dann die so wichtige Verheißung „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“

Darauf folgte unser lieber Onkel Heinrich A. Neufeld mit der Leichenrede nach Joh. 16, 16: „Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Die verhaltene Herzensbewegung des lieben Onkels lag in jedem Worte, und die feuchten Augen verrieten noch mehr — Heimweh — die Tochter seines jüngsten Bruders liegt im Sarge, bis dahin gesund, in der Blüte ihrer Jugend mußte sie Abschied nehmen von diesem Leben. Noch ganz gesund vor der Abreise, bewegten ihr Herz doch Todesahnungen, auf die Frage der Mutter, als sie auf dem Dampfer erkrankte, ob dieses vielleicht der Anfang vom Ende sei, antwortete sie, doch wohl; zu ihrer, mit ihr in Halifax zurückgebliebenen Schwester, Schwester Koslowsky, sagte sie, ich werde Herbert wohl nicht sehen. Und es ist so gekommen, wie der Herr ihr die Ahnungen ins Herz gegeben, wir sehen ihren Leichnam, ihre freundlichen Züge auf dem Angesichte, doch sie ist nicht mehr da, für sie sind die verlesenen Worte schon in Erfüllung gegangen „und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Ihr Leben hat sie beschlossen wie diese prachtvolle rote Blume, die hier vor mir steht, von lieben Freunden hier her gestellt, wie das Rot diese Blume kennzeichnet, so kennzeichnete die Liebe zum Heilande ihr Lebensende. Als der Sturm wütete, alle beteten, fragte sie ihre Mutter „Mama, hast du Angst“ die Mutter antwortete, „Nein, mein Kind, Angst habe ich nicht, denn wir kommen auch von hier in den Himmel, nur möchte ich nicht hier sterben,“ worauf die verstorbene Helena wieder sagte „Ich habe keine Angst.“ Und jetzt ist sie gleich dieser anderen, weißen Blume; in Unschuld und himmlischer Reinheit sieht sie den, an den sie hier geglaubt, der alles vollbracht hat, und uns allen vorangegangen. Dieses ist auch unser Ziel, denn auch uns steht der Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit bevor. Und selig, wer in der Zeit sich bereit macht, dem Herrn zu begegnen, denn nur den Kindern Gottes gelten die Worte „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“

Lebensverzeichnis der Schwester Helena Neufeld, geboren am 29. Dezember 1900 in Sergejewka, Taurien, Süd-Rußland.

Zum Glauben durchgedrungen im Anfange September 1920, getauft am 23. September 1920 in Lichtenstein-Callnberg in Sachsen duch unseren Bruder Peter Klassen.

Erkrankt auf dem Dampfer Bedic auf der Reise von Deutschland nach Canada an Blinddarmentzündung und Lungenfieber wurde sie in Halifax am 23. Januar 1922 ins Hospital gebracht, wo sie am zweiten Tage nach der Operation des Blinddarms, am 27. Januar 1922, 4 Uhr Nachmittag starb, und sie ging ein zur ewigen seligen Ruhe. Laut ärztlichem Zeugnis trat der Tod durch das schwere Lungenfieber ein. Alt geworden ist sie 21 Jahre 27 Tage.

Auf dem Dampfer während des großen Sturmes, der auf dem Ozean wütete, und jeden Augenblick den Dampfer in die Tiefe schleudern konnte, sang sie, dank der Ruhe in der Brust, und dem Frieden im Herzen, wenn die großen Schmerzen etwas nachließen, immer wieder das Lied „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr durch Dein Blut, ich tauche mich tief hinein in diese Flut.“ Und im Hospital mußte ihre Schwester, Schwester Koslowsky, die mit ihr in Halifax zurückgeblieben war, ihr ihren Lieblingspsalm, den 46. Psalm vorlesen, und sie sagte noch, „Ich werde Herbert wohl nicht sehen.“ Dafür ist sie dort in der ewigen Herrlichkeit, wo kein Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein werden, und auch der Tod wird nicht mehr sein. Und uns allen steht auch mit ihr ein frohes Wiedersehen bevor. In Trauer die Mutter und Geschwister.

Ich richtete darauf etliche Worte an die Trauerversammlung und sagte, unsere Familie stehe vor einem großen „Warum,“ wir wüßten heute noch nicht, warum der Herr so den Weg unserer Familie gezeichnet, doch im Glauben könnten wir sagen „Sein Rat ist wunderbar, und Er führet es herrlich hinaus.“ Und das werden auch wir noch erfahren, wenn wir es heute auch noch nicht verstehen können. Für ein jedes Warum, gebe es früher oder später ein Darum. Und Liebesabsichten unseres Herrn und Heilandes sei auch dieser Riß in unserer Familie,

„denn Sein Rat ist wunderbar, und Er führet es herrlich hinaus.“ Sie ist als die erste ihrem Vater gefolgt. Für unsere liebe Mutter und im Namen der ganzen Familie dankte ich darauf den Geschwistern und werten Freunden in Herbert und Umgegend für die Liebe, die sie unserer Familie als Willkomm und als Beileid durch diese Begräbnisfeier und das folgende Liebesmahl für alle Anwesenden entgegengebracht, der Herr vergelte die Liebe.

Darauf gab der Onkel H. A. Neufeld noch bekannt, daß auf dem Kirchhofe der verstorbenen Schwester Helenas Lieblingspsalm, der 46. Psalm noch gelesen werden sollte, und ihr Lieblingslied „Welch Glück ist's erlöst zu sein, Herr durch Dein Blut,“ gesungen werden sollte. Er lud alle Anwesenden ein, an dem Liebesmahl, das nach der Bestattung in der Kirche stattfinden sollte, teilzunehmen. Dieses Liebesmahl sei von Geschwistern und Freunden in und um Herbert veranstaltet worden, der Trauerfamilie als Gruß und Willkomm in unserer Mitte und als inniges und herzliches Beileid.

„Der Herr möchte diese Liebe reichlich vergelten und die Geschwister und Freunde dafür segnen.“

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Munich, N. D. den 14. Febr. 1922.

Lieber Editor. Zuvor wünsche ich Dir Gottes Segen und Beistand in Deiner Arbeit. Möchte gerne der lieben Rundschau eine Trauerbotschaft mitteilen, daß doch all die lieben Verwandten und Freunde erfahren von meines lieben Mannes und der Kinder lieben Vaters Tod.

Mein lieber Mann wurde am 12 Mai 1845 in Landskron, Süd-Rußland, geboren und starb am 20. Dezember 1921 hier in Munich, N. D., in unserm Heim. Alt geworden 76 Jahre, 7 Monate und 8 Tage. Getauft ist er in Margenau, Süd-Rußland, vom Aeltesten Bernhard Peters anno 1867.

Am 16. Oktober 1869 traten wir in den heiligen Ehestand. In dieser gesegneten Ehe lebten wir 52 Jahre, 2 Monate und 4 Tage. Uns ist das seltene Glück zuteil geworden, die goldene Hochzeit zu überleben. Kinder wurden uns geboren 10, 6 Söhne und 4 Töchter. 3 Söhne sind ihm im zarten Kindesalter vorangegangen. 2 Söhne und 3 Töchter konnten am Sarge sein, ein Sohn und eine Tochter waren nicht zugegen, sie waren zu weit entfernt. Die Kinder sind alle verheiratet. Die 5, die hier sind, sind die Stützen für mich alte Mutter, denn ich bin auch schon 71 Jahre gewesen. Dem Alter nach bin ich noch ziemlich rüstig, es gibt aber schon Tage, da ich sagen muß, sie gefallen mir nicht. Die Verheißung sagt ja: Ich will euch heben und tragen bis ins Alter, bis ihr grau werdet, also wie herrlich. Großkinder leben 20, gestorben 4, Urgroßkinder 8, welche alle am Leben sind. Nun will ich unsern lieben Aeltesten Klaas Töws reden lassen:

So lange ich Bruder Janzen gekannt, war er ein gesunder rüstiger Mann, auch noch in den letzten Jahren, bis im letzten Juni seine Kräfte anfingen zu schwinden und seine Gestalt anfing zu verfallen Vor etwa einem Monat reiste er noch in Begleitung seines Schwiegersohnes L. Hoffman nach Rochester, um ärztliche Hilfe zu suchen. Man bestätigte dort aber nur, was unser Lokalarzt schon hier gesagt, daß es Leberkrebs sei. In seinem Leiden durfte ich ihn mehrere Male besuchen und wir haben auch ernste Durchsprache und Gebet zusammen gepflegt. Das letze Mal war ich am Sonntagmorgen vor der Predigt an seinem Bett. Auf meine direkte Frage bezeugte er mit Freuden, daß er Ruhe und Frieden im Blute des Lammes besitze und den Tod nicht fürchtete Er sprach sogar noch von der ersten Auferstehung. Als ich ihm, nachdem wir gebetet, die Hand zum Abschied gab, Gottes Segen und einen schönen Feierabend wünschend, sagte er: Ich wünsche auch dir heute und so lange der Herr dich braucht, Gottes Hilfe und viel Glück der Gemeinde. damit Friede und Liebe immer mehr herrsche, das ist auch mein Gebet. So schieden wir auf Wiedersehen. Es sollte auf Erden nicht mehr sein. Aber droben solls geschehen.

In unserm Hause wurde das Lied gesungen: Es erglänzt uns von ferne ein Land, Evangeliumslieder No. 72. In der Einleitung wurde No. 74 gesungen, Einleitung Psalm 90 und dann Lied No. 103 und Text Lukas 2, 25—34. Dann Lied: Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, No. 205, alle aus Evangeliumslieder.

Also mein lieber Mann und unser lieber Vater war schon den ganzen Sommer nicht gesund, es ging noch bis zum Juni Monat, da schwanden seine Kräfte schon recht sehr. Er war sehr geduldig in seinem Leiden, hat nur einen Tag im Bett zugebracht, sein Tod kam uns fast unverhofft. Wir sind sehr dankbar, daß er nicht so sehr lange hat schwer leiden müssen. — Nun will ich mich auch zu erkennen geben. Ich bin eine geborene Maria Töws, auferzogen im Dorfe Kleefeld, Süd-Rußland. Von da sind wir ausgewandert nach Nebraska, von da nach Minnesota und nun sind wir im hohen Norden, Nord-Dakota. Unsere Pilgerreise ist zuweilen recht schwer gewesen, wir müssen auch sagen: im Schweiße unseres Angesichts haben wir unser Brot gegessen. Gott Lob und Dank, der Herr hat uns nie verlassen. Ich tröste mich mit den Liedern aus dem alten Gesangbuch No. 516, 415 und 416. Nun will ich schließen. Ich muß auch sagen. wie Hiob einst sagte: Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

Die tiefbetrübte Witwe

Maria Janzen und Kinder.

Der Bundesbote und Vorwärts sind gebeten; zu kopieren.

* * * * * *

Gabenliste

aller Gaben, die in der Rundschau-Office eingegangen sind vom 3. Dezember 1921 bis zum 15. Februar 1922. Food-Drafts sind in diesen Gaben nicht eingeschlossen.

Für die notleidenden Geschwister in Rußland.

Abram A. Sudermann, Winkler, Man. $1.80
Bernhard, David, Sara und Anna Friesen, Altona, Man. 20.00
Jakob Schartner, Marion, S. D. Kollekte 200.00
P. C. Göring, Moundridge, Kans. . . . 5.00
Daniel Penner, Plum Coulee, Man. 10.00
Jacob Voth Gretna, Man. 10.15
Johannes Egli New Salem, N. D. . . 97.00
Susanna Giesbrecht, Neville, Sask. . . 1.75
G. F. Wiebe, Chortitz, Man. 105.00
Davon gaber:
Johann K. Hiebert, Greenland $10.00
Kollekte, Blumengard 53.00
Peter Töws, Chortitz 5.00
John D. Funk, Chortitz. 5.00
Johann S. Rempel Chortitz. . . 5.00
Jacob E. Funk, Chortitz 5.00
Jacob D Penner, Chortitz 5.00
Jacob D. Wiebe, Chortitz . . . 4.00
Jacob P. Dörksen, Chortitz 2.00
Gerh. P. Schröder, Chortitz. . . 5.00
Joh. L. F Hiebert, Chortitz . . . 2.00
John P. Rempel, Chortitz . . . 1.00
Helene F. Wiebe, Chortitz 1.00
Ein Leser, Chortitz 2.00
G. F. Wiebe, Chortitz, Man. 140.00
Davon gaber.
Rev. Diedr. Wiebe, Chortitz $100.00
Johann F .Wiebe, Chortitz . . . 20.00
Johann P. Wiebe, Chortitz, 10.00
Peter Funk Chortitz 10.00
H. P. Hildebrand, Gretna, Man. 19.50
Elisabeth S. Wiebe, Chortitz, Man. 9.65
Geo. T. Töws, Dallas, Oreg. 40.00
D. W. Friesen, Altona, Man. von einem Freund 10.00
P. F. Wiebe. Chortitz, Man. f. Kinder 100.00
Abram Friesen, Rosenfeld, Man. 8.75
Tobias Ratzlaff, Waldheim, Sask. 2.50
Daniel J. Döll, Winkler, Man. 2.75
Katie Sawatzky, Dallas, Oreg. 10.00
Jacob B. Berner, Plum Coulee, Man. 5.00
Martha und Samuel Kliewer, Scottdale, Pa. 1.80
Peter Bartel, Waldheim, Sask. 8.40
Peter Nickel, St. Joseph, Man. . . . 10.00
John Giesbrecht, Plum Coulee, Man. 15.00
Ben Griefer Beemer, Nebr. 3.50
Albert Eck, Ringwood, Okla. für Kinder 3.00
Ungenannt, Rosthern, Sask. 1.33
Peter S. Zacharias, Reinland, Man. 6.25
D. A. Teichröw, Gretna, Man. 3.00
Henry D. Dörksen, Horndean, Man. 2.15
Geo. J. Beckl, Farmer, Wash. 40
Johann B. Penner, Plum Coulee, Man. 2.75
Corn. Neufeld, Aberdeen, Sask. 3.00
A. C. Neufeld und Kinder, Didsbury, Alta 15.00
Ungenannt, Riverville, Man. 64
Jos. S. und A. Yoder, Kalona, Ja. 20.00
J. D. Yoder Kalona, Ja. 20.00
Rundschauleser, Mt. Lake, Minn. . . . 75.00
Peter Neufeld, Dallas, Oreg. 10.00
B. O. Kröker, Jansen, Nebr. 1.40
Ungenannt, Rosenfeld, Man. 2.00
Ungenannt, Steinbach, Man 1.00
Abr. Fröse, Cordell, Okla. 5.00
Jacob Buhler, Aberdeen, Sask. . . . 25
A. J. Fehr, Schanzenfeld, Wymark, S. 1.40
Peter F. Janzen, Halbstadt, Man. . . 5.00
Jacob M. Martin, Morden, Man. . . 3.00
Abe. Pankratz, Inman, Kans. . . 20.00
D. C. Unruh Durham, Kans. 5.00
Jacob A. Göring, Mc. Pherson, Kans. 6.50
Peter J. Thiessen, Plum Coulee, Man. 2.00
Peter J. Thiessen, Plum Coulee Man. 1.00
Jacob H. Köhn, Marion Jct. S. D. 50.00
Fred Geiser Sr. Apple Creek, O. . . 10.00

John A. Becker, Canton, Kans. . . . 3.15
P. H. Görtz, Marion, S. D. 17.50
P. P. Heinrichs, Butterfield, Minn. 10.00
A. P. M. Reimer, Garden City, Kans. 5.00
G. F. Wiebe, Chortitz, Man. von Jacob Klassen, Chortitz 4.00
G.F. Wiebe. Chortitz, Man. 11.00
Davon gaben:
Peter P. Rempel, Chortitz . . . $5.00
Corn. P. Rempel, Chortitz . . . 5.00
Franz P. Rempel, Chortitz . . . 1.00
John R. Dück, Morris, Man. 2.40
Isaak A. Höppner, Morden, Man. . . 5.00
D. W. Friesen, Alton, Man. von einem Freund 5.00
Ungenannt, Rosenfeld, Man. 5.00
Benj. und Heinr. Giesbrecht, Lowe Farm, Man. f. Kinder 2.00
Heinr. J. Martens, Gretna, Man. . . . 1.00
Ungenannt, Winkler, Man. 5.00
P. T. Wiebe, Acme, Alta. Koll. auf Weihn. 40.60
Franz H. Schröder, Niverville, Man. 3.50
Rev. Joh. K. Dück, Schönsee, Grünthal, Man. Kollekte 425.00
Helena u. Kath. Günter und Peter Harms, Osler, Sas. 75
Ungenannt, Vanguard, Sask. . . . 11.75
Johann K. Brandt, Plum Coulee, Man. Kollekte 24.00
J. E. Friesen, Wymark, Sask. Koll. für Chortitzer Gemeinde, Rußl. 1302.45
J. K. A. Newfeld, Gretna, Man. . . . 4.00
Franz Ens Blumenhof, Sask. 4.00
H. H. Funk Munich, N. D. 3.00
J. K. L. Friesen, Morris, Man. . . 2.50
Daniel Schantz, Hydro, Okla. 15.00
Franz H. Liebert, Osler, Sask. . . . 3.00
David M. Stötz, Altona, Man. Koll. 133.00
Linden School, Isle des Chenes, Man. für Kinder 4.00
K. P. Epp Henderson, Nebr. von Gebern von Oreg u. Kans. 34.73
Peter Wiens, Dalmeny, Sask. 2.50
Peter E. Löwen, Meade, Kans. 7.50
Tobias Schmidt, Hepburn, Sask. Koll. 244.00
John Reimer, Dunelm, Sask. 1.40
C. J. Nickel Munich, N. D. 5.15
C. C. Fehr Rosenfeld, Man. 7.15
Broadmead S. S. Broadmead, Oreg. durch J. F. Fast für Kinder 10.00
P. M. Friesen, Aberdeen, Sask. . . 48.75
H. N. B. Telford, Pa. 10.00
A. F. Wiens Chicago, Ill. Kollekte 5.00
K. P. Epp, Henderson, Nebr. Kollekte 188.50
K. P. Epp, Henderson, Nebr. Kollekte 13.00
D. W. Friesen, Altona, Man. . . . 131.00
Davon gaben:
Heinrich Sawatzky, Sommerfeld, Altona 5.00
Jacob Hildebrandt, Sommerfeld, Altona 5.00
David D. Dörksen, Sommerf. Alt. 2.00
Witwe Johann Schröder, Sommerf. Alt. 2.00
Franz Voth, Silberfeld, Gretna 50.00
Peter Falk Lowe Farm 2.00
Gerh. Penner, Rudnerweide . . . 15.00
Peter Zacharias, Reinland 5.00
Aaron Niebuhr, Kronsthal Gretna 10.00
Bernh. Penner, Gnadenfeld, Alt. 5.00
Jacob Kehler, Kronsthal 5.00
Franz Kehler, Kronsthal 5.00
Witwe Abram Friesen, Altona 10.00
Johann Ginter, Blumenthal . . . 10.00
D. W. Friesen, Altona, Man. von Rev. Isaak Bergen, Altona 95.00
Ungenannt, Wayne Co. O. 7.00
Ein Freund Rosthern, Sask. 500.00
Gerh. G. Friesen, Wymark, Sask. . . 8.75
Ungenannt. Meade, Kans. 75.00
Joseph Schantz, Wisner, Nebr. 5.00
Klaas R. Friesen, Jansen, Nebr. . . . 2.70
Heinr. Klippenstein, Altona, Man. 13.50
H. E. Nikkel, Laird, Sask. 5.00
G. A. Andres, Waldheim, Sask. . . 13.50
D. W. Friesen, Altona Ma,n. 6.00
Davon gaben:
C. P. Ens Altona 5.00
Ein Freund, Altona 1.00
H. M. Klassen, Manitou, Man. . . . 47.70

Für Notleidende.

Peter P. Driedger, Plum Coulee, Man. 3.50
Tina F. Loewen, Los Angeles, Calif. 5.00
Maria H. Waller, Marion, S. D. . . . 9.75
John Wiens Freeman, S. D. 8.00
Abr. Thiessen, Plum Coulee, Man. . . 2.00
Lydia R. Schultz, East Greensville, Pa. 3.75
Johann J. Peters, Laird, Sask. . . .75
Johann Höppner, Morden, Man. . . . 3.75
Paul F. Groß, Bowden, N. D. 2.50
G. F. Wiebe, Chortitz, Man. von Joh. K. Hiebert, Greenland, Man. . . . 5.00
Peter D. Thiessen, Marion, S. D. . . . 7.00

Für Flüchtlinge.

John J. Kehler, Horndean, Man. . . 3.50
J. K. A. Newfeld, Gretna, Man. . . 75
Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. 50.00
Benj. C. Eck Tampa, Kans. 10.00

Für Russische Bibel und Evangelf. Gesellsch.

Henry Hartman, Scottdale, Pa. . . . 5.00
Heinr. Dörksen u. Kinder, Gretna, Man. 10.00
Rundschauleser, Mt. Lake, Minn. . . 25.00
A. F. Wiens, Chicago, Ill. Koll. f. Bibeln 10.00

Für Mission.

J. J. Penner, Laird, Sask. 8.10
M. Düsterbeck, Davin, Sask. 20.00
Heinr. P. Laubach, Fresno, Calif. . . . 3.75
Justina Fliesschauer, Bakersfield, Calif. 10.00

Für Christenpflicht.

Daniel Schantz, Hydro, Okla. 25.00

Für Lechfeld.

Ungenannt, Hepburn, Sask. 3.10

Für Pastor Stumpfl.

Heinr. Dörksen u. Kinder, Gretna, Man. 30.00

Für Peter Unger.

Peter Quiring, Henderson, Nebr. . . 5.00

Für arme Kinder.

Kleine S. S. Klasse, Lostwood, N. D. durch D. D. Höppner 15.35
Heinr. und Jacob Höppner, Aberdeen, Sask. 50

* * * * *

Agatha Klassen, unsre liebe Mutter, geborne Sawatzky ,wurde im Jahre 1853, am 15. Januar alten Stils, in Osterwick, Alte Kolonie, Rußland, geboren. Später zogen ihre Eltern, Johann und Helena Sawatzky, nach dem Fürstenlande, Taurisches Gebiet, allwo sie eine Reihe von Jahren im Dorfe Georgstal gewohnt haben. Dort hat sie sich verheiratet mit unserm lieben Vater, David K. Klassen, den 16. Februar, 1874. Sie zogen dann nach dem nächsten Dorfe Olgafeld, wo sie an 13 Jahre gewohnt haben, und wo der Herr auch Gnade gab, weil unsre Mutter suchend war, daß sie sich bekehren konnte, und das unter der Predigt des Br. Jakob Reimer, der damals als Jüngling Evangelistenarbeit tat auf dem Fürstenlande, wo meiner Mutter von da das Lied besonders wichtig war und blieb: „Ich bin im Himmel angeschrieben und Gottes Kindern zugezählt," welches Lied sie uns oft vorgesungen hat. Das Lied ist in Glaubensstimme No. 234 zu finden. Dann gab es eine Auswanderung nach dem Charkowschen, wo sie dann auch hingingen, und an dreizehn Jahre wohnten. Dann verkauften sie dort und zogen nach Schawrowa. Dieses war zwölf Werst von Wasiljewka. Dort wohnten wir an sechs Jahre, dann gab es eine große Auswanderung nach Amerika, wo sie dann mit sieben Kindern das erste nach Manitoba, Canada, gingen. Hier wohnten wir nicht ein Jahr, dann ging es nach Borden, Saskatchewan, wo sie eine Farm als Heimstätte aufnahmen und $1\frac{1}{2}$ Farmen kauften und sich heimisch machten. Sie versuchten, ihrem Gott in einfacher Weise zu dienen ,wo es dann nicht ohne Segen, aber auch nicht ohne Trübsal abging. Mit der Zeit wurde es den Eltern schwerer mit der Wirtschaft, weil die meisten Kinder sich verheiratet hatten, so verkauften sie ihr Land und bauten sich auf Sohn Johann Klassens Farm ein schönes Haus, wo sie an vier Jahre wohnten. Weil wir hier weit von der Bahn wohnten, so meinten sie, es würde ihnen besser gefallen, wenn sie könnten etwas näher kommen, so verkauften sie ihr Haus und bauten sich bei ihren Kindern, Jakob Lepps, Dalmeny, welches ihre Tochter Katharina ist, ein nettes Häuschen, schön eingerichtet, wo sie dann in Ruhe ihre alten Tage zubringen wollten. Sie kaufen sich auch noch 80 Acker Land, welches sie verrenteten, daß sie dann auch konnten ganz ruhig leben. Aber der Herr hatte es anders vor. Auf einmal wurde unser lieber Papa kränklicher und es schien auch sehr ernst zu sein. Die liebe Mutter war auch ziemlich ungesund, aber der liebe Gott erhielt sie, daß sie den Vater pflegen konnte, bis er heimgehen durfte. Als Papa erst gestorben war, da wurde sie so müde und abgespannt, daß wir gleich eine große Veränderung und Schwäche an ihr merkten. Als das Wetter es eben erlaubte, wurde sie zu einem Arzt gefahren. Als der sie untersuchte, sagte er gleich, daß sie ein großes Gewächs im Leibe habe, dazu Leberkrebs, und daß ihr nich zu helfen sei. denn der erste Schnitt bei der Operation würde sie umbringen. So gab sie sich denn in Ruhe, besuchte noch alle ihre Kinder, wenn sie konnte, fühlte aber schon den Sommer über, daß es bei ihr Herbst geworden war. Anfangs November blieb sie liegen, denn sie fühlte, weil die Schmerzen immer größer wurden, daß das Bett ihr bester Platz sei. Dann wurde es inzwischen so viel besser, daß die Geschwister Jakob und Kornelius Lepp sie auf der Kar zu uns nach Borden bringen konnten, und zwar zu den Kindern Abrahams Wiebes. Weil die meisten der Kinder hier bei Borden wohnen, so konnten wir sie alle abwechselnd bedienen und sie besuchen. Zuletzt durften auch noch etliche der Nachbarn uns zu Hilfe kommen. Auch erhielt sie viel lieben Besuch von den Ortsgeschwistern. Auch Geschwister Johann Isaaks, Johann Giesbrechts, Aberdeen, und der liebe Br. Her-

man Neufeld, die zu Br. Abraham Nikkels Begräbnis gekommen waren, durften ihr Trostworte sagen, Lieder singen und mit ihr zusammen erfahren und sehen, daß Kinder Gottes wirklich Ruhe in Gott haben. Die Besuche waren uns sehr angenehm und wir sagen den Geschwistern ein Dankeschön. Wir wollen es uns merken, und wenn der Herr uns solche Gelegenheiten gibt, wollen wir uns nicht zurückhalten. Unsre Mutter war in der letzten Zeit sehr krank, daß es uns manchmal trieb, ins Gebet zu gehen, daß der liebe Herr sie heimnehmen möchte, wo aller Schmerz aufhört. Der Herr gab uns die Gnade, daß wir ruhig warten konnten, bis ihre Stunde gekommen war, wo der Herr sie erlöste. Dieses geschah den 6. Januar, 1922, um ½6 Uhr morgens. Wir besorgten sie, so gut wir konnten dann sangen wir noch das Lied: „Nun danket alle Gott," welches sie bestellt hatte, daß wir, wenn sie gestorben sei, es singen sollten. Wir dankten Gott auf unsern Knien, daß ihr Leiden ein Ende hatte. Ihr Alter hat sie gebracht auf 68 Jahre, weniger 8 Tage. Im Ehestand gelebt 47 Jahre, weniger einen Monat und zehn Tage. Kinder hat sie elf geboren, von denen sie zwei als kleine Kinder abgeben mußten, und Bruder David starb hier bei Borden. Er hinterließ seine Frau und drei Kinder. Acht Kinder sind am Leben und sind alle verheiratet. Es war uns allen vergönnt, an ihrem Sarge zu sitzen, außer Schwester Abraham Wiebe, wo sie starb, konnte Krankheit halber nicht zugegen sein und Bruder Joh. Klassen samt Familie war zu weit entfernt, um hier zu sein. Großkinder hatte sie 41, von denen 6 gestorben sind. Von diesen waren auch so viele wie eben möglich an ihrem Sarge. Sie hat 37 Jahre im Glauben gelebt.

Die Begräbnisfeier hatten wir am 8. Januar nachmittags. Br. Heinrich Friesen machte die Einleitung, worauf Br. Johann Harder die Leichenrede hielt. Er hatte sich 2. Kor. 5, 1—10 gewählt. Br. Jakob Lepp sagte noch etliche Worte zu der Familie und machte es besonders wichtig, daß es von großem Wert sei, wenn Kinder betende Eltern haben, und dankte noch dafür, daß der liebe Gott auch die Mutter so treulich durchgeführt habe. Dann wurden wir von der Gemeinde, die hier aus Liebe zu unsern Eltern, da Papa ungefähr 13 Jahre Leiter der Gemeinde war und unsre Mama auch nicht ohne Arbeit gewesen ist, eine Vespermahlzeit veranstaltet hatte, eingeladen, dieselbe mit allen Gästen, die gekommen waren, zu genießen, wofür wir uns dankbar fühlten. Dann wurde der Sarg mit der Hülle nach Dalmeny zum Kirchhof gebracht, wo, wie der Vater, als er auf dem Krankenbett lag, bestellt hatte, daß wenn sie für ihn das Grab gemacht hatten, sollten sie auch für seine Gattin, unsre Mutter, einen Raum lassen, daß sie sie neben ihn stellen könnten, es auch getan wurde. Es hatten sich dazu dort noch viele gesammelt, die Verstorbene noch zum letztenmal zu sehen. Etliche Brüder haben auch dort noch schöne Gottesworte gesagt, was wir und auch viele andre im „Zionsbote," von Br. P. A. Mantler geschrieben, lesen durften. Möchte noch besonders erwähnen, daß auch unser Chor, geleitet von Br. Peter P. Wiebe, noch passende Lieder vortrug, was auch nicht ohne Segen war, besonders der dritte Vers in Lied No. 107 Zionslieder: „Treffen wir uns einmal wieder?" Im Namen der Geschwister,

Frau Margaretha Penner,
geborne Klassen.

Borden, Saskatchewan.

— Zionsbote.

* * * * *

Aeltester Heinrich Töws.

Unser lieber Vater wurde geboren in Süd-Rußland im Dorfe Pordenau im Jahre 1838, den 10. Dezember alten Stils. Im Jahre 1857, den 27. Mai, wurde er getauft von seinem Vater, Aeltester Heinrich Töws, und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1861, den 30. Mai, trat er in den Ehestand mit Katharina Buhler. Aus dieser Ehe sind ihnen fünf Kinder entsprossen, von denen zwei im zarten Kindesalter gestorben sind. Im Jahre 1872, den 11. März, ist seine Gattin gestorben. In dieser Ehe gelebt 10 Jahre, 9 Monate und 11 Tage Zum zweitenmal trat er in den Ehestand im Jahre 1872, den 25. April, mit Anna Pauls. Im Jahre 1874 wanderten die Eltern von Süd-Rußland aus nach Amerika und kamen den 13. Oktober in Reno Co., Kans., auf ihrer Farm an, wo der Vater mit schwerer Arbeit seine ersten Jahre verlebte. Im Jahre 1875, den 11. November, wurde er zum Prediger gewählt und an demselben Tage ins Predigtamt befestigt von Aeltester Isaak Peters, Henderson, Nebr. Den 12. Dezember selbigen Jahres hielt er seine Antrittspredigt über Mark. 1, 15 bei Aeltester Jakob Klassens im Hause. Im Jahre 1878, den 5. August, starb seine zweite Gattin. Aus dieser Ehe sind vier Kinder entsprossen, von welchen drei gestorben sind. Im Ehestand gelebt sechs Jahre, drei Monate und fünfzehn Tage. Zum drittenmal in den Ehestand getreten im Jahre 1878, den 31. Oktober, mit Sara Ediger. Aus dieser Ehe sind neun Kinder entsprossen, von denen ihm vier im Tode vorangegangen sind. In dieser Ehe gelebt 43 Jahre, 2 Monate und 17 Tage. Im Jahre 1879, den 22. September, wurde er zum Aeltester gewählt und selbigen Jahres den 7. Dezember ins Aeltestenamt eingesegnet von Aeltesten Leonhard Suderman, Butler County, im Emigrantenhause. Als Aeltester hat er gedient 33 Jahre. In diesen Jahren hat er nicht immer auf Rosen gegangen, sondern oft schwere Zeiten durchlebt, wo er auf seinen Knien mit Gott gerungen und gebetet hat um das Wohl der Gemeinde. Im Jahre 1911 legte er das Aeltestenamt auf seinen Wunsch nieder, doch wenn seine Kraft und Gesundheit es erlaubte, diente er noch manchmal mit einer Predigt. Im Jahre 1913 den 1. August zogen die Eltern nahe dem Städchen Inman auf eine kleine Farm, wo sie sich in Ruhe gaben. Gekränkelt hat er so an sechs Monate, zuletzt ist er noch zwei Wochen abwechselnd mehr oder weniger krank gewesen. Sein Herz zitterte ihm so in der Brust und seine Kräfte schwanden immer mehr, so daß er oft sagte: „Mein Herz wird mit einmal ganz stille stehen, aber ich habe die feste Hoffnung, aus Gnaden selig zu werden. Ich bete immer zu Gott." Die letzte Nacht war eine sehr schwere für ihn, sagte er noch des Morgens. Um ein Viertel nach sieben Uhr morgens, den 17. Januar, rief der Herr ihn plötzlich, fast wie in einem Augenblick, heim in sein Reich, wo keine Leiden, keine Schmerzen mehr sein werden, denn er sehnte sich, aufgelöst und bei Christo zu sein. Er hat sein Alter gebracht auf 83 Jahre und 26 Tage. Sein Hinscheiden betrauern seine Gattin, neun Kinder, 41 Großkinder, 15 Urgroßkinder, nebst einer Anzahl Freunde und Verwandte, samt der ganzen Gemeinde, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir freuen uns auf ein frohes Wiedersehen droben beim Herrn, wo kein Schmerz und Leid mehr sein wird. „Dann ist ausgerungen, ach, dann sind wir da, wo ihm wird gesungen ein Halleluja!"

Die Leichenfeier fand am 22. Januar unter großer Beteiligung statt. Die Andacht wurde eröffnet mit dem Liede No. 312 Ev. Lieder; während die Leiche in die Kirche hinein gebracht wurde, wurde vom Chor sanft das Lied gesungen: „Näher, mein Gott, zu dir." Br. Heinrich F. Töws von Hillsboro machte die Einleitung mit dem Liede 552 Gesangbuch und las den 16 Psalm. Er bemerkte besonders, nach Vers acht Gott allezeit vor Augen und im Herzen zu haben, und schloß mit Gebet. Darauf folgte ein Lied vom Chor, Silberklänge 180. Hierauf folgte eine kurze Ansprache von Aeltester Abr. Ratzlaff über Ebr. 4, 9—11. Er bemerkte besonders, daß für das Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden sei, und daß es oft schlaflose Nächte gibt für den, dem eine Gemeinde auf das Herz gebunden ist, was auch er erfahren habe, worauf ein Lied vom Chor folgte, Wahrheitsklänge 112. Nun folgte die Leichenrede von Aeltester Klaas Kröker über 1. Kor. 15, 57 bis Ende. Er betonte besonders getreu zu sein bis an den Tod, und bemerkte den Verlust für die ganze Gemeinde, und des guten Rates, den der Vater oft mitteilte. Unser lieber Aeltester war noch drei Tage vor dem Tode des Vaters da, dann hatte er noch bemerkt, daß er wohl nicht mehr lange hier sein würde, und wünschte noch der Gemeinde Glück und Segen für die Zukunft Dann las Aeltester Klaas Kröker noch Dan. 12, 3: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die

"Sterne immer und ewiglich." Wir fühlen alle die Lücke die jetzt in der Gemeinde ist durch den Verlust des Vaters und Aeltesten. Der Chor sang Lied No. 155 Silberklänge. Es wurde dann Zeit zu freien Bemerkungen gegeben, worauf sich Br. Abr. P. Neufeld aussprach und sagte, daß der Herr tragen und heben will bis ins hohe Alter und bis wir grau werden, und wie er seine Verheißung so genau erfüllt. Er sagte, daß er auch unsern lieben Vater so getragen hat, denn er hielt noch am Abend vor seinem Tode die Abendandacht, so wie alle Tage, nicht ahnend, daß es das letztemal war, denn als der Morgen anbrach, hauchte er seinen Odem aus, für ihn brach der ewige Morgen an. Wir werden den lieben Vater sehr vermissen, aber wir gönnen ihm die Ruhe, denn er war alt und lebenssatt. Er hat das biblische Alter vollständig erreicht: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre," denn er überlebte das noch. Br. Heinrich T. Neufeld, Canton, Okla., machte den Schluß mit einigen Bemerkungen über Römer 14, 8 und Gebet. Dann wurde das Lied Ev. Lieder 282 gesungen, worauf Aeltester Klaas Kröker den Segen sprach. Die Leiche wurde noch einmal besehen und dann zur Ruhe gebracht. Am Grabe las Br. P. T. Neufeld noch Matth. 25, 21 und betete. Der Chor sang das schöne Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh, Heiland, verlaß mich nicht," worauf die Leiche dem Schoße der Erde übergeben wurde und ruhen wird bis zum großen Auferstehungsmorgen.

Heinr. E. und Justina Töws.
— Vorwärts.

* * * * * *

Frau H. H. Quiring.

Meine Gattin, eine geborne Helena Eitzen, Tochter von Jakob Eitzen, ist geboren den 9. März, 1853, in Süd-Rußland, Gouvernment Taurien, Kreisstadt Berdjansk. Getauft wurde sie im Jahre 1872 von Aeltester Isaak Peters zu Pordenau Gemeinde, Süd-Rußland. Verheiratet im Jahre 1874, den 31. Januar. Nach Amerika ausgewandert mit einem zweijährigen Töchterlein, Agatha, und in Minnesota niedergelassen, wo das Töchterlein gestorben ist. Nach siebenjährigem Aufenthalt in Minnesota zogen wir nach Kansas, wo wir bei der Alexanderwohler Kirche zehn Jahre gewohnt haben. Im Jahre 1893 siedelten wir nach Oklahoma über, wo wir uns eine Heimstätte erwarben und 23 Jahre gewirtschaftet haben. Dann verkauften wir unsere Farm und siedelten nach Idaho über, da es dort aber für die Farmerei zu trocken war, sind wir nach Montana gezogen, von dort wieder nach Kansas und von Kansas durch den berühmten Landagenten Penner nach Louisiana, von wo wir nach einem Jahre Aufenthalt wieder nach Kansas gezogen sind. Durch alle diese Strapazen ist meine liebe Frau sozusagen zusammengebrochen und langsam aufs Krankenlager gekommen, daß ihre Beine sie nicht mehr tragen wollten. Die Aerzte erklärten, ihr nicht mehr helfen zu können, da ihr Blut sich in Wasser verwandle. Sie ist 15 Wochen hart krank gewesen. Vier Wochen hat sie in Newton im Bethel Hospital krank gelegen, wo ihr die beste Pflege zuteil wurde. Am 31. Januar, 1922, um drei Uhr nachmittags hauchte sie ihren Geist aus.

Am 3. Februar fand die Begräbnisfeier in der Buhler Süd-Kirche statt. Die Hausandacht leitete Aeltester Abraham Ratzlaff. Er hielt eine Ansprache über Jes. 57, 2: „Die richtig vor sich gewandelt haben," usw. Die Einleitung in der Kirche wurde gemacht von Rev. P. Voth mit Offb. 19, 6—9. Die Leichenrede hielt Rev. Peter Flaming über Ebr. 13. 12—14: „Darum auch Jesus," usw. Ihr Pilgerleben hat die Verstorbene auf 69 Jahre, weniger einen Monat, gebracht. In der Ehe gelebt 48 Jahre. Sie ist gerade an demselben Datum und derselben Stunde gestorben, da sie einst ihre Hand mir zum Ehebunde reichte. In ihrer Ehe wurden ihr dreizehn Kinder geboren, sieben Söhne und sechs Töchter, von denen drei ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großmutter wurde sie über 28 Großkinder, von denen zwei ihr vorangegangen sind. Sechs Söhne und vier Töchter samt dem Vater fühlen ihren Tod schmerzlich, doch sind wir der Hoffnung, welchen Trost sie uns auch hinterlassen hat, daß wir ihren Tod als Heimgang betrachten und sie einst wiedersehen werden. Ja, „selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an, ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach."

H. H. Quiring.
— Vorwärts.

Fortsetzung von Seite 7.

im Innern des Landes ist sie etwas niedriger. Nach Süden zu wird Paraguay nicht durch Gebirgszüge durchschnitten wie zum Beispiel Brasilien, so daß der kühle Südwind erfrischende Lüfte zuführen kann. Die Wärme ist nicht trocken, und unschädlich, selbst wenn sie groß ist. Im Winter fällt das Therometer zuweilen auf Null, oder auch eine Kleinigkeit darunter. Frostschäden kommen vor.

Selten übersteigt die Temperatur 35 Grad Celsius, als Höchsttemperatur ist 42 Grad Celsius verzeichnet worden.

Die durchschnittliche Regenmenge beträgt im Jahre 1544 M. M. nach den Beobachtungen von 12 Jahren. Am Alto Parano siind die Regenmengen noch bedeutender.

Die größten Regenmengen fallen im Sommer und Herbst, während es gegen das Frühjahr trocken ist. Wenn Südwind herrscht, (meist trocken), kommen auch im Hochsommer angenehme kühle Tage vor. Die im August und September zuweilen herrschende Trockenheit wird häufig schädigend empfunden, da sie die Aussaat verzögert.

Bodenbeschaffenheit.

Der Boden charaktirisiert sich durch diluviale und alluviale Formationen in den Gegenden des Hauptstromes des Rio Paraguay. Das Land zu seiner Rechten, der Chaco bildet eine ausgedehnte, von Sümpfen und Wäldern durchzogene Ebene, die noch wenig bekannt ist und fast nur für Viehzucht in Frage kommt.

Das linksseitige Ufer liegt höher und bildet das eigentliche Kulturland.

Der kulturfähige Boden ist meist mit mehr oder weniger Sand und Humusteilen vermischter, roter Tonboden. Solcher von dunkelroter Farbe, stark mit Humus vermischt ist der beste.

Die Gebirgszüge die sich zwischen Paraguay und Poranafluß bis zu einer Höhe von 500 M. erheben, in der Regel aber nicht über 100 M. sind, gehören größtenteils der tertiären Formation an.

Die niedrig gelegenen Landstriche sind meist Kämpe, d. h. Ebenen mit natürlichen Weiden. Ihr Boden hat oft eine hellere Farbe; vielfach ist es auch schwarzer Ton. Sümpfe, die überall vorhanden sind, geben, wenn trocken gelegt, einen ausgezeichneten Boden für den Anbau von Reis und andern Kulturpflanzen.

An Mineralien werden in Paraguay gefunden, Zink, Manganeisenstein, Kupfer, Eisen, Quecksilber, Kalkstein, Kalktonstein, Tonerde, Kaolin, Salz, Achate, Kristalquarz, Basalt, Marmor, Porphyr, Granit, Gips, Sandstein, Schiefer, Töpferton, Calcedone, Opale, usw., von denen aber außer Töpferton, Kalksteinton, Basalt und Sandstein, fast nichts ausgebeutet wird.

Die Flora des Landes ist reich, es gibt viele Medizinal- Faser- Futter- und Fruchtpflanzen, ferner viele die Farbstoff, Oel und Gummi enthalten. Schöne Zierpflanzen sind ebenfalls in großer Menge vorhanden.

Die Wälder enthalten viele wertvolle Hölzer wie Lapach, Curupay, Pockholz, Quelracho, Peterebn, Zeder und viele andre, die für Bauzwecke, Tischlerei und zur Bereitung von Gerbstoff geeignet sind. Doch sind viele dieser Bäume schwer zu fällen, so daß man sich oft mehr wehe tut als den Baum. So daß ein Neuling der hierher kommt, nicht selten die Axt beiseite legt und auf die Jagd geht.

Die Tierwelt ist durch unzählige Arten vertreten, die unmöglich einzeln aufgezählt werden können. Auf den Weiden gehen Rindvieh, Schafe und Schweine. Der Jagdliebhaber findet in Kamp und Wald vielerlei Beute. Alle Gewässer bergen außerordentlichen Fischreichtum, und zwar sowohl was Arten wie Menge betrifft. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, um falschen Gerüchten entgegen zu treten, daß zwar Schlangenbiß hier und da vorkommt, der Jaguar aber nur äußerst selten menschliche Wohnstätten an weit entlegenen Orten aufsucht; er ist

übrigens feige und greift den Menschen fast nie an. Eine Art Alligator, hier als Jakre (Jacere) bekannt, ist ungefährlich. Schaden verursachen zahlreiche Ameisenarten, die besonders den roten Tonboden lieben. Man ist oft gezwungen sie durch giftige Gase und andere Mittel zu vertreiben.

Viel wird von den Sandflöhen geredet. Das weibliche Exemplar dieses fast unsichtbaren Tierchens bohrt sich mit Vorliebe in die Fußzehen ein besonders bei Personen die Barfuß gehen. Durch Reinlichkeit sind sie leicht zu vermeiden; übrigens können sie ohne große Mühe entfernt werden.

Die Moskitos (Mücken) Plage ist an vielen Orten lästig, man soll daher Häuser an möglichst hohen Stellen, recht frei, mit Durchzug Nord-Süd, bauen. Sümpfe und stillstehendes Wasser begünstigen die Plage; dagegen gedeihen sie im fließenden Wasser nicht.

Heuschreckenschwärme zeigen sich in manchen Jahren, meist in Verbindung mit Dürre. Da man das ganze Jahr hindurch Pflanzen anbauen kann, sind die Schäden durch Ersatzkulturen gewönlich bald wieder ausgeglichen.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

Im Nachfolgenden geben wir den ersten Bericht vom Eintreffen und Verteilen der durch unser Komitee gesandten Nahrungsmittel in der Mennonitensiedlung am Trakt, Post Köppenthal, bei Saratov Rußland. Der Bericht ist an Br. Alvin Miller, unsern Vertreter in Rußland gerichtet und wurde von ihm eingesandt:

Geehrter Herr Miller.

Jetzt endlich habe ich die Möglichkeit Ihnen die Abrechnung zu senden über die von Ihnen erhaltene Anweisung von 500 Dollar auf A. R. A. (American Relief Administration) Saratov. Als wir von Moskau den 21. Dezember nach Saratov kamen, hatte A. R. A. das Telegramm von A. R. A. Moskau noch nicht erhalten, der Direktor Herr Kinne war jedoch bereit uns auf Ihren Brief hin einen Teil der Produkte sofort abzulassen, aber es stellte sich heraus, daß unsere Fuhren noch nicht angekommen waren, da unser Telegramm wegen Aussendung der Fuhren, auch noch nicht erhalten war, so konnte die Verteilung leider nicht vor Weihnachten vor sich gehen. Am 1. Weihnachtsfeiertage jedoch wurde nach der Andacht in den Kirchen bekannt gemacht, daß wir von unsern Glaubensbrüdern in Amerika durch deren Vertreter in Moskau, Herrn Alvin Miller, für 500 Dollar Produkte als Weihnachtsspende erhalten und dieselben in Saratov abzuholen seien. Nach den Feiertagen wurde sofort gefahren, aber es war großes Sturmwetter, das die Fuhren aufhielt, sodaß erst den 31. Dezember die Verteilung auf die einzelnen Dörfer konnte vollzogen werden. Wir haben die Verteilung laut Ihrem Wunsche auf 600 Personen gemacht, und zwar auf 200 Kinder, 41 stillende Mütter, 67 Kranke, 57 Frauen und an 235 weitere Hilfsbedürftige, vorzugsweise an Greise. Eine jede Ration die wir verteilt, hat bestanden aus: 8 Pfund Mehl, 6 Pfund Grütze, 1 Pfund 11 Solotnik Zucker, 35 Solotnik Kakao, 89 Solotnik Erbsen, 25 Solotnik Fett und 1 Dose Milch. Ein jeder Empfänger mußte den Empfang quittieren und sind sämtliche Unterschriften gesammelt und aufbewahrt. Nach der Verteilung blieb noch an Produkten 2935 Pfund Mehl 2176 Pfund Grütze, 60 Pfund Erbsen, 24 Pfund Kakao und 120 Dosen Milch. Gestern hatten wir eine Committeversammlung, wo wir diese Produkte, bis auf einen kleinen Rest, der zur Reserve für Einzelfälle bleibt, verteilten, und zwar auf folgende Art und Weise: Wir hatten Vertreter von jedem Dorfe eingeladen, die die örtliche Lage genau kennen und ließen uns von ihnen gewissenhafte Angaben geben über die Anzahl derjenigen, die nicht mehr bis zu einer nächsten, wollen sagen Januarverteilung, wenn noch Hilfe eintreffen sollte, warten können, denn auf vielen Stellen ist die Not groß und kann nicht gezögert werden, also an solche äußerst Bedürftigen haben wir nochmals 120 Rationen zu 10 Pfund Mehl, 5 Pfund Grütze und 1 Dose Milch verteilt, ebenfalls gegen Unterschrift. Ich denke, daß dieses auch Ihren Wünschen, die Sie über die Verwendung der Produkte ausdrückten, entspricht. Bemerke noch, daß wir außer den Verteilungen noch 865 Pfund Mehl verausgabt haben als Fuhrlohn von Pokrovsk zu uns, die Sache ist nämlich die: Fuhren zu den Produkten holen zwangsweise mobilisieren, wie es hier oft gebräuchlich ist, konnten und wollten wir nicht, viele aber, gerade von den äußerst Notleidenden haben keine Pferde um zu fahren, z. B. sind in dem größten Dorfe Köppental nur noch 8 Pferde, so machten wir bekannt, daß wir pro Last für das Holen 2 Pfund Mehl geben würden, jedoch nur an Mennoniten, es ist dieses verhältnismäßig eine so kleine Veragütigung, daß dafür nur ein Hungernder fährt, auf diese Art bekamen wir die Produkte nach Hause, ich hoffe daß auch dieses in Ihrem Sinne getan ist, da den Fuhrlohn nur Notleidende erhalten haben. Bemerke daß wir die Produkte in Pokrowsk übernommen haben, wo ein Packhaus von A. R. A. Saratov ist, und zwar alles nach brutto Gewicht. Schreiben Sie uns doch bitte ob wir die leeren Säcke, sowie Milchdosen an A. R. A. abzuliefern haben oder nicht, von A. R. A. ist uns bisher diesbezüglich noch nichts gesagt. Anbei folgt eine Kopie von der Quittung der erhaltenen Produkte und eine Liste von uns über die erhaltenen verausgabten und noch vorhandenen Produkte. Der Kasten mit Medikamenten ist von dem Kommitte dem hiesigen Homöopaten P Wiens übergeben und in seiner Gegenwart geöffnet worden, wobei sich ergab, daß laut Begleitschreiben „Gepis depur" 4 Kilo fehlte, dagegen waren 2½ Kilo Verbandwatten, Holländischer Marke, welche nicht in dem Verzeichnis waren. Es ist also doch wohl ein Versehen geschehen bei dem Druck des Begleitschreibens.

Momentane Verpflegungslage und Daten.

Kurz nachdem als wir nach Moskau abgereist waren, hatte die A. R. A. noch Kinder in die Küchen aufgenommen, sodaß gegenwärtig 495 Kinder von A. R. A. gespeist werden. Dann sind durch A.R.A. Saratov Ausgang Dezember 390 Zehndollarsendungen aus Amerika auf den Namen unseres Kirchenältesten eingetroffen, verteilt wurden dieselben den 2. Januar, so daß im Allgemeinen die Lage jetzt erträglich ist, wohl noch auf 1—2 Wochen.

Die gegenwärtige genaue Seelenzahl unsrer Ansiedlung ist 1665, davon sind 725 Kinder über 14 Jahren, also Erwachsene sind 940 Personen. Für den Januar sind mit Brot versorgt 240 Erwachsene und 100 Kinder, bleiben also Notleidende 700 Erwachsene und 130 Kinder. Dann, Herr Miller, möchte ich Sie noch aufmerksam machen auf unsere Mennoniten, die im Herbste aus Hunger von hier nach dem Kuban zogen, es kommen von dort Nachrichten als ginge es dort vielen bitterlich schlecht, es sind hingezogen 106 Mennoniten und 39 Lutheraner, sollte es nicht gehen auch jenen Brüdern etwas zu helfen? Da dort die A. R. A. nicht arbeitet, so ist vielleicht an Geldmitteln zu überführen. Als eine solide Organisation kenne ich dort den „Bundesrat", der offiziell anerkannt ist. Ich erlaube mir Ihnen einige Mitglieder des Bundesrates zu rekommandieren, an die Sie sich wohl wenden könnten. Es sind der Aelteste der dortigen Mennoniten Brüdergemeinde Cornelius Wiens, Gerhardt Giesbrecht und Johann Dürksen, alle der Adresse: Kubanskaja Oblasti, Post Welikoknjasheskoje. Ich bin mit diesen Herren persönlich bekannt und bin überzeugt, daß dieselben stets bereit sein werden die Vermittelung für die „Flüchtlinge vom Trakt" auf ihren Bundesrat zu übernehmen.

Dann habe ich noch den Auftrag Ihnen kund zu tun, daß am heutigen Tage in Köppental eine Versammlung der Vertreter aller Dörfer unseres Rayons stattgefunden, diese Versammlung hat bestimmt: 1. daß das Rayon Hilfskommitte in dem Ihnen bekannten Bestande von J. Thiessen, J. Dyck, J. Janzen und D. Penner, das seinerzeit von A. R. A. bestimmt wurde, auch im Namen der Bevölkerung anerkannt ist, als diejenige Organisation die auch weiterhin in unsrer Ansiedlung die Spenden von A. M. R. (American Mennonite Relief) Moskau und Central Mennonite Relief Committee, Scottdale, wie in Ihrer uns ausgestellten Bescheinigung gesagt ist, erhalten und verteilen soll. Dann zweitens hat die Versammlung das

Kommitte beauftragt Ihnen, Herr Miller, den herzlichsten Dank der Bevölkerung für die erhaltenen Weihnachtsgaben zu übermitteln.

Zum Schlusse bitten wir Sie uns doch zu informieren ob Aussichten auf weitere Hilfe ist und wann, sollte es in Kürze geschehen, dann bitte telegraphisch. Dann bitten wir noch um Ihr Gutachten ob die Verteilung und Abrechnung Sie zufriedenstellt. In Erwartung von Ihnen in Kürze Nachricht zu erhalten zeichnet Hochachtungsvoll Vorsitzender J. Dyck.

Daß beigefügte Abrechnung und der Inhalt obigen Berichtes richtig sind bescheinigen die Mitglieder des Rayon Hilfskommittes

J. Thiessen. J. Janzen.

Der Bericht zeigt, daß die Nahrungsmittel gewiß nicht zu früh ankamen und daß, obgleich der größten Not für den Augenblick abgeholfen wurde, doch noch sehr viel nötig ist, bis der Not wirklich abgeholfen ist.

* * *

Nachfolgend geben wir zwei Berichte von Br. Cornelius Klassen, dem Mitarbeiter im Hilfswerk, über die Zustände in den Mennonitensiedlungen Neu-Samara und Orenburg. Br. Klassen war beauftragt worden, die Siedlungen zu bereisen und darüber zu berichten. Da der zweite, neuere Bericht zum Teil das ausführlicher berichtet, was im ersten angedeutet wurde, so ist der erste Bericht nur im Auszug gegeben. Er wurde von der Orenburger Ansiedlung aus geschrieben. Beide Berichte sind an Br. Alvin Miller, unsern Vertreter dort gerichtet:

Orenburger Ansiedlung, 16. Dez. 1921.

Herrn Alvin Miller, Moskau.

L. Br. Miller. Beeile mich, Sie über meine Reise bis heute kurz zu informieren. Moskau verließ ich am 10. November und traf am 15. in den Neu-Sam. Kolonien ein. Die Lage ist viel schlimmer als ich früher annehmen konnte. Viele Familien sitzen ohne Brot und nähren sich ausschließlich von Rüben, aber auch dieses Produkt ist bei Vielen schon ausgegangen und geht bei andern zur Neige. Wie dann weiter? Unsere Leute hatten schon mit Sehnsucht nach Brot ausgeschaut und man bestürmt mich überall förmlich mit Klagen und Fragen um Brot.

Von Neu Samara fuhr ich nach der Orenburger Ansiedlung. Hier siehts auch sehr traurig. Es sind Familien, wo blos Wassersuppe einmal am Tag die ganze Nahrung ist. Die Leute werden krank, schwellen an und wir können uns darauf gefaßt machen, daß, wenn die Hilfe noch einen Monat ausbleibt, sie für Viele zu spät kommen wird: sie werden sterben. Es ist bis jetzt blos den Bemühungen der örtlichen Hilfskommissionen zu verdanken, daß noch keine Mennoniten am Hunger gestorben. Man sammelte Spenden in den Dörfern, aber dieses hört sich auf: jeder fängt an blos für sich zu sorgen. — Vielleicht komme ich von Samara direkt nach Moskau. Wie Sie wissen, bereise ich jetzt all unsere Ansiedlungen und meine Route ist folgende: Neu-Samara. Ufa und Sibirien. Befinde mich gegenwärtig in den Orenburger Kolonien. Könnte ja schon weiter sein, aber bei dem schlechten Weg und den magern Pferden kommt man nur recht langsam von der Stelle. 200 Werst hab ich mit Kamelen zurückgelegt; 100 Werst gings zu Pferde und da hatten wir uns in der Schneesteppe verirrt und weil die Pferde so schwach waren, standen wir in Gefahr dort umzukommen. Jetzt habe ich noch fast 100 Werst bis zur Stadt Orenburg zu machen. Von dort fahre ich per Bahn bis Samara. Werde dort sehen wie ich weiter zu handeln habe. Vielleicht komme ich erst bis Moskau und fahre dann schon nach Alt-Samara. Ufa und Sibirien.

Neu-Samara und Orenburg haben je zu 1 Zug 20—25 Waggons Pferde, Wagen u.s.w. nach Taschkent geschickt, um dafür dort Getreide einzutauschen. Sie können aber immer noch kein Brot herbekommen. Außerdem hat N-Samara 1 Waggon mit Kleidern nach Sibirien zu den Mennoniten im Barnaulschen, geschickt Im November hatten 2. Delegaten von N-Samara in Sibirien schon 5 Waggons Getreidespenden gesammelt. Für die Kleider denkt man auch noch etliche Tausend Pud zu bekommen. Die Orenburger sind gegenwärtig beschäftigt, Kleider abzuschicken. Ich konnte hier, so auch dort bei diesen Operationen behilflich sein. Das Schwierigste dieser Arbeit kommt in Sibirien: das Getreide von dort rauszufahren. Zu dem Zeitpunkt gedenke ich aber selbst in Sibirien einzutreffen und hoffe dort die Ausfuhr zustande zu bringen. Die Leute versprechen sich von dem sibirischen Getreide auch etwas Saat, was auch von sehr großer Wichtigkeit ist. Gebe Gott, daß die Sache gelinge. Vor allem gilts natürlich die 900 Bedürftigen zu sättigen. Sie sehen Br. Miller,daß in den Kolonien geschafft wird, aber für sofort ist immer noch nichts da. Wahrscheinlich haben Sie inzwischen mit der A. R. A.(American Relief Administration) noch weitere Abmachungen getroffen, darüber ich noch nicht orientiert bin. Ei etliche Aerzte stellen die Holländer in Aussicht? Daran fehlts sehr. Die Neu-Samaraer haben einen ganz jungen Oestreicher (Kriegsgefangenen) der sich für einen Arzt ausgibt und als solcher von der russischen Behörde angestellt ist. Helfen kann der aber nicht. Hier haben sie einen Feldscherer. Alles recht kümmerlich. Wie stehts mit Dr. K. Klassen? Man würde es sehr begrüßen, wenn er in die Kolonien käme. Die Orenburger wollen ihn gern haben und die Neu-Samaraer ebenso.

Ihnen guten Erfolg in der Arbeit und schöne Gesundheit wünschend zeichnet, Achtungsvoll Ihr C. Klassen.

Der zweite Bericht ist in Moskau geschrieben, wohin Br. Klassen von Orenburg wieder zurückkehrte. Er ist datiert vom 11. Januar 1922 und lautet wie folgt:

Lieber Br. Miller.

Auf meiner Rundreise durch die Neu-Samaraer und Orenburger Kolonien habe ich mich persönlich davon überzeugt, daß die Lage dort viel schlimmer ist als wir früher annahmen. In Nachstehendem will ich versuchen, kurz die Lage dort zu schildern.

Am 15. November kam ich nach Neu-Samara (Post Pleschanovo, Gouvernm. Samara, Luxemburger Wolost, Busuluker Kreis, 4200 Seelen Wolostvorsteher Gerhard Dick). Große Veränderungen hat diese Ansiedlung in den letzten 2 Jahren erlitten. Die vorletzte Ernte war nur schwach und auch der kleine Ertrag wurde den Bauern dank der unvorsichtigen — um nicht mehr zu sagen — Versorgungspolitik jener Zeit genommen. Trotzdem gelang es unsern Mennoniten mit unbeschreiblicher Mühe einen nicht geringen Teil ihres Landes zu bestellen und man setzte große Hoffnungen auf die Ernte 1921. Diese Hoffnungen wurden von einer totalen Mißernte zerschlagen. Trotzdem hätte sich die Lage hier nicht so schlimm gestaltet, wenn's nicht eine große und sehr ungemütliche Einquartierung gegeben hätte: die örtliche Baschkirenbehörde mit einem Personal von 1000—1500 Mann setzte sich in den Kolonien fest, aß den Mennoniten das letzte Brot auf, fuhr die Pferde tot und terrorisierte auf alle mögliche und schändliche Art die Bewohner ein ganzes Jahr lang. Dieses gab Neu-Samara den letzten und stärksten Schlag Wirtschaften hier, die früher mit 15—20 Pferden bestellt waren, 6—12 Milchkühe hatten, dazu Schweine und Schafe, die haben jetzt 2 sehr magere Pferdchen, 2—3 Kühe, 1 Schaf und 1 Schweinchen. Dieses die starken Wirte, aber da hats viele ohne Pferd und blos 1 Kuh, oder sogar keine. — 50—60 Familien hatten schon viele Monate kein Brot und lebten ausschließlich von Gemüse. 300 Personen warens, die hier zum 1. Dezember unbedingt Hilfe brauchten. Einen unauslöschlichen Eindruck machte es auf mich als ich sah, wie etliche von unsern Mennoniten von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf gingen und bettelten und wie diese mir unter Tränen sagten, daß **Hungern so sehr weh tut.**

Mit der Sendung, die Sie von hier geschickt, ist den Allerbedürftigsten dort bis zum 1. Februar geholfen. Daß Sie etwas dorthin geschickt erfuhr ich erst bei der A. R. A. (American Relief Administration) in der Stadt Samara auf dem Wege nach Moskau. Sie können sich ungefähr vorstellen mit wie großer Freude diese Produkte dort von denen begrüßt werden, die sich schon lange bloß von Rübensuppe nährten. Wie dankbar ist man den Gebern.

Vom 1. Februar wird sich die Zahl der Hungrigen dort stark vermehren, denn je näher zum Frühjahr desto magerer werden die Gemüsevorräte, und diese

bilden bei den Meisten die Hauptnahrung.

Auf meine Veranlassung hin wurde dort sofort eine Hilfskommission gewählt (Prediger Kornelius Klassen, Johann Braun, Johann Warkentin, Wilhelm Sawadsky, Lehrer Heinrich Fast und der Bauer Heinrich Baumann) die alle Kolonien besuchen und am Ort feststellen sollte wer auf wie lange versorgt ist. Die Resultate dieser Arbeit werden ein klares Bild ergeben von der Lage dort. Diese Kommission lieh ca. 200 Pud Mehl zusammen, womit den Hungrigen auf etliche Tage geholfen wurde.

Der Busuluker Kreis, wo Neu-Samara liegt, ist am stärksten vom Hunger betroffen und Hunderte von Bettlern belegen Tag und Nacht die Kolonien und schreien um Brot. Täglich findet man auf der Straße Leichen Hungriger, die nicht weiter konnten.

Von Neu-Samara fuhr ich nach der Orenburger Ansiedlung (Post Pretoria, Orenburger Gouvernment, Uraner Wolost, 6000 Seelen, Wolostvorsteher Jacob Pries). Die Lage hier dieselbe. Hier hatte die örtliche Hilfskommission, dank der energischen Arbeit ihres umsichtigen Vorsitzenden Peter Kornelsen es fertig gebracht und mit eignen Mitteln im ganz ärmsten Dorf eine Speiseküche eingerichtet, wo täglich ca. 100 Hungrigen einmal täglich eine heiße Suppe abgelassen wurde. Die Prediger bereisten alle Dörfer und sammelten Spenden. Es gab nicht viel, aber doch genug, daß so lange keiner am Hunger gestorben. Aber auch hier gab es schon Familien, wo die Leutchen ganz gelb aussahen, mit kranken dicken Beinen vom Hunger. In ein oder der andern Familie war schon das letzte Pferd aufgegessen.

Hier warens zum 1. Dezember 600 Personen, die nichts hatten. Mit Ihren Sendungen ist auch hier bis zum 1. Februar ausgeholfen.

Vom 1. Februar können und müssen wir damit rechnen, daß Neu-Samara 2000—2500 und Orenburg 3000—3500 Hungrige haben wird. Natürlich gibts darunter solche, die noch 1 Pferd und 1 Kuh haben, welche im schlimmsten Fall geschlachtet werden müssen, aber was sollen solche Familien dann im Sommer oder nächsten Jahr? Dann ein Pferd oder eine Kuh zu kaufen wird unmöglich sein, weil dort fast kein Vieh durch den Winter kommt. Die Preise auf Vieh werden dann für einen armen Mann unerschwinglich sein. Deshalb möchte ich Sie, Br. Miller, im Namen der Notleidenden bitten unsern Brüdern in Amerika es warm ans Herz zu legen soviel wie möglich jetzt zu helfen, damit unsre Leute doch wenigstens noch etwas arbeitsfähig das Frühjahr erleben und in den Sommer gehen können; denn werden die paar Furchen Land, die mit vieler Mühe im Herbst gepflügt wurden, im Frühjahr nicht bestellt werden, wie dann weiter? Und wo Saat hernehmen? Bange Fragen. Mit Tränen in den Augen drückte mir mancher der Bauern die Hand, der eine große Familie hat, auch viel Land, aber nur 1—2 Pferdchen und kein Korn Saat, und band es mir aufs Herz ja wegen Frühjahrssaat Sorge zu tragen.

Es fehlen auch dringend 3—4 Aerzte für die Mennoniten an der Wolga.

Jetzt noch etliche allgemeine Eindrücke. Auf meiner Fahrt mit Kamelen (230 Werst) durch das Samara und Orenburg Gouvernment, habe ich den Hunger in seinen grellsten Farben kennen gelernt. In den Russendörfern, wo früher allerlei Unrat in Hülle und Fülle umherlag, ists jetzt rein. Jedes Stück Aas wird aufgegessen, Pferde, Kühe, Hunde und Katzen sind verzehrt und im Samara Gouvernment sind ca. 20 Fälle bekannt, wo Menschenleichen gegessen wurden. Mit Sehnsucht schaut man schon nach den Steppenmäusen im Frühjahr aus, die schon vorigen Herbst für Leckerbissen galten. Die Leute sterben zu Tausenden. So sind zum Beispiel in dem einen Busuluker Kreis, laut lange nicht vollkommenen Daten, 35000 Personen im Laufe von 2 Monaten am Hunger gestorben. In vielen Russendörfern sind keine arbeitsfähigen Männer mehr die Gräber zu graben und man verscharrt die Leichen einfach im Schnee. Was gibt das im Frühjahr? Ich sah an der Taschkenter Bahn ganze Haufen Menschenleichen aufgestapelt, alle am Hunger gestorben. Die Hunde holten sich von dort ihre Nahrung Zu all dem noch die großen Typhusepidemien. Diese Plage streckt auch Tausende zu Boden. Der Wolgarayon ist ein Reich des Todes. Dieser Sensenmann wirtschaftet energisch und man bekommt den Eindruck als fürchtet er, daß ihm am Ende doch noch bis zur neuen Ernte etliche Opfer entgehen könnten. Ueberall dort sieht und hört man ihn — den Tod. Schauerlich.

Ich gedenke mit weiteren Instruktionen von Ihnen ausgerüstet, in den nächsten Tagen meine Weiterreise anzutreten. Marschroute: Samara Kreis (Alt Samara) und Ufa.

Zum Schluß möchte ich Sie noch einmal bitten ja jede Gelegenheit benutzen zu wollen unsere Brüder in Amerika immer wieder an die große Not erinnern zu wollen, denn je näher zum Frühling, desto mehr Armut, Hunger, Leiden und Tod.

Unsere Gemeinden Neu-Samara und Orenburg bestellten herzliche Grüße für Sie und die Brüder über dem Wasser.

Mitarbeiter der A. M. R. (American Mennonite Relief)

C o r n e l i u s K l a s s e n.

* * *

Im Nachfolgenden sind Adressen von Geschwistern in Rußland, an die Food-Drafts gesandt werden können. Sie gehören, laut Mitteilung von Br. B. Janz, dem Vorsitzenden des Verbandes der Mennoniten im Süden, der diese Adressen einsandte zu den Bedürftigsten und Br. Janz bittet sehr, diese mit persönlichen Food Drafts zu bedenken. Auch sind die Adressen der Aeltesten der verschiedenen Gemeinden wichtig, wenn man an sie Food-Drafts zur Verteilung in der Gemeinde senden will.

Berdjansk.

David H. Epp, Prediger, Redakteur des früheren „Botschafter"
Leonhard Sudermann, Aeltester der Berdj. Gemeinde
Peter Wiebe, Lehrer

Halbstadt

Abr. A. Klassen, Aeltester der Halbst. Gemeinde
Pet. J. Braun, Lehrer und mennon. Archivarius
Korn. A. Wiens, Kommerzschullehrer
Bernh. B. Wiens, Lehrer
Gerh. Harder, Prediger
Abr. A. Peters, Prediger
Jacob Friesen, Hausvater für Morija
Jacob Braun
Ssekirinskij, russ. Priester der ort. Kirche
Witwe B. Harder des verst. Liederdichters.

Tiege

Witwe Anna Unruh, Missionarswitwe
Jacob Pet. Wiens, Prediger
Peter K. Enns. Lehrer
Wil. W. Sudermann, Taubstummenlehrer
Heinr. H. Janzen, Taubstummenlehrer
Heinr. Peters, Taubstummenlehrer
Wt. des verst. Abr. J. Unruh, Taubstummenlehrer
Witwe Koops des verst. Hausvaters der Taubstummen
Witwe Sus. Friesen, des mennon. Geschichtsschreibers P. M. Friesen
Jacob Janzen, Prediger und Schriftsteller
Witwe Neufeld
Abr. Js. Löwen
Witwe des verst. Joh. Bräul, Lehrer

Ohrloff

Salomon Fliger, Lehrer und Prediger
Pet. D. Nickel, Lehrer und Prediger
Wt. des verst. Joh. Janzen, Lehrer und Schriftsteller
Franz Friesen, Kirchendiener
N. Boljuch, Postbeamter
Wilh. J. Töws
N. Siemens

Blumenort

Wt. Schröder
Heinr. Töws, Lehrer
Wt. Jak. Horn
Peter Regehr
Jsaak Berg

Konteniusfeld

Heinr. Janz
Peter Koop

Schönwiese bei Alexandrowsk

Joh. Klassen, Aeltester der Sch. Gemeinde

Heinr. Heinrichs
Joh. Wiens (ein Krüppel)
Korn. Janzen
Witwe Bock
H. Epp, Lehrer und Prediger
N Bjelozwetow
Frolkow
Ohniwzew, L. A.

Chortitza

Pet. Penner, Lehrer
Dietr. Epp, Lehrer
Heinr. Epp, Lehrer
Js. Dück, Aeltester

Einlage
Pet. Fast, Anstaltsprediger

Der Notleidenden im Chortitzer Bezirk sind viel viel mehr. Ich muß mich aber erst im Orte informieren, da ich die Namen hier in Charkow nicht gegenwärtig habe.

Im Herrn Ihr geringer
B. Janz.

* * * * *

Alexandrodar am Kuban,
den 30. Oktober 1921.

Liebe Geschwister, (an die Geschw. Heinrich Nickel, Laird, Sask.)

Der Friede Gottes sei mit Euch dort in der weiten Ferne. Liebe Geschwister, wir haben Euren werten Brief vom 1. Juli erhalten. O wie ist es doch eine Freude, ein Lebenszeichen von Euch zu erhalten. Wie es Euch geht und was Ihr dort alle macht. Es ist schwer, wenn in der Familie so viel Krankheit ist, wenn nur noch wieder alles gesund wird, daß der Tod nicht einen Riß macht —. Nun, Ihr Lieben, ich will Euch unseren Schmerz mitteilen. Der liebe Heiland hat den lieben Mann und Vater genommen —, es ist für uns ein sehr großer Riß getan. Ihr könnt Euch nicht denken, wie der Schmerz so groß ist und so wehe tut, die Wunde ist tief geschnitten, die heilt lange nicht—. (Und dieser Brief traf ein, als auch Schwester Schmoors Bruder, mein lieber Onkel A. Nickel in Borden, Sask. von der lieben Tante und der lieben Familie genommen wurde. Doch auch der liebe Onkel ging nur voran, und wir werden uns wiedersehen. Der Herr möchte den Schmerz lindern, die Herzen trösten und aufrichten zur Verherrlichung Seines heiligen Namens. H. H. N.) Es ist so leer, als wenn das ganze Haus ausgestorben ist, so still, keine Säge zischt, kein Hammer klopft mehr, (der heimgegangene Bruder Schmoor war Zimmermann. H. H. N.) alles still. Wir sind allein, kein Mann mehr, der Rat gibt —. Der liebe Vater hat 6 Wochen sehr schwer krank gelegen, er war ein stiller Dulder. Still wie ein Lamm. Er war so krank, es war fast nicht anzusehen, daß er fast verzagen wollte. Er blieb fast immer beim Beten, oft hat er gesagt: Herr wie lange noch? —, dann sagte er, ich hätte schier gestrauchelt, dann sagte er wieder, nur noch ein wenig Mut. Die Schmerzen waren so groß, es war fast nicht anzusehen. Ich sagte, wollen den Herrn bitten, Er soll ihn auflösen — es war nicht mehr anzusehen —. Er starb den 8. Juli, am 10. wurde er begraben. Es war ein sehr schweres Trennen —. Es ist sehr schwer für mich, wenn ich gehen könnte dann wäre es nicht so schwer für mich. Es sind jetzt schon 8 Jahre, daß ich sitzen muß, fast immer Schmerzen, kann gar nichts mehr arbeiten, dann wird mir die Zeit sehr lange. (Die liebe Tante ist durch Rheumatismus verkrüppelt. H. H. N.) Ich lese viel, das geht mir auch sehr schön. Lieber Bruder, Du schreibst, daß Bruder Abraham der Schlag getroffen hat, das ist auch sehr schwer für die Seinen, wenn er doch könnte gesund werden. (Am ersten Weihnachtstage konnte der liebe Onkel Abraham Nickel eingehen zu Seines Herrn Freude. H. H. N.) Auch Ihr habt oft Kranke, auch Deine liebe Frau, die auch nicht gesund kann werden. Auch bei uns ist bald der, dann der andere krank, müssen alle zu sehr arbeiten. Arbeit ist so viele, daß es fast nicht nachzukommen ist. Jakob sät jetzt, aber für wen, das ist Gott bewußt, denn genommen wird viel. Einige müssen sich kaufen und geben. Und Menschen kommen aus allen Gegenden hier her, daß sie nicht vor Hunger sterben wollen, aber wie es diesen Winter alles gehen wird, das ist dunkel —. Aber der liebe Heiland regiert noch, er sitzt im Regiment Er wird alles gut machen, wenn wir Ihm nur treu bleiben und das ist unser Streben. Ihm treu zu bleiben, und alle Sorgen auf Ihn zu werfen, denn Er sorget für uns. Wenn wir den Trost nicht hätten, daß wir zu Ihm kommen könnten, wie traurig würde es sein —? Und der liebe Heiland hat auch unsere Kinder zu sich bekehrt, Jakob wurde diesen Sommer auch getauft. Nun ist noch Sara, die noch nicht zum Sünder geworden. Du fragst, was Br. Kornelius seine Familie macht, da ist es sehr traurig, sie haben nichts zum Essen, auch nichts zum Brennen. Das war vorigen Winter so, und das ist auch jetzt so. Peter ist kein Bauer, und es sind 7 Kinder. Wie es da wird, das ist Gott bewußt. Du fragst auch nach Br. Peter, der hat garnicht einmal an uns geschrieben. So wie wir gehört haben, ist er tot, wie die alte Radowsche an ihre Kinder geschrieben hat. (Er lebt noch. H. H. N.) Ob es so ist, wissen wir nicht. Muß aufhören mit Schreiben, die Hand reißt wieder sehr. Wünsche, daß dieser Brief doch möchte hinkommen. Seid noch alle herzlich gegrüßt samt Euren Kindern. Bleibe Eure Euch liebende Schwester und Schwägerin Sara Schmoor.

* * * * *

Neuenburg, Alte Kolonie,
19. Oktober 1921.

Liebe Geschwister. (An Geschw. Abram G. Sawatzky, Aberdeen, Sask.)

Nach langem Schweigen von beiderseitigen Verhältnissen wollen wir wieder versuchen, da die Briefe wieder gehen, etwas zu berichten. In unserem Dorfe sind von Amerika mehrere Briefe angekommen. Ja, womit und wo beginnt man? Ich glaube, es ist beinahe nicht möglich, in Kürze wiederzugeben, was wir erlebt haben, d. h. von Anfang des Krieges bis jetzt. Ihr werdet vielleicht auch schon viel gehört haben, aber denkt, es ist nicht die Hälfte was Ihr gehört habt. Wie gut wäre es gewesen, wenn wir Eurem Ruf gefolgt wären: „Kommt herüber." Aber das Sprichwort sagt: „Wenn man wüßte, wo man hinfällt, dann legte man sich vorher Stroh hin." Am besten wird es sein, wenn man dem Papier nicht zu viel anvertraut. Aber so viel berichten wir, daß viele, ihr Leben in dieser Zeit zu früh haben hingeben müssen. Unser Dorf Neuenburg — Ihr könnt Euch doch denken, was und wo es ist, nicht weit von Chortitza ab. — hat sozusagen alles, was es in einer Revolution nur gibt, durchmachen müssen. Alle Parteien zogen immer hier durch und blieben auch immer längere Zeit stehen. Ihr könnt Euch vorstellen, was in einer Frontlinie vorgeht. Wir haben früher vom Krieg gelesen, aber jetzt haben wir die Greuel- und Gewalttaten selbst durchmachen müssen. Am ärgsten aber waren die Machnows, wenn Ihr von ihnen gehört habt; die standen in unserm Dorfe neun Wochen. Es war eine Horde von lauter Sträflingen, die haben uns alles abgenommen: Kleider, Vieh, Pferde, Getreide, Wagen und viele Menschenleben, obendrein mit Läusen besetzt und zuletzt mit schrecklichen Krankheiten. Ja, in unserm kleinen Dorfe starben in einer Zeit von zwei Monaten über einhundert Mann. Meine Familie lag auch alle am Typhus, zehn Mann. Ich selbst hatte zweimal Rückfall-Typhus, einmal Flecktyphus, dann die schwarzen Pocken und zuletzt Lungenentzündung, aber der liebe Gott hat uns dennoch am Leben erhalten. Wir sind aber beide vor der Zeit alt geworden. Es wurden bis sechs Mann in ein Grab hineingelegt, auch sind mehrere ohne Särge und in Schlafbänke hineingelegt worden. Ja, werte Geschwister, gleich am Anfange glaubten wir schon so etwas ginge nicht zu überleben, wenn man mehrere Zehntel Mann füttern mußte, nebenan Pferde, Kleider, alle Hühner genommen wurden, und wir sehen, es hat gegangen und würde jetzt schon ganz gut gehen, denn haben wir jetzt doch eine Regierung und die Banden (Räuberhorden) werden jetzt doch etwas vertrieben. Ich bin selbst von solchen auf dem Wege überfallen worden und ins Haus sind sie gekommen: „Hände hoch!" und haben Geld verlangt. Aber man hat wieder gearbeitet und ist auch wieder zu etwas gekommen, so daß es würde gehen, wenn der liebe Gott uns in diesem Jahre nicht so heimgesucht hätte mit einer totalen Mißernte. Jetzt ist unser Wissen am Ende, und wenn wir nicht Mithilfe bekommen, dann weiß ich nicht, wie wir am Leben bleiben können. Wir haben keine Kleider noch kein Schuhzeug am Leibe und kein Brot noch Kartoffeln im Hause, es soll aber zehn Monate gelebt werden. Jetzt ist noch im-

mer schönes Wetter, aber wenn der Winter kommt, was und wie dann? Jetzt arbeiten wir noch Holz ab und fahren und verkaufen es. Für 40 Pud Holz bekommen wir ein Pud Hirsen- oder Kukurusmehl. Beim Backen will es nicht zusammenhalten, aber es schmeckt einem jetzt sehr gut. Im Bachmuter ist alles besser geraten, so viel wir gehört haben, denn zu fahren auf den Bahnen geht nicht. Die sollen zu frischer Saat und auch zum Leben haben. Bei uns bricht jetzt der Unterleibs-Typhus vom Hunger aus. Von unserer Freundschaft sind gestorben: Meiner Frau Vater, ihr Bruder Isaak, Tante Koslowsky in Nikopol (der haben sie alles zerschlagen und weggeschleppt), Tante Franz Lehn (denen sind zwei Söhne erschossen worden), ihr Onkel Julius Lehn, und ihr Vetter Peter Franz (sind erschossen), mein Onkel Johann Neufeld mit Frau und Sohn Johann von Gesikowo. Habt Ihr schon Nachricht von den Bachmutern bekommen? Bruder Heinrich ist auch am Typhus gestorben. Schwager Martin Neufeld soll, indem er Verwalter in einer Mühle war, in eine Verwicklung gekommen sein, dann geflüchtet, noch wo gesehen worden, nun aber seit drei Monaten spurlos verschwunden sein, sodaß man glaubt, er mag auch durch Räuberhände gefallen sein. Ihr, Margaretha soll man jetzt von allem die Hälfte genommen haben und sie will nach No. 5 ziehen. Unsere liebe Mama soll, noch am Leben sein. (Bei Geschwister Martin Neufeld, meinen Jugendfreunden, fand ich während meiner Flucht für zwei Wochen Unterkunft. Wie gerne würde ich es jetzt entgelten. Der Herr möchte mit den lieben Geschwistern sein. H. H. N.)

„Will jetzt mit dem Wehklagen aufhören und möchte viel von Euch wissen. Habt Ihr auch Schlechtes erlebt? Oder seid Ihr noch alle am Leben? Ich meine auch Jakob Lehn. Schreibt uns doch von allem! Bei uns Mennoniten ist der eine Wunsch: „Auswandern!" Ja, wenn es eine Möglichkeit gäbe, wir würden die ersten sein. Auf welche Art geht es anzufangen? **Meine Bitte an Euch ist: Berichtet uns, wie wir es anfangen können, um von hier weg zu kommen.** Könnt Ihr, oder wollt Ihr uns mithelfen, das heißt mit Rat und Tat? Vielleicht ginge es, wen Ihr wollt, uns Mittel an Geld nach **Deutschland zu schicken, denn nach Rußland wird es wohl noch nicht gehen. Bis dahin würden wir schon kommen.** Damals habt Ihr uns gebeten und wir sind nicht gekommen, indem wir zu fest hielten an dem, was wir hier hatten, jetzt sind wir a l l e s los und möchten hier schon nichts erhalten, wenn wir nur an einen Ort kommen könnten, wo man wieder für sich arbeiten könnte und einem das Leben sicher wäre. **Bitte nochmals, beratet Euch mit Jakob Lehns, auf was für eine Art Ihr uns von hier könnt heraus helfen. Wir werden es Euch bis in den Tod nicht vergessen und versuchen, es Euch zu vergelten. Wir haben neun Kinder.** Jakob ist noch allein, 26 Jahre alt, ist verwundet gewesen; Anna haben wir im Bethania Krankenhaus bei Einlage; Olga hat sich verheiratet mit Peter Neufeld aus Neuenburg; Wilhelm ist 19 Jahre alt; Johann 18 Jahre Heinrich 14 Jahre; Liese 12 Jahre; Tina 10 Jahre; Susie 6 Jahre alt. Vielleicht ginge es durch einen amerikanischen Konsul oder sonstwie. Ihr könnt von dort vielleicht mit mehr Rat zu Werke gehen. Die Hilfe ist uns schrecklich nötig. Man hofft auf Gott, wie es geschrieben steht: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten." O, wenn Er es gebe! Jetzt haben sie die großen Gouvernements noch in mehrere eingeteilt. Wir gehören jetzt zu Alexandrowka und heißt Saporosher. Es ist viel zu wünschen übrig. No. 5 Ignatewka Bachmut sind gestorben: Solomon Kasper an Herzschlag; dein Bruder Kornelius Sawatzky — seine Frau verheiratete sich noch, ist aber auch gestorben —; Abraham Jakob Sawatzky ist erschossen worden; Heinrich Krisch ist gestorben. In No. 5 soll jetzt eine Wolloft sein über alle deutschen Dörfer. So könnte man schreiben ohne Ende. Bei uns hier ist das Dorf Kronsweide ganz zerschlagen, nicht ein Haus ist geblieben, so auch auf Jasikowo No. 4 wurden 73 Mann erschlagen und das ganze Dorf zertrümmert. Das reiche Petersdorf ist vernichtet, die Oekonomien sind alle vernichtet. Die Wirte von den Fabriken und Mühlen sind vertrieben. Das Land bei den Deutschen liegt unbearbeitet, denn sie haben nichts, es zu bearbeiten: es fehlt an Pferden, Saat, Gerätschaft und an Mannschaft. Etliche Preise werde ich Euch berichten: Weizenmehl kostet per Pud 200,000 Rubel; Kartoffeln 500,000 Rubel; Butter, per Pfund 12,000 Rubel; Kuh, eine Million Rubel. Die Pferde sind jetzt billiger, aber auch bis eine Million Rubel usw. Deshalb setzen wir unsere Hoffnung auf Euch, liebe Geschwister, Ihr möchtet uns aus der Not helfen. Wir sitzen jetzt schon über eine Woche ohne **Brot, denn wir haben nichts zu verkaufen, wofür wir Brot kaufen könnten.** Am liebsten wäre es uns, wenn wir zu Euch hinüber kommen könnten. Ich sage, wenn es nicht möglich ist, daß Ihr uns direkt aus Rußland helfen könnt, dann vielleicht nach Deutschland, bis dahin würden wir sehen zu kommen.

„Wie wir zu hören bekommen haben, soll in Canada eine außergewöhnlich gute Ernte gewesen sein. Ja, man möchte einmal wieder nach sieben langen Jahren Unruhe Friede haben. Wir haben es wohl verdient, daß uns der liebe Gott so züchtigt nur glaubt man immer: Ich bin doch nicht so schlecht gewesen! Indem wir hoffen, daß Ihr Euer Möglichstes für uns tun werdet, und daß wir in Bälde ein Lebenszeichen von Euch erhalten werden, **zeichnen wir, in Liebe, Eure Geschwister,**

J o h a n n und S u s a n n a N e u f e l d.

* * * * * *

Jekaterinowka (Ignatjewer Kolonie, P. O. Konstantinowka, Gouv. Ekaterinoslaw, Kreis Bachmut), 25. Oktober 1921.

Liebe Geschwister (an Geschwister Johann W. Klassen, Herbert, Sask.)

Zuvor wünsche ich Euch alles beste. Haben heute Euren Brief erhalten, vor 18 Tagen erhielten den Brief mit der Karte Eurer Kinder. Das war eine schöne Ueberraschung, überaus große Freude, als der Brief ankam, erstens weil schon so lange keine Nachricht von Euch gekommen war, und endlich, endlich nach langem Warten,Hoffen und Sehnen eine Nachricht und noch dazu ein Bild von Euren lieben Kindern. die wir schon so sehr gerne sehen wollten. Der Brief, der heute ankam, ist vom 18. September. Auch Wiebes ihrer kam erst heute an, so auch Peter Klassens Brief, nur Johann Buhren ihr Brief ist noch nicht da. Am meisten freut uns aber, daß Ihr die Porträts von Papas Begräbnis erhalten habt. Wir dachten schon, sie seien verloren gegangen, denn Ihr erwähntet nichts von ihnen in Euren Briefen, die ihr damals in der Kriegszeit noch geschrieben. Jetzt freuen wir uns blos zu Weihnachten auf das Porträt, das Ihr noch schicken wollt, eine andere Weihnachtsfreude wird es bei uns wohl nicht geben. Es ist hier sehr sehr knapp, so knapp war es bei uns noch nie. Wir wissen garnicht, wie wir noch sollen fertig werden, aber unsere Sorgen sollen wir auf Ihn werfen, denn Er will für uns sorgen. Er will uns durchbringen, durchhelfen. Ihr schreibt ja auch nichts von Tante Unger, die bei uns auf dem Hofe wohnte (seit Weihnachten, ist diese Tante A. Nickel, Borden, Sask. wieder allein, denn mein Onkel A. Nickel wurde heimgerufen in die ewige Heimat. H. H. N.) Wie geht es ihnen, und was machen sie? Was machen die Mädchen? Unsere Nachbars Peters David ist auch schon seit drei Jahren verschollen, Lieschen war vor etlichen Wochen hier mit ihrem Manne Johann Janzen (Sergejewka) und mit ihrem Töchterchen von 2½ Jahren spazieren. Tantete Isaak Hildebrandt hat sich mit Kirchenältesten Abram Unrau aus New-York verheiratet. Ich hätte fast noch etwas sehr wichtiges vergessen, Peter hat einen Sohn von 8 Wochen, Willy, ein sehr gesunder Junge, er wog 9 Pfund, und jetzt schon 17 Pfund.

Tante Heinrich Penner (Dorf Ignatjewka) ist vor drei Jahren totgeschlagen von Räubern mit einem Beil, sie kamen des Abends, sie wollten auch noch Onkel, aber der entfloh, dem krüppeligen Sohne haben sie aber viele Stiche versetzt, der ist aber doch am Leben geblieben. Der Onkel hat sich dann aus Milleradowka eine Frau, eine Witwe David Redekop geholt. Er fuhr dorthin und konnte nicht zurück, mußte dort über ein Jahr bleiben, jetzt sind sie schon ein halbes Jahr zurück. Der alte Onkel Schellenberg aus No. 5 lebt noch immer, er ist aber schon ganz alt.

In niedere No. 2 wohnt jetzt ein Prediger Heinrich Pauls, er war früher auf

Udatschnaja Lehrer, später kaufte er sich eine Mühle auf Kantemirowka, und da die Mühlenbesitzer alle ihre Mühlen verlassen mußten, so mußte auch er weg, jetzt dient er in No. 2 als Lehrer, um nicht müßig zu sein. Und er hat einen sehr reichen Schatz von guten Büchern, die ganze Umgegend hier benutzt die Gelegenheit und lesen sie. Ich bin schon zwei Jahre nicht daohne gewesen. Wenn ich fünf zurück bringe, erhalte ich wieder fünf. Besonders wichtig war mir das Buch „Die Macht des Lichts". Solche Bücher spornen einen an, es im Dienste des Herrn noch treuer zu nehmen. (Schwester Maria W. Klassen hatte sich für die Missionsarbeit entschieden, H. H. N.), denn man sieht, was der Herr Großes wirken kann durch Kinder Gottes, die sich Ihm ganz hingeben, und sich von Ihm brauchen lassen, und was für einen großen Segen man dadurch erlangen kann.

Uns besuchte vor etlichen Wochen ein russischer Baptistenprediger, er hielt hier Nachmittag Bibelstunde über Hebräer 12, 14. Es war eine wahre Erquickungsstunde, die der liebe alte Bruder leitete, und es war zu sehen, es war ihm ernst. Des Abends hielt er noch in der Schule Andacht, auch Onkel Franz Fröse von Memrik, der ihn begleitete. Er sprach noch einen Nachruf über unseren Papa und sagte, wie treu Papa es im Beten gemeint hatte, als sie zusammen früher Missionsreisen gemacht hatten. Es ist dann so angenehm, von seinem verstorbenen Vater so etwas zu hören, so viel Gutes. An dem Tage ging es uns, wie Hiob sagt: Ich gedenke der vorigen Tage. Es ging früher einmal besser, aber es mußte so kommen, damit das Trachten der Menschen wieder mehr himmlisch gesinnt werde, besonders das der Kinder Gottes. Der liebe Gott ist ein eifriger Gott, der sich nicht blos so läßt abweisen mit einem äußeren Gottesdienste, sondern Er will das Herz ganz haben. „Was Er sich vorgenommen, und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel."

Hier in Rußland arbeitet schon drei Jahre eine Zeltmission unter den Russen, bestehend aus Russen und Deutschen, die Schwestern meist Deutsche. Sie arbeiteten vor zwei Jahren auch in unserer Gegend. Als der Krieg anfing, bildete sich in Moskau von unseren Mennon. Sanitätern ein Soldatenverein. Gründer und Leiter derselben war ein Dyck (Jakob Dyck, früher Krim — seine Eltern, dann Halbstadt, wo er Tina Fedrauh heiratete. Innige Freunde von mir, und ein Wiedersehen steht uns beim Herrn bevor. H. H. N.) von der Molotschnaja. Jetzt, als die Mennoniten frei gelassen wurden, folgten sie den Soldaten in die russischen Dörfer, und jetzt arbeiten sie als Zeltmission mit viel Erfolg. Aber wie schade, nur der Herr weiß, warum, den Leiter und mit ihm noch viele andere von den ersten Männern haben sie umgebracht (auch Schwester Dyck. H. H. N.), sie mußten ihr Leben lassen um Gottes Sache. Viele von denen, die umgebracht sind, haben wir gekannt, sie waren so liebe Geschwister, sie waren uns so lieb und wert.

Auch jetzt bringen sie noch immer Mennoniten um. So Martin Neufeld, aus No. 5 (Nikolajewka), der Neufelds Greta hatte, haben sie auch umgebracht. Sie ließen sich vor zwei Jahren taufen, jetzt ist er tot. Auch David Vogt und Klaßen, Wielers Schwiegersöhne von Udatschnaja, und auch der alte Onkel Wieler ist umgebracht —. Und alle hinterlassen Witwen mit Kindern, wie traurig —.

Wir waren vor etlichen Wochen in Memrik, daselbst war ein Sängerfest von 244 Sängern, es ging sehr gut. So fahren wir jetzt nicht viel, weil die Pferde jetzt so schlecht sind. .

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß mit Röm. 8, 28. von Eurer

Schwester Maria.

* * * * *

Morse, Sask.

Werter Bruder Winsinger!

Da ich einen Brief von meinem Bruder aus Rußland erhielt, bitte ich, ihn in der Rundschau zu veröffentlichen, da es vielleicht mehreren interessant sein möchte, da in Kansas doch noch mehrere Cousins und Nichten sind, bei Hillsboro die Lepkes, Löwen, Wiens und auch etliche in California. Nur schade, daß sie nicht einmal von sich hören lassen, ein herzlicher Gruß sei Euch hiermit gebracht:

Aron u. Aganetha Derksen.

Olgafeld, Fürstenland.

18 u. 30. Okt. 1921.

Vielgeliebte Geschwister!

Euren uns sehr werten Brief vom 10. August haben wir etwa vor zwei Wochen erhalten. Es war für uns, und auch für viele andere eine große Freude, etwas aus der neuen Welt zu hören. Viele kamen her, um ihn zu lesen. Wie wir vernehmen, erhaltet Ihr unsere Briefe nicht. Es ist doch recht schade. Will nun aber noch einmal versuchen, vielleicht geht doch noch einer hinüber. Zuvor wünschen wir Euch die beste Gesundheit, und Wohlergehen, und die Gnade Gottes. Nur Er allein kann uns helfen in dieser so schweren Zeit. Ich mit meiner Frau wohne allein in dem Häuschen welches an der Querstraße neben Niebuhrs großem Haus ist. Ich habe es mir gekauft und wohne schon das dritte Jahr darin. Uebrigens hat die Regierung es jetzt nationalisiert, d. h. auf deutsch einfach fortgenommen, läßt mich aber noch darinnen wohnen. Solche Dinge sind hier an der Tagesordnung. Franz wohnt neben dem neuen Versammlungshaus. Sie haben schon drei Söhne Franz Jakob und Peter. Er hat zwei Pferde und Wagen und ackert. Tina hat sich mit einem Gerhard Sawatzky verheiratet und wohnt mehr schräg über der Straße. Gerhard war bis dahin im Konsum-Laden, aber der geht jetzt ein. Nebenan ackert er noch. Ihr Töchterchen Tina ist etwas kränklich. Lena hat sich mit Wilhelm Dosse verheiratet, und wohnen hier in Olgafeld in der Schule. Er ist hier schon das fünfte Jahr Lehrer. Ihr Töchterchen Lena ist sehr gesund. Unsere beiden Töchter verheirateten sich einmal an einem Tage. Ich habe zwei Pferde und Wagen und ackere auch. Bin nebenan noch Lehrer seit zwei Jahren, in Rosenbach. Sie mußten dann alle Tage nach mir das Fuhrwerk schicken, jetzt bin ich in Alexandertal, dahin gehe ich zu Fuß. Werde aber wohl den Dienst aufgeben, denn es ist mir zu drock. Ich hatte schon einmal in einer Stadt Pawlowsk in einer deutschen Mühle einen Dienst. Davon habe ich Euch geschrieben, als ich von dort zurück kam, hatten sie mir alles Geld weggenommen. Es hat eine Zeitlang sehr schlecht gegangen, aber mit der Zeit ging es besser. Haben auch jetzt noch nicht sehr zu klagen, wenn es uns nur nicht noch abgenommen wird. Unsere alte Kuh mußten wir abschneiden, und bis die junge kalbt, kann noch vier bis fünf Monate anstehen. Das Futter wird mir nicht zulangen. Auf Stellen hungern viele Menschen. Die reichen Leute, frühere Fabrikbesitzer, Mühlenbesitzer laufen nach Brot. Aeltester Regehr, ein Mühlenbesitzer, Siemens Schwiegersohn von Tschernoglas, bittet mich, ich soll meine Lehrerstelle seiner Tochter abgeben, denn sie haben nur noch auf etliche Wochen zu leben. (Der Herr möchte unseren lieben Freunden, Geschwister Regehr helfen. H. H. N.)

Petkaus Johann und Franz (es sind meine Cousins aus Einlage. Aron Derksen) haben auch zu einer Zeit schrecklich Prügel bekommen. Dann wurde Johann an einem Strick in der Scheune aufgehängt, aber als die Banditen weg waren, hat Franz ihn losgeschnitten, und er lebt noch, aber ganz arm. Haben dort im vorigen Jahre dort beinahe gehungert. Unser Bruder Peter ist in Betania schon anno 1917 gestorben an der Ruhr. Alte Sawatzky lebt auch noch hier. Die Kinder, außer Johann haben sich alle verheiratet und wohnen hier, außer Franz, der ist in New-York in der Fabrik. Kürzlich war er hier nach Nahrung denn in der Fabrik war nicht Arbeit. Jetzt schreibt er, er habe wieder Arbeit und bekommt Kleider und Produkte; in Geld berechnet, macht es monatlich eine Million und dreihundert Rubel aus, solchen Wert hat unser Geld. Wir sind hier trotz der Armut alle Millionäre und Milliardäre. Jakob hat eine Schellenbergs Tochter, Johann Driedgers Stieftochter, zur Frau. Ihre Eltern auf Steinbach sind ja auch abgeschlachtet worden, als Steinbach und Ebenfeld ausgemordet wurden. David hat die Tochter der Helena Dyck. Getrude hat einen Dietrich Redekop. Und Franz hat von dort eine Janzens Tochter. Wir hören von Auswandern nach dort und sind gespannt darauf, sobald es geht, lassen wir alles stehen und gehen aus. Auch hört's sich, es soll Hilfe von dort in Brot und Kleidung kommen, aber wir sehen noch nichts, dürfen auch wohl noch nicht darüber sprechen. Ich glaube, Ihr hört dort mehr als wir. Getraue mich auch nicht viel zu schreiben. Aber rasche Hilfe

tut Not. Im Nachbardorfe wird Kurraj (Unkraut. H. H. R.) gedroschen, und die Saat in Mehl gemischt zu Brot.

Hermann Neufeld grüße sehr von mir, der kennt mich sehr gut (von Herzen erwidere ich den Gruß. Friede des Herrn sei Euer Gruß. H. H. N.) Sein Schwager Wedel war mit unserem Franz sehr in Verkehr. Ihre Fabrik existiert noch.

Mündlich würden wir uns viel wissen zu erzählen. Fuhrwerke müssen alle Tage sein, von fünf bis sieben Stück, oft gibt es Arrest. Unser Neffe Jakob Derksen ist ebenfalls in Betania gestorben (Nervenheilanstalt bei Einlage am Dnjeper. H. H. N.) Unsere Kleidung machen wir aus Säcken; Fußbedeckung „Schlorren" — (hölzerne Sohle) nur mit Riemen über den Fuß, das Leder langt nicht.

Mit Gruß Eure Geschwister

Franz Derksen.

* * * * *

Station Gorlowka, Donezer Gouv.

Mühle Asmolowa, den 29. Okt. 1921.

Werte Geschwister. (an Geschwister A. J. Wiebe, Borden, Sask.)

Sende Euch einen Gruß aus dem jetzt so freien Rußland, daß wir selbst nicht froh dazu sind. Wenn ich jetzt ein Luftschiff hätte, würde ich mit Freuden hinausfahren. Muß Euch jetzt einmal unsere Verhältnisse schildern. Daß Papa tot ist (Peter Wiebe, Nikolajewka, P. O. New-York, Gouv. Ekaterinoslaw, Ignatjewer Kolonie. H. H. N.), wißt Ihr schon, denn ich schrieb es an Euch in meinem letzten Brief. Wenn Ihr es nicht solltet wissen, so will ich es noch einmal berichten. Jakob starb im Monat November 1919, seine Frau Liese, wenn ich nicht irre, im Mai 1920. Nach ihrem Tode fuhr ich nach ihrem Wohnorte und holte die drei Waisen zu uns. Dann den 27. September 1920 starb unser Vater. Er ist lange krank gewesen, und Mama hat sich sehr gequält mit seiner Besorgung, denn Papa konnte sich in der letzten Zeit garnicht helfen, und wir Söhne waren die meiste Zeit von Hause. Im Sommer 1919 fuhren wir, Mama und ich, mit Papa nach dem Kaukasus in einen Kurort, doch es half ihm leider wenig, denn er war schon zu alt, wie die Aerzte sagten.

Kornelius und Johann verheirateten sich im Jahre 1920 mit den Töchtern des Herrn Falkenstern, der in der Mühle im Dienst ist. Johann, Hans und ich dienen jetzt in der Mühle auf der Station Gorlowka. Hans und ich führen ein selbständiges Leben, haben uns unsere Schwester Justina hergenommen, die unser Haus führt, auch den Peter, Jakobs Sohn, haben wir hier, der bei mir Stunden nimmt. (Gerhard hat Kommerzschulbildung. H. H. N.) Liese, die Tochter Jakobs ist jetzt bei ihren Verwandten in Petrowka, und Heta, die jüngste Tochter Jakobs ist in Wasiljewka bei Pauls, so daß jetzt zu Hause nur Mama, Suse und Margareta sind. Suse will auch fortfahren ins Kinderheim. So hat sich unsere Familie verlaufen. Wir leben, übrigens verhältnismäßig gut, obwohl Ihr keine Vorstellung habt, was bei uns jetzt gut und schlecht ist. Unser Bruder Peter Neufeld ist noch immer nicht zu Hause nach dreijährigem spurlosem Verschwinden, obwohl wir in diesem Sommer von ihm Nachricht erhalten haben, daß er in Chabarowsk, im Osten Sibiriens ist, und er hofft, nach Hause zu kommen.

Die Teuerung ist bei uns ins riesenhafte gestiegen: 1 Pud Mehl 160 Tausend, 1 Pelz 2 Millionen, 1 Pfund Butter 15 Tausend. Die Zahlen sind für unseren Ort, es gibt auch Ortschaften, wo es billiger und teurer ist. Bei dieser Teuerung erhalten wir 4 Pud Mehl im Monat (Monatsgehalt), von Geld keine Rede, und wir zählen uns noch zu den Glücklichen.

Wenn es erst nur möglich ist komme ich hinüber. Erwarte mit Sehnsucht eine Antwort von Euch. Erhielten im Sommer einen Brief von den Großeltern unserer Waisen Redekop in Eurer Gegend, auch von unserer Schwester Maria einen.

Einen Gruß von uns allen an Euch, und einen Kuß für Eure Kinder von mir. Verbleibe Euer Bruder und Onkel

Gerhard Wiebe.

Im Briefe an seine Schwester, Geschwister Jakob Töws, Reedley, Cal. berichtet Gerhard Wiebe, daß es auf Ignatjewka 5—6 Pud Sommerweizen, und bis 20 Pud Winterweizen gegeben hat. Winterweizen war ganz wenig gesät worden, weil zu trocken. Und Abgaben und das tägliche Brot werden wohl alles vertilgen, so daß im Frühlinge wohl nichts gesät wird werden. H. H. N.

* * * * *

Ekaterinoslaw, 10. Nov. n St. 1921.

Liebe Lena, (an Frau H. Höhner, Mannheim, Collinistr. 36.)

Deinen Brief habe ich erhalten und mich sehr gefreut, daß Du auch meinen erhalten hast, in der Hoffnung, daß Jakob (Br. Jakob Lehn, Aberdeen, Sask.) endlich Mal Nachricht von uns bekommen wird. Nur eines würde mir sehr schlecht gefallen, wenn Jakob uns, wie Du schreibst, womöglich etwas schicken sollte, denn das geht unbedingt verloren, und meine Geschwister in Amerika müssen sich's auch schwer verdienen, und nach dem letzten Brief geht es ihnen immer noch nicht zu Best. Also beuge es vor, uns etwas zu schicken. Noch hungern wir nicht. (Daß die Lieben dort Furcht haben, verstehen wir. Doch gibt der Herr uns die Mgölichkeit. außer der allgemeinen Hilfe, auch noch einzelne Food Drafts an unsere Lieben zu schicken, so wollen wir es tun, und die weitere Sorge dem Herrn übergeben. Wie würde es uns gehen, wenn einer unserer Lieben am Hunger gestorben sei, und wir hätten die Gelegenheit, Food Drafts, ja einen Food Draft hinzuschicken, nicht ausgenützt—? H. H. N.) Nach Weihnachten wird es ja schlechter aussehen, aber dann wird vielleicht auch allgemeine Hilfe kommen. Ich würde sehr froh sein, wenn Jakob mir den Empfang dieser beiden Briefe bestätigen würde. Dann will ich jetzt noch einiges über Schwägerin Helena (Schwester Lehn) ihre Verwandte schreiben. Ihre alte Mutter lebt noch, und auch ihre Geschwister, außer Heinrich Neufeld, der am Typhus gestorben ist. Lenchens Schwager Martin Neufeld ist verschwunden, Greta (seine Frau) hat eine Zeitlang mit ihrem kleinsten Kinde gesessen (Gefangenschaft für ihren Mann.) Lebt jetzt bei ihrer Mutter. So geht's hier vielen Frauen, die nicht wissen, sind sie Witwen oder nicht. Ich werde dieses ausführlicher beschreiben, wenn ich erst weiß, daß meine Geschwister diesen Brief erhalten haben. Wie wir leben, wißt Ihr ja aus meinem ersten Briefe. Du fragst, wie viel Kinder Wilhelm hat, zum Glück keine, und Isaak auch keine. Von Onkel Wilhelm wissen wir nichts, ist doch wohl in Cherson. Ich schreibe Dir diesen Brief bei zwei Nachtlampen, das ist unsere Beleuchtung. Gewöhnlich brennt nur eine, wir gehen zurück, rückwärts wie ein Krebs. Anna schreibt mir, daß sie mit ihrer Tochter diesen Winter am Spinnrad arbeiten wollen. Gestohlen wird hier sehr. Meine Küche habe ich mir zur Scheune eingerichtet, da ist meine Heizung drinnen. Das große Tor von der Straße mußte ich auch herein nehmen. Hölzerne Zäune gibt es hier nur selten noch, die sind aufgeheizt. Haben Stacheldrahtzäune. Viele auch das nicht einmal. Man kann durch alle Höfe gehen, wie auf einer Straße. Wir haben unseren Hof schon abgezäunt. Du fragst, wer uns die Sachen abkauft, die wir verkaufen müssen, um zu leben. — So lange die Bauern auf Ernte hofften, haben die die allerschönsten Sachen gekauft. Die schönsten Teppiche, Spiegelschränke, Geschirr, Instrumente (besonders Grammaphone) kannst Du beim Bauern finden. Jetzt bringen die auch wieder die aufgekaufte Ware zum Verkauf. Jetzt kaufen es die Spekulanten, die damit in Gegenden fahren wo noch etwas Ernte war, wie das Gouv. Kiew. Die kaufen aber auch nur das allernotwendigste, Kleider und Wäsche. Möbel haben keinen Preis. Unser Klavier hat man uns requiriert für immer, so auch noch etliche Kleinigkeiten. Gott sei Dank, damit hat man in letzter Zeit nachgegeben. Das ist furchtbar ungemütlich, wenn alle Augenblicke solch ein Judenjunge einem die Wohnung nachsehen kommt, ob nicht noch etwas zu nehmen ist. Dieses wird ja für Euch fast unverständlich sein. Einen ganzen Monat könnten wir uns unterhalten, und dann würden wir noch manches vergessen haben, darum höre ich lieber auf.

Gut das Du die Anmerkung auf dem Couvert (Im russisch „Pisimo oplotscheno po tarifu" — der Brief ist laut Tarif bezahlt — H. H. N.) gemacht hattest. Ich brauchte jetzt nicht zahlen. Antworte bitte sofort und schicke diesen Brief an Jakob.

Viele Grüße an Euch alle

Deine Ag. Lehn.

* * * * *

Gott sieht dich, Kind,
Drum scheu die Sünd'.

Ekaterinoslaw, 13. Nov. n St. 1921.
Lieber Geschwister. (an Geschw. Jakob Lehn, Aberdeen, Sask.)

Will doch mal versuchen, direkt an Euch zu schreiben Ich habe zwei Briefe an Lena in Mannheim geschrieben und sie gebeten, sie Euch auch zuzuschicken. Hoffentlich habt Ihr sie erhalten. Ich schreibe ja lieber direkt, aber ich habe noch auf keinen solchen Antwort erhalten. Aus Deutschland gehen die Briefe ungefähr zwei Wochen.

Ich glaube bestimmt, daß Ihr den ersten Brief von Lena zugeschickt erhalten habt, denn ich habe schon die Antwort darauf. Aus dem Brief könnt Ihr dann schon wissen, wie es uns geht, und daß wir noch alle am Leben sind. Isaak ist in letzter Zeit kränklich. Nun werde ich Euch etwas über Lenchens Verwandte schreiben. Heinrich Neufeld ist am Typhus gestorben. Die Mutter lebt noch. Margareta hat Unglück gehabt. Ihr Mann Martin Neufeld war geflüchtet und kommt nicht zurück, so daß sie nicht weiß, ob er lebt. Sie mußte mit dem kleinen Kinde in seiner Stelle sitzen. Ist jetzt aber schon frei, und lebt bei der Mutter. Lena schreibt, sie will Euch schreiben, Ihr sollt uns mit Produkten helfen, das lasset bitte nur sein, denn das erhalten wir doch nicht das geht unbedingt verloren, und Ihr stürzt Euch nur in Unkosten. (Das eine ist ja bei den Food Draften, daß wenn der Empfänger nicht zu erreichen ist, so kommt das Geld voll zurück. Der Herr hat uns diesen Weg geebnet, und wir wollen tun, was wir nur eben können, je noch etwas mehr. Und dann den Heiland bitten, Er möchte für das weitere mit unseren Liebesgaben sorgen, und unser Gebet wird sicherlich nicht unerhört bleiben. H. H. N.) Noch hungern wir nicht. Nach Weihnachten wird es uns knapp gehen. . Wir hoffen auf allgemeine Hilfe aus dem Auslande, aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. (Lieber Rundschauleser, wenn irgend jemand von den Lieben dort auf einen Food Draft von Dir wartet, wird er vergebens gewartet haben? Und ist Deine Lage so, daß es wie unmöglich schein, dann wisse, die Worte gelten auch Dir aus dem inhaltsreichen Liede: Sage es Jesu, sage es Jesu. Er ist Dein Bruder und Freund, was es sein mag, das Dein Herze kränket, sage es Jesu allein." H. H. N.) Die Ausländer fahren alle von hier fort. Isaak hat auch schon ein ganzes Jahr darum gewirkt, aber ihn läßt man nicht hinaus. Mit den Wohnungen, wie es scheint, ist es nicht mehr so knapp. Man läßt uns in Ruhe mit Requirieren, was uns schon viel leichter ist. Das Leben ist sehr teuer. Am teuersten ist Brot, dann Gemüse. Fleisch ist am billigsten, da das Vieh ausgeschlachtet wird, weil Futter knapp ist. Statt Kühe schaffen sich die Leute Ziegen an.

In den Kolonien sieht es sehr traurig aus, so wie Chortitza und die Nummern. Viel schlechter als in der Stadt, hier bringen die Spekulanten noch her. In No. 3 ist schon eine allgemeine Küche eingeführt. Sie essen alle aus einem Kessel.

Ich will Euch noch etwas mit unseren Preisen hier bekannt machen. Schwarzbrot kostet 3 Tausend das Pfund, Weißbrot 7 Tausend. Wir, ich und Johann essen nur Schwarzbrot. Fleisch kostet 2 Tausend, Kartoffeln 50 Tausend das Pud, gute Schuhe 300 Tausend. Jetzt werdet Ihr nicht wissen, woher wir all die Tausende hernehmen. Heute verkaufte ich ein halbes Duzend Dessertlöffel, für 42 Tausend, um uns ein Mittag und Brot zu kaufen. Ich kaufte 9 Pfund Lammtalch, 3 Pfund Brot, 2 Pfund Fleisch, ½ Pufnd Seife. Diese vier Gegenstände kosteten mir 50 Tausend. Habe etwas Gemüse und Mehl mir angeschafft. Medizinen sind keine zu haben oder nicht für einen jeden. Gestern ist Liese ohne Ende nach Rizinusöl gelaufen, hat denn schließlich für ein großes Geld gefunden. Und nun schreibt, wie Ihr lebt.

Wir sprachen nicht längst wieder darüber, wie gut Ihr gemacht habt, daß Ihr mit allen Euren Jungen fort seid. Manch eine Sorge ist Euch erspart geblieben.

Viele Grüße an Euch alle und Verwandte und Bekannte von Eurer

Schwester Agnes.

* * * * *

Beatrice, Nebr. d. 24. u. 26. Jan. 1922.
Lieber Bruder Winsinger!

Es möchte manche Leser, besonders die, die nicht nur für die unsäglich schwere Not unserer Glaubensgeschwister in Rußland gegeben, sondern auch um Abwendung derselben unseren liebreichen himmlischen Vater angefleht haben, interessieren zu erfahren, daß wie einst bei Noah, sich die Gewässer der Sintflut beginnen zu verziehen. Gott der Herr hat Quellen geöffnet zur Ausführung Seines Willens an die man vorher gar nicht gedacht, z. B. an die vom Kongreß bewilligten 20 Mill. Dollar, zur Linderung der Not in Rußland.

Mein lieber Neffe, es ist derselbe, der von Frau und Kindern aus Rußland flüchten mußte, und zu seinen Verwandten in Preußen entkam, schreibt mir eine Karte von Stettin v. 20. 12. 21: „Lieber Onkel und Tante! Mit dankerfülltem Herzen kann ich Ihnen mitteilen, daß Anna (seine l. Frau u. gleichfalls meine Nichte) mit den Kindern (3 kleine Kinder u. 1 Säugling) und unsrer Pflegetochter, Catharina (14 Jahre) wenn auch angegriffen und ermüdet von der Reise, gesund hier angekommen. Es wird für uns fröhliche Weihnachten geben."

Heute, den 26. Jan. erhielt ich einen Brief von meinem Neffen, der vom 31. Dec. datiert ist. Darin schreibt der Neffe:

„Die Reise hat verhältnismäßig sehr gut gegangen, sie konnten von Riga per Bahn fahren, aber doch ist's für meine l. Frau sehr schwer gewesen. Von zu Hause bis Pokrowsk, hatte Schwager Johannes Bergmann 4 Kamele angenommen, 2 wurden vor den Verdeckwagen gespannt, und 2 vor den Gepäckwagen, Pferde sind in der Ansiedlung nur sehr wenig, und die meisten so schwach daß sie solch langen Weg nicht aushalten. Diese Fahrt kostete 1 Mill. Rubel. Das über die Wolga fahren, im Boot, bei starkem Eisgang, auch eine Million. Das schwerste jedoch war, in Saratow in den Zug zu kommen. Von zu Hause waren noch 2 Familien N. mitgefahren. Als sie nun eine Nacht auf dem Bahnhof gestanden hatten und wegen dem Gedränge nicht auf den Zug kamen, da wurde ihnen bange und fuhren zurück ins Quartier, wo sie sich dann entschlossen die Reise bis zum Sommer aufzuschieben. Anna blieb mit den Kindern auf dem Bahnhof, und am nächsten Tage gelang es ihr, in den Zug zu kommen. Schwager Joh. Bergmann begleitete sie bis Moskau, wo er, nach einer Woche Aufenthalt, ihr in den Zug half, und von wo sie allein kam. Von hier ging es schon besser, da in diesem Transportzug nur deutsche Rückwanderer waren. Dennoch gab es mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Schon in Saratow auf dem Bahnhof wurde ihr der Korb mit sämtlichen Kleidern gestohlen. Da die, welche sie anhatten, sehr abgetragen waren, bekamen Anna, auch alle Kinder, in Stettin vom Deutsch. Roten Kreuz, jeder einen neuen Anzug, und die Kinder auch alle neue Schuhe. Meine Bemühungen, eine Stellung zu finden, sind bisher resultatlos gewesen; irgend etwas zu kaufen oder zu pachten scheint, menschlich besehen, für uns auch unmöglich; aber der Herr wirds versehen. Der Wolken Luft und Winden gibt Wege — Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann."

Zur Erklärung möchte hier noch dienen, daß die Einreisepapiere von ihrem Manne, und der Mutter in Preußen ausgewirkt wurden, daß sie aber, nachdem sie reisefertig war, 3 Wochen aufs Typhus Krankenlager gelegt wurde. Dann halfen und begleiteten sie teure Freunde, zusammen mit diesen beiden Familien zuerst 60 Werst auf schlechtem Fuhrwerk, bis zur Bahn, wo sie, wegen des starken Andranges, erst den 2ten Zug nach Moskau nehmen konnten, von wo sie dann allein auf sich angewiesen war. Ihre Reise ging über Riga und von da per Schiff bis Stettin, wo sie ihr Mann in Empfang nahm. Wunderbare Gotteswege — nicht wahr?

„Wie gut sind Gottes Wege, Obs gleich oft nicht so scheint!
Man freut sich Seiner Pflege, Wenn auch das Auge weint!
Eh Er die Welt gegründet, Da dacht Er schon an mich.
Durch Jesum, Der's vollendet, Zieht Er mich hin zu Sich."

„Wenn Sorgen auf uns drücken, Ruft Er: „Vertrau auf Mich!"
Wenn Haß uns will berücken, Spricht Er: „Ich liebe dich!"
Drum Seele, laß Ihn walten. Und bleib in Seiner Hand;

Er führt, dich zu erhalten, Durchs Kreuz ins Vaterland."

Mit Gruß an alle beteiligten Mitpilger
Von Eurem Mitpilger
Jacob Claaßen.

* * * * *

Laird, Sask., den 23. Jan. 1922.
Lieber Bruder Winsinger!

.... Da wohl viele Leser der Rundschau sich ebenso wie ich für jede Nachricht aus der alten Heimat interessieren, so möchte ich hier in Kürze berichten, daß ich unlängst einen Brief von den Gebr. Rempel aus Deutschland erhielt. — Es sind dieses 3 Söhne von meinem Neffen Nikolai Rempel, früher wohnhaft auf Taschenak, die seiner Zeit auch in Konstantinopel als Flüchtlinge weilten, von da aber nach Deutschland reisten. Sie schreiben, daß sie jetzt alle 3 Anstellung haben, einer auf einem Gut, der zweite als Aufseher in einem Geschäft und der dritte als Kontorist. Ihre größte Sorge sei die, ihre Eltern und Schwestern aus Rußland herauszubekommen. Nachdem sie ein Jahr ohne Nachrichten von den Ihrigen gewesen sind, haben sie die ersten Briefe von daheim erhalten. —

Die Eltern wohnen jetzt in Orloff, P. O. Halbstadt, es geht ihnen schlecht, die Sachen, die sie noch hatten, fast alles verloren, die Lebensmittel werden kaum reichen bis zum Frühjahr. O wie traurig sind die Verhältnisse, unter denen die Lieben dort zu leiden haben und wie gut, daß endlich eine Möglichkeit da ist, den Darbenden Hilfe zu bringen. Gott schütze die Brüder, die das Hilfswerk drüben leiten und bewahre sie vor dem traurigen Los des armen Br. Kratz, von dessen Schicksal man doch noch immer hofft, etwas zu hören. (Leider sind die Nachforschungen nach Br. Kratz bisher erfolglos geblieben, doch sie werden fortgesetzt und es ist besonders für die Angehörigen des Bruders zu wünschen, daß wenigstens bestimmte Nachricht über seinen Verbleib zu erhalten wäre. Im Interesse aller Leser gebe ich hier das Bild von Br. Kratz, wie es hier in einem englischen mennonitischen Jugendblatt gegeben ist. Editor.)



Clayton H. Kratz.

Wie fühlt man sich oft so unwürdig der Gnade Gottes, durch die wir Nahrung, Kleidung und warme Zimmer haben. Ich glaube, durch die Not unserer Lieben drüben, lernen wir hier auch mehr dankbar sein für all die tausend Gaben aus Gottes gnädiger Vaterhand. —

Wir hatten hier im Norden bis jetzt einen verhältnismäßig schönen Winter, aber die drei letzten Tage, wo das Barometer bis auf 33 Grad R. herunterging, fühlte man doch, wo man wohnt. Schneedünen, wie sie hier sonst im Winter üblich sind, haben wir dieses Jahr noch nicht. Allen lieben Freunden, auch denen im sonnigen Californien noch nachträglich ein gesegnetes neues Jahr wünschend, unterzeichnet sich

Katharina Regier.

* * * * *

— Von Rußland kann man Briefe hierher senden, ohne Marken aufzukleben, und der Empfänger hier muß dann 10 c zahlen. Es ist nicht nötig, daß man dort so viele Marken aufklebt, denn bis 6c muß man hier doch noch immer zahlen. Laßt es Eure Freunde dort wissen, daß sie nicht dürfen Marken aufkleben und man wird mehr von dort hören. — Vorwärts.

* * * * *

Mountain Lake, Minn.
6. Februar, 1922.

Lieber Editor des „Vorwärts"!

Habe vorige Woche zwei Briefe aus Rußland erhalten, beide an meine Adresse. Die eine Adresse ist aus der Krim, Dorf Karasan. Die Anrede im Briefe ist: „Liebe Bertha und lieber Peter," es ist aber kein Familienname gegeben. Dann ist erwähnt: „Ihr habt uns eine große Freude bereitet mit Eurem Brief." Dann sind mehrere Dorfnamen aus der alten Kolonie erwähnt, z. B.: Osterwick, Kronstadt und noch mehrere. Weiter weiß ich nicht, von wo der Brief kommt, der Schreiber hat das verschwiegen; die Unterschrift ist bloß: „Eure Lena." Ich glaube, dieser Brief ist in unser Kuvert gekommen und der unsere in das, wo dieser Brief hinein gehört, denn es ist zu sehen, daß das Kuvert geöffnet worden ist. Sollte sich der Eigentümer zu diesem Brief finden, der darf sich bei mir melden; ich bin gerne bereit, diesen Brief hinzuschicken. vielleicht ist derjenige dann auch so gut und schickt mir meinen Brief. Meine Adresse ist wie folgt:

Jakob S. Friesen.
Mountain Lake, Minn. —Vorwärts.

Sehr wichtig für unsere Leser.

* * *

Es gibt einen praktischen und einfachen Weg, Euren Verwandten und Freunden in Rußland das Postgeld für ihre Briefe, die sie an Euch schreiben, zu ersparen. Bekanntlich müssen sie dort von tausend bis zweitausend Rubel für jeden Brief, den sie auf der Post abgeben, bezahlen, was den armen Leuten überaus schwer fällt. Diesem Hindernis könnt Ihr vorbeugen und das Porto selbst bezahlen. Man geht zur Post hier und kauft sich sogenannte International Coupons, die 11 Cents das Stück kosten, und schickt sie seinen Freunden mit der brieflichen Anweisung, daß sie die Coupons in Rußland auf ihrem Postamt für russische Briefmarken eintauschen. Auf diese Weise bezahlt Ihr selber für die Postgebühr Eurer Freunde mit einer Auslage von 11 Cents und jene gehen frei aus. Ist das nicht eine herrliche Einrichtung?

—Die Welt-Post.

* * * * *

Sergejewka, Fürstenland, Taurien,
21. Nov. 1921.

Liebe Geschwister! (an Geschwister Johann Giesbrecht, Aberdeen, Sask.)

Zuvor einen herzlichen Gruß mit Jesaja 54, 10. Wunderbar! Ich habe nie gedacht, daß ich mit alten Geschwistern noch würde Briefwechsel anbinden. Doch Gottes Wege sind oft wunderbar, ja man muß sagen immer, und sogar unerforschlich. Das haben wir so oft erfahren. Wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, Gottes Gnade weicht nicht von dem, der sich auf Gott verläßt, dem muß auch ich beistimmen. Er ist mit mir wunderbare Wege gegangen. Meine erste Frau Katharina Fr. Krause starb 1899, am 2. Febr. Am 5. Juni 1900 habe ich mich wieder verheiratet mit Susanna Ratzlaff. Sie hat in Amerika, Jansen, Nebraska einen Onkel Bernhard Ratzlaff, habe nicht längst einen Brief gesandt. Auch war da noch eine Tante da — Fasten, die ist aber schon tot. Seit 16 Jah-

ren wohne ich in Sergejewka auf dem Fürstenlande. Bin hier die Zeit über im Contor der Fabrik Janzen-Neufeld gewesen, stehe auch heute noch da im Dienst. Die alten Wirtsleute sind längst übergegangen in die Ewigkeit, wo keine Sorgen, Schmerzen und Tränen mehr sind. Die Witwe des verstorbenen Neufeld ging vor 3 Jahren mit ihrer Familie nach Deutschland, mit derselben zog auch unser Sohn Johann, der ihre Tochter hat. Durch seine Briefe bin auch ich aufmerksam gemacht auf alte Bekannte. Wie es einem doch das Herz berührt, Geschwister vom Geburtsorte zu finden —. Hier in Rußland, besonders bei uns in Taurien ist vollständige Mißernte. Das ganze Jahr hindurch kein Regen, es geht genau nach Joel 1, 10—12, alles trocken. Es scheint uns nach unserem menschlichen Denken schwierig durchzukommen, doch Gott, der alte Gott, lebt noch, hat uns schon 61 Jahre geführt. Er wird uns auch jetzt nicht verlassen. Denn Er hat verheißen: Ich will Euch tragen bis ins Alter, bis Ihr grau werdet. Er hat's getan, Er hält Wort, wird es auch ferner tun, Ihm sei Lob und Dank. — Manche wollen nach Amerika ziehen, auch wir denken daran, doch auf welche Weise, wissen wir noch nicht, denn Geld ist jetzt nicht zu bekommen, da die Sachen keinen Wert haben, und Getreide ist keines. Wir bekommen im Monat ungefähr 5 Pud Mehl (denn bei der Fabrik ist auch eine Mühle), so daß die Arbeiter alle 4 Pfund Weizen den Tag erhalten und 1 Pfund Roggen, rechnen wir den Monat zu 25 Tage, so gibt es 3 Pud 5 Pfund Getreide. Wir sind 2 Mann, so gibt es 6 Pud 10 Pfund Getreide, dieses Getreide gemahlen, gibt ungefähr 5 Pud Mehl. Sollte die Fabrik aber stehen bleiben, oder die Mühle, dann—, ja dann wird Gott wieder sorgen. Sollte es möglich werden, dann wollen wir, wenn's der Herr will, auch im Frühjahr auswandern, wenn wir irgend welche Hilfe erhalten—. Ich fing an, Bauer zu werden, hatte (mit Peter zusammen 3 Pferde) schon 2 Pferde, einen neuen Wagen, Pflug, Egge, doch das Fuhrwerk kam mir im vorigen Jahre abhanden, als die Kadetten abziehen mußten, nahmen sie das Fuhrwerk mit bis in die Krim. Jetzt haben wir wieder, ich und Peter, ein Pferd, auch einen Wagen, doch in diesem Jahre hat es nichts gegeben, hatten 10 Desjatinen gesät, doch nur 5 davon zu Futter gemäht, es gab 5 Fuhren Kurrei (Unkraut), Winterweizen hatte ich etwas gesät, es gab 5 Pud, aber sehr feiner (kleine Körnlein). Jetzt haben wir nichts gesät, und im Frühjahr —? wahrscheinlich auch nichts, denn es ist keine Saat, auch nicht zu hören, vielleicht etwas Gerste und Hirse. Lebt wohl, vielleicht auf Wiedersehen hier noch, wenn nicht dann droben. Grüßt alle Bekannte, vielleicht ist dort noch jemand. Wie uns gesagt wurde, ist unser Sohn Johann schon auf der Reise nach Canada, der Herr wolle ihn glücklich hinüber führen. Warte auf Antwort. Nochmals grüßend:

P. Koslowsky.

Im Sonnenlande.

Von Kristina Roy.

* * *

(Fortsetzung.)

„So, also hier ist die Himmelspforte?" Der Priester blickte auf die schönen Berggipfel und auf die blühenden Bäume. „Nun, ein Stückchen himmlischer Ruhe und Friedens ist hier. Aber, mein Kind, von selbst bist du auf diesen Gedanken nicht gekommen." Er strich dem Knaben liebkosend über die reine Stirne. „Irgendwo mußt du von einem „Sonnenlande" gehört haben?"

„Wenn Sie erlauben, dann würde ich Ihnen von Anfang an erzählen, wie das war." Palkos Augen leuchteten.

„Ei, gewiß, erzähle nur!"

Der Herr Pfarrer legte sich bequem ins Moos, und indem er keinen Blick von dem Knaben wandte, ließ er sich von ihm erzählen, wie er das Sonnenland aus dem Märchen gesucht und wie er es hier gefunden hatte, und darin das Buch, welches er innig ans Herz drückte, und wieviel er schon daraus über das wahre Sonnenland erfahren habe, und daß er auch damals bei jenem Gewitter die siebenfarbige Pforte dort über den Bergen gesehen habe.

Palko sah die Tränen der Rührung nicht, die dem Herrn Pfarrer in die Augen traten.

Er erzählte auch, was er soeben gelesen und daß er den Herrn Jesus gebeten hatte, ihn zu seinem Dienste anzunehmen!"

„Zeige mir das Buch!" sprach der Herr Pfarrer. „Du könntest es wieder hier in der Höhle lassen. Ich möchte öfters hierher kommen und dann wie du Zeile für Zeile darin lesen und mit dir den Weg in jenes wahre Sonnenland suchen, das keiner Sonne noch des Mondes bedarf, denn seine Leuchte ist das Lamm."

Der Knabe überlegte einen Augenblick; er kämpfte einen kurzen Kampf. Dann

warf er entschlossen den blonden Kopf zurück.

„Ja, Herr Pfarrer. Onkel Lesina geht ohnehin morgen fort, und ich kann noch nicht so gut lesen, daß ich, wie er, den anderen daraus vorlesen könnte; und ich selbst kann ja herkommen, um daraus zu lesen. Und wenn ich Sie, Herr Pfarrer, gerade hier treffe, nicht wahr, dann lesen Sie uns beiden daraus vor?"

„Ja, mein Kind, dann lese ich daraus vor; auch jetzt, wenn du willst. Aber erst zeige mir deine wunderbare Höhle."

Sie standen auf. Der Herr Pfarrer konnte seinem kleinen Führer kaum nacheilen. Bald standen sie in der Höhle.

„Wirklich, welch hübscher Anblick!" verwunderte sich der Herr Pfarrer. „Du hast recht, das sieht wirklich aus wie eine Stube, und hier dies ist nicht nur eine Bank, sondern geradezu ein Sofa. Und wie hübsche Gewächse und Blumen du hergebracht hast! Du wolltest es wohl in deiner Stube hübsch haben?" Mit Wohlgefallen betrachtete der Gast Palkos sauber gefegten, mit Blumen und frischem Grün geschmückten Palast.

„Ja, da er, der Herr Jesus, mir versprochen hat, bei mir zu wohnen, da denke ich, daß es ihm gefallen wird, wenn ich alles ringsumher hübsch habe," antwortete Palko.

„Und glaubst du wirklich, Palko daß er immer und überall mit dir ist?"

Der Herr Pfarrer fragte in ganz anderem Tone wie Onkel Lesina oder Großvater; es war gewissermaßen eine ganz andere Frage, und darum fiel es Palko so leicht, zu antworten.

„Ja, Herr Pfarrer, ich weiß, daß er immer, auch in diesem Augenblick, bei mir ist!"

„Sancta Simplicitas!" (heilige Einfalt), seufzte der Pfarrer, setzte sich auf die Steinbank, stützte die Ellbogen auf den Tisch und verharrte so eine Weile wie im Gebet.

Palko wagte nicht, ihn zu stören. Es fiel ihm ein, daß er unweit im Dickicht schöne Himbeeren für Großvater bereitgestellt hatte. Großvater würde sich ja nur freuen, wenn er ihm erzählte, wen er damit bewirtet hatte. Er hatte auch einen hölzernen Löffel bei sich, mit dem er die Beeren aus dem größeren in den kleineren Krug zu füllen pflegte. Eine Schüssel hatte er nicht, aber er hatte in der Nähe schöne, große Blätter gesehen, die als Teller dienen konnten.

Palko brachte beide Krüge herbei. Er wusch den kleineren aus und füllte ihn mit frischem Wasser. In dem anderen befanden sich frisch gepflückte Himbeeren. Er wusch auch den Löffel ab, trocknete ihn sorgfältig mit einem Tüchlein — und ganz glücklich, solch einen werten Gast bewirten zu dürfen, kehrte er in die Höhle zurück.

Er sah, daß der Herr Pfarrer in seinem Büchlein las; so legte er das große Blatt mit dem Löffel behutsam vor ihn und stellte den Krug daneben.

Der Pfarrer hob den Kopf. Sein blasses, ernstes Angesicht erhellte sich. Er ergriff den Knaben bei der Hand.

„Du willst mich wohl bewirten?"

„Ach, ich bitte Sie recht schön, bedienen Sie sich! Sie haben mir schon so oft ein Mittagessen oder ein Frühstück gegeben, und nun möchte ich Ihnen auch so gerne geben, was ich habe!"

„Ich danke dir herzlich. Und damit du siehst, daß mir deine Gastfreundschaft wert ist, so gib mir von den schönen Himbeeren, damit ich sie auf den schönen, grünen Teller schütte."

O wie freute sich Palko! Der Herr Pfarrer nahm sich zweimal und trank Wasser nach Herzenslust. Er hatte aus einem Täschchen ein Stückchen Weißbrot gezogen und gab Palko, ja sogar Dunaj ein Stückchen.

„Ich habe dir versprochen, ein Stückchen zu lesen," sagte er sodann; „setz' dich, denn ich muß auch bald gehen! Kommst du morgen hierher?"

„Ich glaube kaum. Ich muß wohl Onkel Lesina begleiten, um ihm etwas tragen zu helfen."

„Dann will ich dein Buch mit mir nehmen und es dir morgen früh oder nachmittags zurückgeben."

Und dann las ihm der Herr Pfarrer vor, wie der Herr Jesus in den Himmel ging und wie die Engel sagten, daß er wiederkommen werde; aber vorher versprach er, den Heiligen Geist zu senden.

„Ach, bitte schön, was ist denn das: der Heilige Geist?" fragte Palko, als sie gemeinsam die Höhle verließen.

„Das ist der Geist unseres Herrn Jesu Christi," entgegenete der Herr Pfarrer gedankenvoll. „Diesen Geist muß jeder Christ haben; denn in diesem Büchlein steht: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein"."

„Sie aber haben ihn, nicht wahr?" Die klaren Augen blickten so treuherzig in das Angesicht des Priesters. „Sie sind sein?"

Wenn ihn jemand anderes gefragt hätte, dann wäre der Herr Pfarrer wohl kaum die Antwort schuldig geblieben. War er denn nicht getauft? Gehörte er nicht der alleinseligmachenden katholischen Kirche an? Ruhte nicht das Zeichen der Priesterweihe auf seinem Haupte?

„Weißt du, Palko, diese Frage will ich dir ein andermal beantworten, bis ich mich nach diesem Buche überzeugt habe, wie es mit mir steht."

Eine Weile schritten sie schweigend dahin.

„Woran denkst du?" fragte plötzlich der Pfarrer und ergriff die Hand des Knaben.

„Was soll ich tun, daß der Herr Jesus mir seinen Heiligen Geist gibt?" lautete die bange Frage.

„In diesem Buche steht geschrieben, daß der himmlische Vater den Heiligen Geist denen geben wird, die ihn darum bitten."

„Ach, das ist gewiß wahr; er hat ja allen gegeben, die ihn baten; auch mir hat er immer alles gegeben, worum ich ihn gebeten habe Aber kann man den Heiligen Geist so aufnehmen wie den Herrn Jesus?"

„Ich verstehe nicht, wie du das meinst, Palko."

„Ach nun, die Martha hat doch den Herrn Jesum in ihr Haus aufgenommen. Und trotzdem ich ihn nicht sehe, habe ich ihn auch bei uns in der Hütte in meinem Winkel und dort in meiner Felsenhöhle aufgenommen; und ich weiß, er ist gekommen und bleibt nun bei mir."

Der Pfarrer blieb stehen und schloß, wie geblendet, die Augen.

„Nein," sprach er nach einer Weile wie zu sich selbst, „den Geist Christi mußt du nicht nur ins Haus, sondern ins Herz aufnehmen; so mußt du Christum aufnehmen."

„Und kann denn dieser Geist in mein Herz einziehen?"

„Ja, mein Kind! Siehst du dort die Sonne, wie sie groß und schön und majestätisch am Himmel untergeht? Und nun sieh das Tautröpfchen, wie klein es dagegen ist. Und doch, was erblickst du darin?"

„Die Sonne. Es hat sie aufgenommen, nicht wahr, Herr Pfarrer?"

„Ja, mein Kind; doch nun gute Nacht!" Ehe der Knabe sich's versah, war er allein.

Langsam sank er auf die Knie.

„Herr Jesu," flüsterte er, „bitte doch deinen himmlischen Vater, daß er auch mir deinen Geist geben möchte! Denn du weißt ja, daß ich auch dein sein will! Ich will ihn auch so aufnehmen, wie das Tröpfchen die Sonne aufgenommen hat. Und gib ihn auch ihm — aber bestimmt! Amen."

(Fortsetzung folgt.)

Bruchleidend?—

Werfen Sie Ihr Bruchband weg!

Viele Jahre lang haben wir Ihnen gesagt daß kein Bruchband Ihnen je helfen wird—Wir haben Ihnen den Schaden beschrieben, der durch Bruchbänder verursacht wird. Wir haben Ihnen gesagt daß die einzige wirklich behagliche und wissenschaftliche Erfindung zur Heilung von Bruchleiden der Brooks Bruch Apparat ist—und daß derselbe

auf Probe gesandt wird zum Beweis seiner Vorzüge.

Wenn Sie alles andere probiert haben, kommen Sie zu uns. Wo andere erfolglos sind, haben wir unseren größten Erfolg.

Senden Sie den beigefügten Koupon heute und ich schicke Ihnen mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Ihnen den Preis desselben sowie die Namen von vielen Leuten, welche ihn probierten und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung wenn alle anderen erfolglos sind. Bedenken Sie, ich benutze keine Salben, Geschirr oder Lügen.

Wir senden den Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Es gibt keinen besseren Führer im Leben, als die Erfahrung anderer.

Hier folgen einige Briefe, die wir im Laufe des Jahres 1921 erhalten haben und zwar aus allen Teilen des Landes. Sie handeln von der Erfahrung von Männern, Frauen und Kindern.

Einige von diesen Briefen mögen für Sie von Interesse sein. Wir haben **tausende** von ähnlichen Briefen, die alle die Dankbarkeit und Freude der Schreiber ausdrücken über die Erleichterung

Lesen Sie dieselben und stellen Sie sich Ihre **eigene** Freude vor, wenn auch Ihre Bruchleiden ein Ding der Vergangenheit sind.



Dies ist das Bild von C. E. Brooks, dem Erfinder des Apparates. Mr. Brooks heilte sich vor über dreißig Jahren selbst von Bruch und ließ den Apparat nach seiner persönlichen Erfahrung patentieren. Falls Sie mit Bruch behaftet sind. schreiben Sie heute an die Brooks Appliance Co., Marshall, Mich.

Tut schwere Bauarbeit.

Haverhill, Mass., 89 Water St.,
30. Juli 1921.

Mr. C. E. Brooks,
Marshall, Mich.

Werter Herr:—Es ist ein und einhalb Jahre daß ich den Apparat trage und ich fühle mich völlig geheilt. Ich bin ein Zimmermann und arbeite an schwerem Mühlenbau und habe seither nie Schwierigkeit mit Bruch gehabt. Diese Arbeit genügt um den Apparat gründlich zu erproben. Wo immer ich ein Wort des Lobes für Ihren Apparat sagen kann, werde ich sehr gerne dazu bereit sein und wenn es Ihnen beliebt, diesen Brief zu veröffentlichen, wird es mir angenehm sein.

Eugene L. Hersom.

„Ich glaube, Ihr Apparat wird irgend einen Bruch heilen."

Lansing, Mich., 911 Princeton Ave., 10. August 1921.

Mr C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Werter Herr:—Vor etwa einem Jahre kaufte ich einen Apparat von Ihnen und da ich ihn in den jüngsten drei Monaten nicht getragen habe, halte ich mich für kuriert. Ich habe gewartet mit Schreiben bis ich ihn gründlich erproben konnte und bin so dankbar daß ich geheilt bin. Ich glaube, Ihr Apparat **wird** jeden Bruch heilen wenn die Patienten ihn anlegen und tragen. Ich wünsche, daß jeder, der an Bruch leidet, mit dieser Kur bekannt werden möge.

Ergebenst

Mrs. Carrie B. Morgan.

„Eine Operation erspart".

Bellbrook, Ohio, 6. Juli 1921.

Mr. C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Werter Herr:—Nachdem ich Ihren Apparat 18 Monate getragen habe, fand ich Erleichterung. Ich habe schrecklich gelitten bis ich Ihren Apparat fand und er ersparte mir eine Operation.

Florence Stockman.

Zehn Gründe warum

Sie sich Brooks Bruch-Apparat schicken lassen sollten.

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und in demselben sind alle Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.

3. Da er ein Luftkissen aus weichem Gummi ist, schmiegt er sich dem Körper an ohne Blasen oder Unbequemlichkeiten zu verursachen.

4. Er ist verschieden von den gewöhnlichen sogenannten Kissen in anderen Bruchbändern und ist nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.

7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallfedern, die durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das allerbeste was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und zuverlässig.

10. **Völliges Wohlbehagen zu jeder Zeit und in jeder Lage ist garantiert** und wir verkaufen jeden Apparat mit diesem positiven Einverständnis.

Bedenken Sie

Wir senden unsern Apparat auf Probe um zu beweisen, daß wir die Wahrheit sagen. Sie selbst sind die Richter. Füllen Sie den untenstehenden Freikoupon aus und senden Sie ihn heute.

Freier Informations-Koupon.

Brooks Appliance Co.,
436 H State Street, Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name ....

Adresse ....

R.F.D. .... Stadt .... Staat ....